Nr. 146 — Jahrgang 17 Einzelnummer 0,20 Zl. Sonntag, den 28. Juni 1931

Volkswille

zugleich **Volksstimme** für Bielitz

Geschäftsstelle der „Volksstimme" Bielsko, Republikanska Nr. 41.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei in Polen

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0,12 Zloty für die achtgespaltene Zeile, außerhalb 0,15 Zlp. Anzeigen unter Text 0,60 Zlp. von außerhalb 0.80 Zlp. Bei Wiederholungen —: tarifliche Ermäßigung. :—

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 6. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kościuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

Eine neue Revisionskonferenz

Die Diplomatie zum Hooverplan — Frankreichs Verständigungsbereitschaft — Amerika verhandelt mit Paris
Washington ist optimistisch — Frankreich lenkt ein

London. Ueber die weitere Entwicklung der Schulden- und Reparationsfrage verlautet in diplomatischen Kreisen, daß jetzt schon ernstlich mit der Einberufung einer Sachverständigenkonferenz gerechnet würde, sobald der Hooverplan von den verschiedenen Nationen angenommen sei. Soweit die englische Politik in Frage kommt, scheint tatsächlich das ernste Bemühen zu bestehen, die Dinge nunmehr in Fluß zu halten und notwendige Entscheidungen möglichst in dem Sinne zu beschleunigen, daß das System der Kriegsschuldenzahlungen ein für alle Mal sein Ende erreicht. Man hofft in London, daß die deutsche Diplomatie ebenfalls bei ihren zukünftigen Verhandlungen an diesem Grundsatz festhalten wird.

Französisch-amerikanische Verhandlungen

Paris. Wie Havas berichtet, werden die französisch-amerikanischen Verhandlungen über den Schulden-Moratoriumsvorschlag des amerikanischen Präsidenten Hoover, Sonnabend Nachmittag, beginnen, und zwar wird Ministerpräsident Laval um 15 Uhr den amerikanischen Schatzsekretär Mellon, den amerikanischen Botschafter Edge, Außenminister Briand, Finanzminister Flandin und Budgetminister Pietri empfangen.

Lenkt Frankreich ein?

Washington. Die letzten Nachrichten aus Paris haben den Optimismus, der im Weißen Hause gezeigt wird, erneut verstärkt. Auf Grund einer eingehenden Aussprache, die Mellon sofort nach seinem Eintreffen in Paris mit dem amerikanischen Botschafter Edge in Paris hatte, wird angenommen, daß Frankreich seinen Gegenvorschlag, der Hoover-Vorschläge zum Teil außer Kraft setzen würde, zurückziehen wird. Irgend eine Begründung für diese Annahme wird von amerikanischer Seite jedoch nicht gegeben. Immerhin betonen sämtliche amtliche Persönlichkeiten ihre Zuversicht, daß die französischen Einwände geegn die Einbeziehungen der ungeschützten Zahlungen in das Abkommen zuletzt zurückgenommen werden dürften. Es wird dabei betont, daß Frankreich es sich nicht leisten kann, allein der allgemeinen Zustimmung zum Plan des Präsidenten Hoover zu widerstehen, da ein Mißerfolg des Vorschlages das Fortfallen der Hilfe Amerikas bei der Lösung der Frage bedeuten würde.

Keine Youngplanänderung ohne Parlament

Der französische Standpunkt.

Paris. Wie Havas berichtet, soll Ministerpräsident Laval in den Wandelgängen der Kammer bestätigt haben, daß jede Abänderung am Youngplan notwendigerweise die Ratifizierung durch das Parlament erfordere.

Stimson abgereist

Berlin. Der amerikanische Staatssekretär Stimson ist nach einer Meldung Berliner Blätter aus Washington am Freitag nachmittag mit dem Flugzeug nach Neuyork abgereist, wo er sich am heutigen Sonnabend mittag nach Italien einschiffen wird.

Keine Kabinettsumbildung im Reich

Eine deutliche Absage an die Volkspartei — Erst Lösung aller außenpolitischen Probleme — Brüning stützt Curtius — Festigung der Position der Reichsregierung

Berlin. In den letzten Tagen sind in der Presse wieder Meldungen aufgetaucht, die von einer bevorstehenden Umbildung des Reichskabinetts wissen wollen. In unterrichteten politischen Kreisen bezeichnet man diese Frage doch als vorläufig überhaupt nicht akut. Auch in führenden Kreisen der DVP wird die Auffassung vertreten, daß jetzt selbstverständlich die Außenpolitik den Vorrang hat und innerpolitische Fragen unter allen Umständen ruhen müssen. In diesem Sinne dürfte sich der Kanzler in den letzten Tagen auch mit den Führern der DVP verständigt haben.

Nach unseren Informationen ist auch nicht damit zu rechnen, daß Dr. Brüning in absehbarer Zeit das Wirtschafts- und das Justizministerium neu besetzt. Innerpolitische Veränderungen sind vielmehr nicht zu erwarten, solange die großen außenpolitischen Fragen, um die es jetzt geht, nicht zu einem gewissen Abschluß gekommen sind.

Die Antwort Brünings an die SPD.

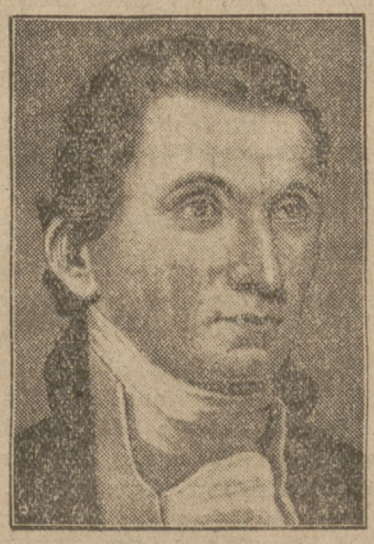
Berlin. Auf das Schreiben des Vorstandes der Reichstagsfraktion der S. P. D. an den Reichskanzler, in dem um die alsbaldige Einleitung von Verhandlungen über die Abänderung der Notverordnung ersucht wurde, ist nunmehr durch Staatssekretär Dr. Pünder an den sozialdemokratischen Fraktionsvorsitzenden, Dr. Breitscheid, eine Antwort erfolgt, in der u. a. gesagt wird, daß die Reichsregierung zweckmäßigen Abänderungen keinerlei Hindernisse in den Weg stelle und durchaus bereit sei, an etwaigen, im Reichstag durchsetzbaren Verbesserungen aktiv mitzuarbeiten. Auf dieser Grundlage habe sich das Reichskabinett bereits vor einigen Tagen mit der Angelegenheit befaßt und die Ressorts ersucht, in eine sofortige Prüfung der einschlägigen Fragen einzutreten.

Zeitpunkt der Pariser Reise Brünings

Paris. In französischen politischen Kreisen wird der bevorstehende Besuch Dr. Brünings und Dr. Curtius in Paris, der gegen Ende der nächsten Woche erwartet wird, nach wie vor eingehend besprochen. Gegenüber französischen Wünschen, wonach dieser Besuch bereits Anfang Juli stattfinden soll, soll der Reichskanzler nach französischen Mitteilungen jedoch angeblich den Wunsch geäußert haben, daß die Reise nicht vor dem Besuch des Staatssekretärs Stimson, sowie des englischen Ministerpräsidenten und Außenminister in Berlin stattfinden soll.

* * *

Diese französischen Mitteilungen dürften in dieser Form nicht ganz unzutreffend sein. Es ist jedoch nicht unwahrscheinlich, daß der Reichskanzler in Paris zu verstehen gegeben hat, daß er vor Abschluß der Hooveraktion ebenso wie der Außenminister in Berlin aus finanzpolitischen und innerpolitischen Gründen unabkömmlich ist.



Der Schöpfer der Monroe-Doktrin 100 Jahre tot

James Monroe, von 1817 bis 1825 Präsident der Vereinigten Staaten von Nordamerika, starb am 4. Juli 1831. Er stellte den Grundsatz auf, daß kein europäischer Staat sich in amerikanische Angelegenheiten einmischen dürfe.

Spanien vor der Entscheidung

Wenn auch die Berichte aus Spanien von einem scharfen Wahlkampf sprechen und Zwischenfälle im übertriebenen Maße gemeldet werden, so kann man eigentlich von einem überaus regen Interesse an den Wahlen nicht sprechen. Sie vollziehen sich normal, obgleich seit acht Jahres die Cortes nicht mehr gewählt worden ist. Die eigentliche Entscheidung ist bereits am 12. April gefallen, Spanien ist Republik, und trotz aller Anfeindungen der monarchistischen Reste und des Klerus ist nicht mehr daran zu denken, daß die Monarchie nochmals ihre Auferstehung feiern wird. Sie war, im besten Sinne des Wortes, bereits während der Diktatur gestorben, ohne es selbst gemerkt zu haben und die Resignation Alfonsos war eigentlich nur ein nochmaliges Begräbnis, welches das Volk als vollzogene Tatsache hinnahm, und selbst die Konservativen und Monarchisten halten sich an die Republik als gegebene Staatsform, die erst von der am 28. Juni zu wählenden Nationalversammlung ausgebaut wird, Reformen annimmt, die weite Jahrzehnte des Fortschritts überspringen und das Volk erst zur politischen Mitarbeit erziehen sollen. Der erste Ansturm gegen die Republik ist nach den bedauerlichen Klösterbränden abgewehrt, die Ausweisung des päpstlichen Statthalters, des Erzbischofs Segura, hat auch den Klerus in die Schranken gesetzt und die durch Gesetz zu vollziehende Trennung von Kirche und Staat wird diese politische Ausschaltung des Klerus durch die Nationalversammlung beenden. Aber es ist nicht zu leugnen, daß die Gegner des heutigen Regimes alles versuchen, um der jungen Republik Schwierigkeiten auf Schwierigkeietn zu bereiten, wie sie durch Kapitalflucht aus Spanien betrieben wurde und naturgemäß den Peseta weiter inflatiert hat. Man kann aber ruhigen Gewissens sagen, daß die provisorische Regierung der Situation Herr geworden ist, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie auch aus den Wahlen mit einer gesicherten Mehrheit in die Cortes einziehen wird.

Das spanische Wahlrecht, welches seit 1907 datiert, ist von der provisorischen Regierung nicht geändert worden, es besteht Wahlpflicht für alle Bürger, die das 25. Lebensjahr vollendet haben, wählbar ist jeder Wähler, Frauen haben einstweilen noch kein Wahlrecht. Es besteht sowohl die Möglichkeit der Einzelkandidaturen, als auch Listenwahlen, was eigentlich Parteibildungen voraussetzt. Tatsächlich besteht in Spanien nur eine Partei mit festumrissenem politischen Programm, das sind die Sozialisten; die Syndikalisten, eigentlich Anarchisten, lehnen die Teilnahme ab, da sie gegen den Parlamentarismus sind, und auch nur sie könnten neben der Sozialdemokratie als politisches Gebilde betrachtet werden. Naturgemäß schießen kurz vor der Entscheidung politische Parteien wie Pilze aus dem Boden, und um eine Anzahl dieser Neugruppierungen bewerben sich 470 Mandate in der Cortes, wobei der Minderheit schon im Wahlgesetz 119 Mandate zugesichert sind. Um nun die Mehrheit zu erlangen und Stimmensplitter zu vermeiden, marschieren die Republikaner mit den Sozialisten gemeinsam, und sind auch die politischen Faktoren, die den Sturz der Monarchie vorbereitet haben und diese Republik in der Zukunft auch mit sozialem Inhalt ausgestalten wollen. Natürlicherweise nehmen alle Neugruppierungen in irgend einer Form das Wort „republikanisch" in ihre Wahlforderungen auf, und selbst die Konservativen, unter Mauras Führung, nennen sich „republikanisch", man geht nicht fehl, hier von Aprilrepublikanern zu sprechen, wie man einst von den Novembersozialisten sprach. Man ist gewohnt, alle Vorkommnisse, die auf Unzufriedenheit mit dem heutigen Regime in Spanien schließen lassen, den sogenannten Kommunisten zuzuschreiben, von denen angeblich Spanien überflutet ist. Nach Mitteilungen des „El Sozialisto" ist indessen von einer kommunistischen Bewegung ernsthafter Natur nichts zu merken, und wenn sich die Syndikalisten, die sich von der Wahlbeteiligung fernhalten, nicht in letzter Stunde zur Stimmabgabe für die kommunistische Liste entschließen, so dürfen die Kommunisten von sich aus kaum einen nennenswerten Erfolg bei diesen Wahlen zu verzeichnen haben. Jedenfalls sehen die Sozialisten in dieser Bewegung keine Gefahr für die Arbeiterorganisationen in ihrer Gesamtheit.

Es ist natürlich schwer, zu sagen, wie sich die Verhältnisse nach den Wahlen entwickeln werden, sicher ist, daß die provisorische Regierung in der kommenden Nationalversammlung jene Mehrheit erlangt, die sie zur Durchführung aller Projekte bedarf, die in erster Linie auf der Schaffung einer neuen Verfassung beruhen. Von da aus dürfte auch die

Scheidung der Geister eintreten, ob die Sozialisten sich mit mageren Kompromissen abfinden lassen werden oder ob sie schon im ersten Anstoß der neuen republikanischen Verfassung, sozialen Inhalt werden geben wollen. Im Wahlkampf gilt der ganze Kampf der Festigung der Republik, die soziologische Gestaltung tritt in den Hintergrund. Spanien ist politisch weit zurückgeblieben, politische Parteien tauchen erst eigentlich auf. Aber das heutige Programm der provisorischen Regierung will Jahrzehnte überspringen, und hier sind die Forderungen der Sozialisten von Ausschlag, wie gesagt, ob sie es auch in der kommenden Nationalversammlung sein werden, kann heute noch nicht beurteilt werden. Die Arbeiterbewegung ist hier aber noch ein kleiner Vortrupp, wie das Land überhaupt mehr oder überwiegend einen landwirtschaftlichen Charakter trägt. Die anarchistische Idee ist hier weit verbreitet, gewerkschaftlich überwiegen die Syndikalisten, doch ist anzunehmen, daß breite Arbeiterschichten, selbst, wenn sie gewerkschaftlich bei den Syndikalisten sind, sich doch bei den Wahlen für die Sozialdemokraten, beziehungsweise, für den republikanischen Volksblock entscheiden werden. Darüber wird nun der 28. Juni, der Wahltag zur Cortes bestimmen, sind es doch seit 8 Jahren wieder die ersten Wahlen.

Die Geistlichkeit ist von der Wahl ausgeschlossen, aber in vielen Einzelkandidaturen zieht sie durch Männer ihres Vertrauens in den Wahlkampf und der, von Erzbischof Segura erlassene Hirtenbrief, der zu seiner Ausweisung führte, tut das übrige, um die republikanische Staatsform verächtlich zu machen. Da große Volksteile des Lesens unkundig sind, so spielt auch das Wahlplakat keine Rolle, der Wahlkampf vollzog sich mehr in öffentlichen Versammlungen und hier setzte die Regierung alles aufs Spiel, um eine lebhafte Propaganda zu entfalten. Erst nach den Wahlen wird man sich ein Bild machen könne, wohin die Volksstimmung zieht, denn heute ist alles „republikanisch" und „demokratisch", „unabhängig" und wie sonst die verschiedenen Parteigebilde sich jetzt bezeichnen. Die Erwartung, daß diese Wahlen die heutige Staatsform und die provisorische Regierung beseitigen könnten, ist jedenfalls nur von einer Presse ausgestreut, die das größte Interesse daran hat, aus dem sonst so ruhigen Lande nur das Schlechteste zu berichten, weil man sich mit dem, vom spanischen Volk vollzogenen Urteil nicht abfinden will, und zu diesen politischen Brunnenvergiftern gehört vor allem die klerikale Presse aller Länder, die von Rom mit Tendenznachrichten über Spanien gespeist wird. Die Wahlen werden beweisen, daß Spanien weder die Monarchie, noch den Klerus weiterhin ertragen will. —ll.

Die Sparmaßnahmen der polnischen Regierung

Warschau. Die Sparmaßnahmen der polnischen Regierung zur Erhaltung des Gleichgewichts des Haushaltsplanes für das laufende Rechnungsjahr sind mit der letzten Gehaltskürzung der Beamten- und Offiziersgehälter noch nicht abgeschlossen. Wie der regierungsfreundliche „Kurjer Czerwony" zu melden weiß, wird augenblicklich eine Verordnung ausgearbeitet, derzufolge Sparmaßnahmen bei den diplomatischen Vertretungen Polens im Auslande (bis zu 20 v. H. des Gehaltes) und den Propagandafonds des Außenamts demnächst in Anwendung gebracht werden sollen. Schließlich sollen auch noch weitestgehende Sparmaßnahmen bei den staatlichen Unternehmungen und Monopolen durchgeführt werden. Außerdem hat das Ministerium für öffentliche Arbeiten sämtliche bereits im Frühjahr begonnenen Straßenbauarbeiten mit Rücksicht auf die Krise eingestellt. Seit dem 15. Juni hat Ministerpräsident Prystor bereits drei Verordnungen über sogenannte sachliche Sparmaßnahmen in den einzelnen Ministerien herausgegeben, denen zufolge vom 1. Juli ab 200 Millionen Zloty eingespart werden sollen.

Englands Waffenausfuhr

London. Der englische Außenminister Henderson erklärte in einer schriftlichen Beantwortung auf eine entsprechende Anfrage im Unterhaus, daß in den letzten zwei Jahren Ausfuhrgenehmigungen für Kriegsmaterial nach Sowjetrußland gewährt worden seien für 40 Tanks und 26 sonstige Panzerwagen einschließlich Raupenfahrzeuge-Bewaffung und Munition, eine geringe Menge Ersatzteile und Bewaffnung für Luftfahrzeuge. Ausfuhrgenehmigungen nach Polen seien während desselben Zeitraumes erteilt worden für einen Tank, zwei leichte Panzerwagen, sowie eine geringe Anzahl Gewehre, Maschinengewehre, Torpedos, Munition und Ersatzteile.

Erhöhung des Fonds der englischen Arbeitslosenversicherung

London. Das Unterhaus nahm in zweiter Lesung die Vorlage an, durch die die Deckung des Fonds der Arbeitslosenversicherung von 90 auf 115 Millionen Pfund Sterling erhöht wird. Vorher hatte sie mit 240 gegen 180 Stimmen einen konservativen Abänderungsantrag gegen diese Erhöhung abgelehnt.

Amerikas Präsidentschaftskandidat besucht Deutschland

Roosevelt, der kürzlich mit großer Mehrheit wiedergewählte Präsident des Staates New York, besucht Deutschland. Roosevelt gilt als aussichtsreichster Kandidat für die Präsidentschaftswahlen von 1932.

Zeppelins Arktisfahrt

Aufgabe der Nordpolfahrt — aber eine Forschungsreise in Sicht — Die Vorbereitungen zur Fahrt bereits beendet

Friedrichshafen. Nachdem die Nordpolfahrt des Luftschiffs Graf Zeppelin nicht durchgeführt werden wird, wird das Luftschiff eine arktische Forschungsfahrt unternehmen, die im Juli vor sich gehen soll. Ueber diese Fahrt werden noch folgende Einzelheiten bekannt. Die finanzielle Frage der Arktisfahrt, die erhebliche Kosten verursachen wird, ist nunmehr gelöst worden. Es stehen Mittel durch die nicht mehr rückbarzahlbare Anzahlung des Hearst-Konzerns auf die Nordpolfahrt, sowie durch Teilnahme deutscher Zeitungsunternehmen und anderer Interessenten an der Fahrt in erster Linie dafür zur Verfügung. Der russische Eisbrecher „Malygin", der die Aufgabe hat, auch nach etwaigen Ueberresten der Rettungsexpedition von Amundsen zu forschen, wird auf Franz-Josef-Land mit dem Luftschiff Graf Zeppelin zusammentreffen und Post austauschen. Das Luftschiff wird voraussichtlich in Friedrichshafen am 20. Juli starten, in Berlin eine Zwischenlandung vornehmen und deutsche Teilnehmer aufnehmen. Dann wird es nach Leningrad fahren, wo die russischen Teilnehmer an Bord gehen werden und der Betriebsstoff für die Arktisfahrt aufgenommen wird. Von hier aus wird dann der eigentliche Arktisflug beginnen, der fünf bis sechs Tage dauern wird. Unterwegs werden kartographische Aufnahmen und geographische sowie meteorologische Messungen durchgeführt werden. Bis jetzt an der Fahrt nehmen teil, deutscherseits ein Meteorologe und zwei Geosäten, von russischer Seite zwei Geographen und ein Meteorologe sowie ein schwedischer Erdmagnetiker. Vor Beginn der Polarfahrt werden im Luftschiff einige Einbauten vorgenommen, in denen die wissenschaftlichen Instrumente untergebracht werden sollen. Die Polarausrüstung wird bereits in Friedrichshafen an Bord gebracht werden.

75 Jahre Marinewerft Wilhelmshaven

Am 25. Juni 1856 genehmigte der König von Preußen den Entwurf zum Bau der Marinewerft Wilhelmshaven.

Beisetzung Wilhelm Bocks in Gotha

Gotha. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete und Alterspräsident des Reichstages, Wilhelm Bock-Gotha ist unter großer Beteiligung der sozialdemokratischen Partei zur letzten Ruhe gebracht worden. Nach einer schlichten Trauerfeier, bei der der frühere thüringische Staatsminister Baudert die Trauerrede hielt, setzte sich der Trauerzug nach dem Friedhof in Bewegung. Vor der großen Urnenhalle widmete der Reichstagspräsident Löbe dem Dahingeschiedenen einen Nachruf und legte als letzten Gruß des Reichstages einen Kranz an der Bahre nieder. Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Parteivorstandes, der Vorstand des deutschen Schuhmacherverbandes und Vertreter des Bezirksvorstandes Groß-Thüringen der sozialdemokratischen Partei, der Landtagsfraktion und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sowie der Jugendorganisationen gedachten in schlichten Worten des Führers.

Macdonald über die Finanzlage Indiens

London. Premierminister Macdonald gab im Unterhaus eine wichtige Erklärung über die Finanzlage Indiens ab, in der er auf die Möglichkeit einer notwendigen finanziellen Unterstützung durch die englische Regierung hinwies. Es werde nicht möglich sein, sagte er, die geplanten Verfassungsänderungen in Indien durchzuführen, falls die finanzielle Stabilität nicht gesichert sei. Die englische Regierung sei entschlossen, eine Lage zu verhindern, welche die finanzielle Stabilität und eine gute Regierung in Indien gefährden können. In Parlamentskreisen weist man darauf hin, daß die Erklärung des Premierministers nicht zur unmittelbaren Lage gilt, sondern den Hauptzweck hatte, mißverständliche Ansichten über die Lage Indiens zu zerstreuen und zu betonen, daß England Indien in der mit der Verfassungsänderung unvermeidlicherweise verbundenen Periode der Unsicherheit unterstützen werde.

Schwierige Verhandlungen im englischen Bergbau

London. Im Hinblick darauf, daß das gegenwärtige Kohlengesetz am 8. Juli zu Ende geht und daß bis dahin eine Regelung über die Arbeitszeit und die Löhne gefunden werden muß, übermittelten am Donnerstag die Vertreter der Bergwerksbesitzer dem Kohlenausschuß des Kabinetts ihre endgültigen Vorschläge, nachdem zwei Tage vorher schon eingehende Verhandlungen zwischen der Regierung und den Gewerkschaftsvertretern stattgefunden hatten. Die Gewerkschaften halten nach wie vor am 7-Stunden-Arbeitstag fest. Die Arbeitgeber haben einen Vorschlag für die Ernennung eines Ausschusses zur Ueberwachung zukünftiger Verhandlungen über Arbeitsbedingungen und Lohnfragen abgelehnt, obwohl den Gewerkschaften an diesem Ausschuß sehr gelegen ist. Angesichts der noch immer bestehenden und anscheinend sehr ernsten Schwierigkeiten haben die Gewerkschaften die für den Freitag angesetzte Delegierten-Konferenz der Bergarbeiter-Föderation vorläufig verschoben.

Schließung einer rumänischen Bank

Bukarest. Die Banka Generala A. Tarii in Bukarest hat ihre Schalter geschlossen. Die bestürzten Sparer zogen vor das Bankgebäude und es kam dort zu Ruhestörungen. Polizei mußte aufgeboten werden um die Gruppen zu zerstreuen und die Ruhe wieder herzustellen.

Die Einlagen der Bank belaufen sich auf über 800 Millionen. Die Aktiven überschreiten die Passiven beträchtlich. Da aber die Flüssigmachung ausgeliehener Kapitalien große Schwierigkeiten bereiten, sah sich die Bank genötigt, ein Moratorium zu beantragen. Der Verwaltungsrat kündigte an, daß alle deponierten Summen nach Maßgabe des Kapitaleingangs ausgezahlt würden, sobald das Moratorium bewilligt sei.

Litauische Antwort zum Memelabkommen

Kowno. Wie in gutunterrichteten Kreisen verlautet, hat die litauische Regierung nunmehr ihren Standpunkt in den umstrittenen Memelfragen den Signatarmächten zur Kenntnis gebracht. In dem überwiegenden Teil der Fragen soll der litauische Standpunkt von dem der Signatarmächte abweichen, während in der Frage des Kriegszustandes, der nach früheren Verlautbarungen nach Ansicht der Signatarmächte im Bedarfsfall auch im Memelgebiet ausgerufen werden kann, ein prinzipielles Einverständnis vorliegen soll. In der Frage der Ernennung des Oberstaatsanwaltes wie auch der Zuständigkeit der memelländischen Gerichte bei Straftaten der Beamten der litauischen Zentralregierung im Memelgebiet soll die Auffassung der litauischen Regierung von der der Signatarmächte grundsätzlich verschieden sein, so daß diese Fragen vor den Haager Schiedsgerichtshof kommen werden.

Orkan über Ungarn

Zwei Personenzüge umgeworfen.

Budapest. Wie aus Szegedin gemeldet wird, sind infolge eines orkanartigen Sturmes, der gestern in der Stadt und in der weiteren Umgebung herrschte, in der Station Kunhalom zwei Personenzüge vom Sturm erfaßt und über die Böschung geschleudert worden. In die Lokomotive des einen Zuges schlug der Blitz ein. Fünf Fahrgäste wurden schwer, 10 leicht verletzt. Auch in der Gegend von Oedenburg, Steinamanger und Miskolcz gab es verheerende Stürme und Hagelschläge.

Japanischer Weltflieger in Berlin

Auf dem Flughafen Tempelhofer Feld in Berlin traf am Mittwoch mit dem Verkehrsflugzeug der Deruluft von Moskau kommend ein Vertreter eines großen japanischen Verlages, Herr Fukuma, ein. Herr Fukuma ist der eine der beiden Weltreisenden, die die vom Asahi-Konzern veranstaltete Wettfahrt „Rund um die Welt" durchführen sollen, wobei die beiden Konkurrenten — der eine in der Ost-West-, der andere in der West-Ost-Richtung — auf die Benutzung des regelmäßigen Luftverkehrs beschränkt sind.

Polnisch-Schlesien

Schulferien und Schulende

Der Lehrer wird heute zu der Schuljugend ein wichtiges Wort sprechen. Er wird der Jugend die Sommerferien verkünden. Zwei volle Monate dauern diese Ferien und sie bieten der Schuljugend genügend Zeit zur Erholung nach den Schulstrapazen. Die letzten Wochen war die Schulzeit nicht mehr schön gewesen, denn die Ueberfüllung der Schulklassen macht sich besonders an heißen Tagen unangenehm bemerkbar. Die Ueberfüllung ist in allen Schulklassen sehr groß und sie erschwert der Schuljugend die Schularbeiten und stumpft sie ab gegen das, was der Lehrer erzählt. Die Luft ist durch die Ausdünstung, der kleinen Körper schwül und die Müdigkeit legt sich auf die Augenlider. Man kann unter diesen Umständen der Schuljugend nicht übel nehmen, wenn sie sich nach den Ferien sehnt.

Einem Teil der armen Proletarierkinder wird aber in der Ferienzeit die Schule fehlen. Sie erhielten in der Volksschule eine Semmel und einen Topf Milch, was bei dem großen Elend, das die Arbeitslosigkeit heraufbeschworen hat, immerhin der Schuljugend eine kleine Stärkung bot. In der Ferienzeit wird es keine Milch und keine Semmel geben und das werden die armen Kinder schmerzlich vermissen.

Auf in die Ferien

Ein ansehnlicher Teil der Schuljugend nimmt heute Abschied von der Schule. Der Lehrer wird an diese Schuljugend einige aufmunternde Worte richten und ihr die Aufgaben, die das Leben an den Menschen stellt, erläutern. Die Jugend der Bemittelnden, bezw. besser gestellten Eltern wird sich zu helfen wissen, aber die Proletarierjugend wird die Rede des Lehrers mit gemischten Gefühlen aufnehmen. In das Leben zu treten, heißt es, sich in das kapitalistische Joch anzuspannen und für den Profit der Besitzenden zu fronen. So war das früher immer der Fall gewesen und heute findet man nicht einmal das Joch, in welches man den Nacken beugen möchte, um überhaupt zu leben. Glücklich ist derjenige, dem ein Zufall die Arbeit verschafft. Die Not drängt, da in der Elternküche sich Schmalhaus häuslich eingerichtet hat. Was soll aus den Vielen werden, die nach Schulende dem großen Heere der Arbeitslosen angegliedert werden? Grau und trostlos ist die Zukunft der armen unglücklichen Proletarierjugend. Sie mußte während der Schulzeit hungern und wird nach der Schulzeit weiter hungern müssen. Die heutige Allgemeinheit hat kein Sinn und kein Herz für die Arbeiterjugend. Es müssen aber alle Hebel angesetzt werden, daß in dieser Hinsicht anders, besser wird. Das ist die vornehmste Aufgabe des Sozialismus und wir müssen daher den Arbeitereltern dringlich ans Herz legen, daß sie ihre Schulentlassenen in die Organisation der klassenbewußten Arbeiterschaft einführen. Sie sollen in den Reihen der sozialistischen Jugendorganisation, planmäßige Aufbauarbeit leisten, in den Arbeitersportvereinen das Klassenbewußtsein pflegen und für den Entscheidungskampf ertüchtigen. Nur in unseren Organisationen haben die Eltern die Gewißheit, daß kein Mißbrauch mit dem gärenden Most getrieben wird. Nur unter der Sturmfahne des Sozialismus bleibt die Proletarierjugend gut geborgen. Hier wird unter Führung bewährter Genossen wirklich zu guter Letzt, das Geleit gegeben auf einer Kampfbahn, die wir alle doch gehen müssen, wenn wir freie Bürger und keine Sklaven bleiben wollen. Wenn unsere Jugend mit den alten im Kampfe erprobten Alten, an demselben Strange ziehen wird, wenn sie zusammen mit uns Schulter an Schulter marschiert, dann bleibt der Sieg des Sozialismus auf der ganzen Linie gewiß . — Das ist das Ziel, das wir anstreben!

Die Budgetkommission zur Arbeitslosenfrage

Am Freitag trat die Budgetkommission des Schlesischen Sejms erneut zusammen, um das sozialistische Projekt, bezüglich der Arbeitslosenunterstützung, zu behandeln. Nach den Darlegungen des Referenten Abg. Kowoll, erklärten die Vertreter des Korfantyklubs, daß die Vorschläge der Sozialisten, in bezug auf die Geldquellen, in dieser Form nicht annehmbar sind, außerdem das Gesetz mehr einen Rahmencharakter trage. Die Budgetkommission wünsche ein eingehenderes Zahlenmaterial, um der Vorlage näher treten zu können. Abg. Chmielewski stellte den Antrag, daß die Sozialisten ihrem Gesetzesprojekt einen festeren Charakter gäben, und sie werden gern bereit sein, die sozialistischen Forderungen zu unterstützen. Auch Abg. Boguszak sprach im ähnlichen Sinne. Nachdem Abg. Dr. Glücksmann noch näher auf das vorgelegte Projekt einging, wobei er ausdrücklich betonte, daß es den Sozialisten vor allem daran läge, etwas Positives zu schaffen, zog Abg. Kowoll sein erstes Referat zurück und die Kommission sprach den Wunsch aus, daß am nächsten Freitag das Projekt in anderer Form besonders, was die Geldquellen betrifft, wieder vorgelegt werde. Die sozialistischen Vertreter erklärten sich damit einverstanden.

An der Sitzung nahmen die Sanatoren nicht teil, anscheinend interessiert sie die Frage der Arbeitslosen nicht mehr. Vor der eigentlichen Beratung der Budgetkommission erklärte der Wojewodschaftsvertreter Dr. Kostka, namens des Wojewoden, daß er in etwa 10 Tagen der Kommission ein Sparprojekt zum Budget vorlegen werde, aus welchem Fonds für die Arbeitslosigkeit geschaffen werden und ersuchte um Vertagung der Sitzung. Die Kommission nahm die Erklärung zur Kenntnis, setzte aber ihre Beratungen, bezüglich ihrer Anträge zur Arbeitslosenunterstützung, fort.

Abbau der Akkordsätze in den Eisenhütten

Wir haben bereits darüber berichtet, daß aus Warschau eine besondere Kommission in der Wojewodschaft geweilt hat, die die Arbeitsverhältnisse in den Eisenhütten geprüft hat. Die Kapitalisten haben in den meisten Hüttenwerken die Akkordsätze gedrückt, in dem sie die Arbeiter aus den höheren Lohngruppen in die niedrigeren versetzten. Die Arbeitervertreter haben dagegen protestiert, das Arbeitsministerium angerufen, das auch eine Kommission schickte. Nun hat diese Kommission die Dinge „geprüft“ u. hat neue Richtlinien aufgestellt. Sie hat festgestellt, daß in manchen Abteilungen die Akkordsätze abgebaut werden können, wobei eine Staffelung erforderlich wäre. Das hat die ministerielle Kommission bei uns festgestellt und jetzt wird sicherlich der Demobilmachungskommissar auf dem Plane erscheinen und die Akkordsätze abbauen. Der Demobilmachungskommissar arbeitet doch für die Kapitalisten, was wir bei der Reduzierung der Arbeiter wiederholt feststellen mußten.

Schulschluß, Beginn der Sommerferien

Mit dem heutigen Tage hat der Unterricht in allen Schulen sein Ende gefunden, und die zweimonatlichen Sommerferien beginnen. Schulbeginn am 1. September. m.

Sensationeller Mordprozeß vor dem Kattowitzer Landgericht

Kindesmörder Tkaczek vor Gericht — Urteil: 5 Jahre Zuchthaus — Massenandrang zum Verhandlungssaal

Unter polizeilicher Bewachung wird der jugendliche Kindesmörder nach dem Verhandlungssaal geführt. Er durchschreitet mit finsterem, beinahe trotzigem Gesichtsausdruck, die lange Menschenreihe, die sich im Korridor postiert, um nur ja nichts zu verpassen.

Vor wenigen Tagen erst unternahm Tkaczek in der Zelle einen Selbstmordversuch,

ein weiterer Grund jedenfalls, um das Interesse an diesem Fall noch zu erhöhen. Gewissensbisse trieben ihn zu diesem Verzweiflungsschritt in der Zelle, so munkelt man sich zu.

Wilhelm Tkaczek läßt das richterliche Verhör ziemlich teilnahmslos über sich ergehen. Er ist 19 Jahre alt, von Beruf Fleischergeselle, seit längerer Zeit aber erwerbslos. Der Angeklagte spricht wenig. Er gibt an, daß er sein 11 Monate altes Kind — es handelte sich übrigens um einen Knaben und nicht wie allgemein angenommen worden ist, um ein Mädchen — am 9. Februar d. Js. von seiner in Bitikow wohnenden Braut angefordert und zu sich nach Haus gebracht habe. Sein Mädchen klagte oft darüber, daß die zweite Mutter ihr wegen des Kindchens weidlich viel zusetzte und sie daher oft ganz ratlos wäre. Tkaczek gab vor Gericht an, daß er sich der eigenen Mutter, die ja ohnehin wußte, daß er ein uneheliches Kind besaß, auch weiterhin anvertrauen und diese bitten wollte, das Kleine aufzunehmen. Als er mit dem Kinde in der elterlichen Wohnung ankam, war es etwa gegen 11 Uhr abends. Er wollte vermeiden, daß die Mutter durch Kinderschrei aus dem Schlaf geweckt werde. Er schaffte daher den 11 Monate alten Josef in das Bett und bedeckte ihn mit einem Federbett. Danach kehrte er in die Küche zurück, um dort länger als eine halbe Stunde zu verweilen und Zeitung zu lesen. Als er später wieder nach dem Kinde sah, war es unter der Zudecke erstickt. In seiner Angst schob er die Kindesleiche unter das Bett, um dann in der darauffolgenden Nacht an die Zerstückelung des Kindeskörpers heranzugehen. Er tat die Teile in drei Bündel und verscharrte die Leichenreste in der Nähe des Kattowitzer Flugplatzes, den Kopf an der Ascheabfuhrstelle des Magistrats und die Gliedmaßen in einer Ziegelei.

Die Darstellung der Bluttat steht

in krassem Widerspruch zu den Geständnissen des Tkaczek

vor der Polizei und dem Untersuchungsrichter, aus denen hervorging, daß er das Kind ums Leben bringen wollte und zwar unter dem Druck der vielen Mißhelligkeiten und Unzuträglichkeiten, die sich durch das Verhalten der Familienangehörigen auf beiden Seiten, ferner die Arbeitslosigkeit, ergaben.

Als Hauptzeuge tritt dann die Mutter des Kindes das Dienstmädchen Marta C., auf. Die Zeugin ist mehr als 4 Jahre älter und man ist im Gerichtssaal einigermaßen erstaunt, daß es zwischen dem damals etwa 17jährigen Tkaczek und der weit älteren Zeugin zu einem derartigen Verhältnis kam. Ueber die weiteren Folgen mußte das Mädchen jedenfalls viel klarer, als der jugendliche Bursche, gewesen sein. Die Zeugin erzählte dem Angeklagten, daß sie wegen des unehelichen Kindes allerlei Unannehmlichkeiten habe. Wohl auf Grund ihrer Klagen, habe er sie am 9. Februar ersucht, ihm das Kind zu überlassen, um es in gute Pflege zu geben. Anfangs habe sie sich geweigert, seinem Wunsche zu willfahren, schließlich aber habe sie sich doch mit Tkaczek bis vor seine Wohnung in Kattowitz begeben und ihm das Kind überlassen. Die nächstfolgenden Tage unterließ sie es nie, nach dem Kinde zu fragen. Immer verstand es Tkaczek, sie durch irgend eine Antwort zufrieden zu stellen. Nach Ablauf einiger Wochen jedoch verlangte sie ungestüm nach dem Kinde, welches sie unbedingt einmal sehen wollte. Da verstieg sich Tkaczek zu der Behauptung, daß der Kleine in Deutschland in guter Pflege sich befinde. Diese Behauptung weckte plötzlich größtes Mißtrauen, da Tkaczek vorher nie etwas davon hatte verlauten lassen, daß er das Kind nach Deutschland zu Verwandten geben wolle. Die Zeugin hielt es daher für ihre Pflicht, die Polizei in Kenntnis zu setzen, da sie Furchtbares ahnte. Die Zeugin schloß schluchzend ihre Aussagen.

Alle weiteren Zeugen, darunter die Eltern und ein Bruder, brachten ebenfalls zum Ausdruck, daß der Angeklagte ein gefügiger und ruhiger Mensch ist. Nach dem Gutachten der ärztlichen Sachverständigen Dr. Staniczek und Dr. Koloczek lag nach den näheren Umständen, dem Zeitmaß bis zum Eintritt des Todes und dem Sektionsbefund, eine gewaltsame Todesursache vor. Für die Annahme, daß das Kind unter der Bettdecke erstickt sei bestänben berechtigte Zweifel, weil ein 11 Monate altes Kind nach gemachten Erfahrungen doch schon über gewisse Kräfte verfügt um aus dem Selbsterhaltungstrieb heraus in einer derartigen Lage mit den Händen die Decke zur Seite zu schieben. Diese These erweise sich in dem vorliegenden Fall um so glaubhafter, als es sich um eine verhältnismäßig kleine Bettdecke gehandelt habe. Das Gutachten, bezüglich des Gesundheitszustandes des Angeklagten, lautete dahin, daß das bisherige Auftreten und Verhalten auf irgendwelche seelische Hemmungen oder Geistesstörungen nicht schließen lasse.

Verteidiger Dr. Raps stellte im Hinblick darauf, daß dem Beklagten eine Verurteilung, wegen vorsätzlichen Mordes drohe, einen gut begründeten Antrag auf Vertagung und Ueberweisung des Tkaczek nach einer Anstalt für Geisteskranke, zwecks Beobachtung durch einen Psychiater. Gegen diesen Antrag sprach sich der Staatsanwalt aus. Das Gericht lehnte nach kurzer Beratung den Antrag des Verteidigers mit der Begründung ab, daß der Fall außergewöhnlich klar liege.

Danach ergriff der Staatsanwalt erneut das Wort zu seiner Anklagerede. Er wies daraufhin, daß nach dem Tatbestand nicht Mord, aber Totschlag vorliege. Es habe sich gezeigt, daß Tkaczek, darauf ausging, das Kind ums Leben zu bringen. Dem Gericht bleibe es allerdings anheimgestellt, verschiedene Umstände, so das jugendliche Alter, die Arbeitslosigkeit und die seelische Depression in der der Beklagte vielleicht handelte, bei der Urteilsfestsetzung in Erwägung zu ziehen. Am Schluß seines Plaidoyers beantragte der Staatsanwalt gemäß § 212 der Strafgesetzordnung wegen Totschlag das Mindeststrafausmaß von 5 Jahren Gefängnis.

Der Verteidiger versuchte, dem Richterkollegium recht eindringlich plausibel zu machen, daß der „Junge“ auf der Anklagebank, zweifellos in einer Art seelischer Depression gehandelt haben müsse, sofern überhaupt anzunehmen sei, daß eine Tötung vorgelegen hat. Er, der Verteidiger, neige mehr zu der Ansicht, daß der Angeklagte sich lediglich Fahrlässigkeit zuschulden kommen ließ und auf solche Weise den Erstickungstod des Kindes herbeiführte.

Bei Erteilung des Schlußworts wußte Tkaczek, der lautlos vor sich hinweinte, nichts mehr zu sagen.

Nach kurzer Beratung verurteilte das Gericht den Beklagten wegen vorsätzlichem Totschlags zu 5 Jahren Zuchthaus. Von einer höheren Strafe wurde Abstand genommen und zwar berücksichtigte das Gericht als strafmildernd, die kritische Lage, in welcher sich der, noch im Kindesalter stehende, jugendliche Vater befand, vor allem aber den Umstand, daß die Tötung in dem gefährlichen Pubertätsalter verübt wurde, in welchem sich nachweisbar Jugendliche infolge seelischer Erregung vielfach unter einer Art Depression zu großen Unbesonnenheiten, ja sogar Verbrechen hinreißen lassen.

Der Verurteilte nahm die Strafe gefaßt entgegen und ließ sich wieder ruhig nach der Zelle abführen. y.

Interessanter Presseprozeß wegen einer „Inflations“-Meldung

Unmittelbar nach Eintritt der verschärften Krisenstimmung, veröffentlichte die „Polonia“ einen Artikel, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß, dank der Taktik der maßgebenden Stellen, die Gesamtlage in Polen sich derart zugespitzt und verschlechtert habe, daß mit einer Zlotyinflation gerechnet werden müsse. Dieser Artikel des Korfanty-Organs mißfiel dem Zensor und fiel der Beschlagnahme anheim.

Am Freitag wurde vor dem Burggericht gegen den verantwortlichen Redakteur, Stanislaw Strzypczak, in dieser Prozeßsache verhandelt. Den Vorsitz führte Burgrichter Dr. Glowacki. Anklagevertreter war Staatsanwalt Meyoffer. Der Redakteur verteidigte sich damit, daß sich der beanstandete Artikel auf Börsenberichte stützte, sowie ferner auf die, bei maßgebenden Wirtschaftsfaktoren, eingeholten. Informationen, die sich über die evtl. Auswirkung der s. Zt. eingesetzten Krise äußerten und ihren Standpunkt darlegten. Es wurde Antrag, auf Vernehmung eines Zeugen gestellt, davon aber schließlich Abstand genommen. Das Gericht verurteilte den Redakteur wegen Verbreitung falscher Gerüchte, durch welche eine Beunruhigung der breiten Oeffentlichkeit eintreten konnte, zu einer Geldstrafe von 500 Zloty. Gegen dieses Urteil wurde Berufung eingelegt. y.

Kattowitz und Umgebung

Eröffnung des städtischen Presseamtes.

Am gestrigen Freitag fand im Stadthaus in Kattowitz die feierliche Eröffnung des städtischen Presseamtes statt. Zugegen waren der Direktor des Presseamtes Stadtrat Dr. Wielebski, die Leiterin der Statistischen Abteilung, Frl. Bulakowska, ferner der Magistratsdirektor Tronowicz und Magistratsinspektor Ludwig, sowie Vertreter der deutschen und polnischen Presse teil. Nach einer kurzen Begrüßungsansprache erfolgte die Besichtigung des Pressebüros, ferner der Statistischen Abteilung und der städtischen Bibliothek. Die neuen Räumlichkeiten befinden sich auf den Zimmern 51 bis 55 des 3. Stockwerks, im Magistratsgebäude, ulica Pocztowa 2.

Bei Stuhlverhaltung, Unterleibblutüberfüllung, Kongestionen, Hüftennervenweh, Kreuzschmerzen, Atemnot, Herzklopfen, Migräne, Ohrensausen, Schwindel, Gemütsverstimmung bewirkt das natürliche **„Franz-Josef"**-Bitterwasser ausgiebige Darmentleerung, freien Kopf und ruhigen Schlaf. Zu haben in allen Apotheken und Drogerien.

Am 12. Oktober 1926 wurde in Groß-Kattowitz, nach großstädtischem Muster, eine Pressеabteilung ins Leben gerufen. Das alte Pressebüro, welches in einem primitiven kleinem Raum untergebracht war, erwies sich jedoch als viel zu klein. Seit etwa 2 Jahren bemühte sich der Leiter der Pressеabteilung, Stadtrat Dr. Wielebski, diese Abteilung zu erweitern, was jedoch infolge Mangel an Räumlichkeiten, mit gewissen Schwierigkeiten verbunden war. Erst nach Fertigstellung des neuen Verwaltungsgebäudes an der ulica Mlynska und erfolgter teilweiser Verlegung von städtischen Büros nach dorthin, konnte dem langgehegten Wunsch stattgegeben werden. Das neue Pressеamt besteht aus dem eigentlichen Redaktionssaal, einem Empfangszimmer, der Kanzlei des Leiters dieses Amts, Stadtrat Dr. Wielebski und der Statistischen Abteilung. Der Redaktionssaal ist sehr komfortabel eingerichtet. Dieser Saal dient gleichzeitig als Aufenthaltsraum, in welchem Redaktionsangelegenheiten zur Erledigung gelangen. y.

Ueberfall. Am 25. Juni cr. früh 5¾ Uhr ging der Arbeiter K. Korczyna, wie gewöhnlich zur Arbeit. Beim Vorbeigehen an der Rawa, stellte sich ihm plötzlich der Emanuel Pieda entgegen, der ihn ohne zu ahnen mit einem Stiel von einer Axt mit aller Wucht mehreremal über den Kopf und Rücken schlug. Korczyna blieb besinnungslos liegen und als sich derselbe nach einiger Zeit aufraffte, erstattete er bei der dortigen Polizei Anzeige. Nachher begab sich K. in die ärztliche Behandlung zum Dr. Adamczyk, der feststellte, daß durch die wuchtigen Schläge dem K. sogar das linke Ohr gespalten wurde und er muß in ärztlicher Behandlung weiter verbleiben. Gegen den Täter Pieda wird ein gerichtliches Verfahren eingeleitet. Augenzeugen sind vorhanden. Pieda wird sich vor Gericht zu verantworten haben.

Nacheichung von Meßgeräten. Das Kattowitzer Eichamt wird in diesem Jahre innerhalb des Landkreises Kattowitz Nacheichungen von Meßgeräten vornehmen. Zur Nacheichung gelangen alle im öffentlichen Verkehr gebräuchlichen Maße, Gewichte und Waagen. Die nachzueichenden Meßgeräte sind bei den zuständigen Gemeindeämtern an nachstehenden Terminen abzugeben: In Paulsdorf in der Zeit vom 13. bis 21. Juli von den Kaufleuten und Gewerbetreibenden usw., aus den Gemeinden Paulsdorf, Makoschau und Kuntzendorf; in Bielschowitz vom 24. bis 31. Juli von den Kaufleuten usw. aus der Gemeinde Bielschowitz; ferner in Nowa-Wies in der Zeit vom 3. bis 17. August von den Kaufleuten aus Nowa-Wies und Halemba; in Kochlowitz vom 20. bis 25. August von den Gewerbetreibenden usw. aus Kochlowitz, Bukowina und Klodnitz; in Chorzow in der Zeit vom 27. August bis 3. September von den Kaufleuten und Gewerbetreibenden aus Chorzow; in Michalkowitz in der Zeit vom 7. bis 12. September von den Geschäftsleuten aus Michalkowitz, Bittkow, Baingow und Maciejkowitz; in Siemianowitz vom 16. September bis 6. Oktober von den Kaufleuten usw. aus Siemianowitz und Przelajka; in Hohenlohehütte vom 9. bis 14. Oktober von den Geschäftsleuten usw. aus Welnowiec; in Eichenau in der Zeit vom 17. bis 21. Oktober von den Kaufleuten, Gewerbetreibenden usw. aus Eichenau; in Rosdzin vom 24. Oktober bis 7. November von Geschäftsleuten usw. aus Rosdzin und Schoppinitz; in Janow vom 10. bis 14. November von den Kaufleuten usw. aus der Gemeinde Janow; in Myslowitz Stadt vom 18 .November bis 3. Dezember von den Geschäftsleuten usw. aus der Stadt Myslowitz; sowie in Brzezinka in der Zeit vom 7. bis 11. Dezember von den Kaufleuten, Gewerbetreibenden usw. aus Brzezinka und Brzenskowitz. Die obenangeführten Termine sind genau inne zu halten, da im anderen Falle strenge Bestrafung erfolgt. y.

Versammlung des Lehrervereins. In der letzten Monatsversammlung hielt Herr Mittelschullehrer Boese einen Vortrag über die Pflanzenwelt Oberschlesiens, wobei er seine Ausführungen durch 90 selbst hergestellte Lichtbilder unterstützte. Die Bilder haben allgemeine Ueberraschung hervorgerufen, denn sie bieten in der Art ihrer Herstellung etwas ganz Neues. Auf dunklem Hintergrunde lassen sie die Pflanzen in ihren natürlichen Farben strahlend hervortreten. Den Schulen wird hier ein ideales Hilfsmittel geboten, in die Kenntnis der heimischen Flora einzuführen. Auch als Anschauungsmittel bei Vorträgen dürften sie viel in Anwendung kommen. Wir möchten empfehlen, die Bilder in Versammlungen weiteren Kreisen zugänglich zu machen, umsomehr, als hier ein wertvolles Stück oberschlesischer Heimat geboten wird.

Tätigkeitsbericht der städtischen Volks- und Milchküchen. Der Kattowitzer Magistrat teilt mit, daß im Berichtsmonat Mai durch die Volksküchen innerhalb des Stadtkreises Kattowitz zusammen 30 046 Mittagsportionen kostenlos verabfolgt wurden. Im gleichen Monat gelangten durch die städtischen Milchküchen zusammen 61 373 Milchportionen zur Verteilung. y.

Herr Bäckermeister Michatz berichtigt. Vor einigen Tagen brachten wir aus Zalenze eine Notiz, in welcher wir erwähnten, daß zum 40jährigen Dienstjubiläums des Zalenzer Pfarrers in den Lokalitäten von Zalenze Tanzvergnügen stattfanden. Ferner schrieben wir, daß diese Gelder für die Arbeitslosen verwendet werden konnten. Die Angaben, die uns von Zalenzer Bürgern zugestellt wurden, sollen nicht der Wahrheit entsprechen. Vergnügen fanden, nach Angabe des Herrn Michatz, nicht statt. Dagegen wurden im Zalenzer Kloster 600 Arbeitslose gespeist.

Domb. (Verkehrsunfall.) Zu einem Zusammenprall kam es auf der ulica Agnieszka zwischen dem Fuhrwerk des Wladislaus Jargus und einem Motorradler. Der Zusammenstoß erfolgte in dem Moment, als das Fuhrwerk einem anderen Gefährt ausweichen wollte. Das Pferd kam zu Fall und wurde schwer verletzt, während das Motorrad erheblich beschädigt wurde. Personen sind bei dem Verkehrsunfall nicht verletzt worden. r.

Königshütte und Umgebung

Beschäftigung auswärtiger Arbeitskräfte verboten.

Die von den städtischen Körperschaften ins Leben gerufene Arbeitskontrollkommission hatte gestern eine Sitzung abgehalten, die infolge verschiedener Ereignisse notwendig wurde. Es wurden wiederum verschiedene Fälle bekannt, wo Arbeitskräfte ohne Zustimmung des Arbeitsnachweises von auswärts durch manche Firmen angenommen wurden. Es wurde beschlossen, die Kontrolle weiter fortzusetzen und jede unerlaubte Einstellung von Arbeitskräften zur Anzeige zu bringen, und jeden Fall mit 60 Zloty Geldstrafe belegen. Möge dieses erneut den Arbeitgebern zur Warnung dienen und sie schon im Interesse der über 6000 Personen Arbeitsloser nur hiesige Arbeitskräfte beschäftigen und sich an die Verordnung halten. m.

Auszahlungen. Am Dienstag, den 30. Juni, werden im Meldeamt der Werkstättenverwaltung an der ulica Bytomska Nr. 20 an die Witwen und Waisen der Königshütte und Werkstättenverwaltung die Renten zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstempelung sind dem anwesenden Knappschaftsältesten die Pensionskarten vorzulegen. — An demselben Tage erfolgt an die Belegschaften der Gruben und Hütten eine Vorschußzahlung. Die Beamten und Angestellten erhalten heute ihre Gehälter. m.

Keine Beitragszahlung. Der Vorstand der Arbeiter-Sterbeunterstützungskasse der Werkstättenverwaltung teilt hierdurch mit, daß auch für den Monat Juni keine Beitragszahlung zu leisten ist und die Invaliden, Witwen und Arbeitslosen zur Zahlung nicht zu erscheinen brauchen. m.

Vom Arbeitslosen-Hilfsausschuß. Genannter Ausschuß tagte gestern vormittag, um zu verschiedenen Fragen der Arbeitslosenhilfe Stellung zu nehmen. Aus den Berichten ist zu entnehmen, daß die eingeleitete Aktion zwar langsam, aber stetig fortschreitet. Fast alle Berufsstände haben die Notwendigkeit von Hilfsmaßnahmen anerkannt und Zuwendungen verschiedener Art versprochen. Es wurde u. a. beschlossen, keine Zuwendungen in Geld zu machen, sondern an die Arbeitslosen Bons für Lebensmittel herauszugeben. Die Einlösung kann bei den bekanntgegebenen Kaufleuten, Fleischern und Bäckern erfolgen. Alles Nähere wird noch bekannt gemacht werden.

Polizei verhindert Arbeitslosendemonstration. Am Donnerstag versuchten eine größere Anzahl von Arbeitslosen, vom Wagnerplatz aus einen Umzug nach dem Magistrat zu veranstalten, der aber von der Polizei zerstreut wurde. Verschiedene Gruppen begaben sich danach auf den Platz, neben der Markthalle, doch auch hier erschien die Polizei und verhinderte jede Ansammlung. Zu irgendwelchen Zwischenfällen ist es nirgends gekommen. m.

Ein Geistesgestörter in den Straßen. Ein gewisser Alfons Kapsa von der ulica Mickiewicza 44 bewarf die vorbeigehenden Passanten an der ulica 3-go Maja mit Steinen, ohne dazu einen Grund gehabt zu haben. Ein Polizeibeamter wurde auf ihn aufmerksam, nahm ihn fest und befand ihn bei der Vernehmung als nicht ganz normal. Hierauf erfolgte Ueberführung in das städtische Krankenhaus, wo auch die Vermutung bestätigt wurde.

Aussetzung eines Kindes. Hauseinwohner des Grundstückes an der ulica Katowicka 36, fanden ein sechs Wochen altes Kind, in einem Tuch eingewickelt, und benachrichtigten die Polizei. Dieselbe veranlaßte die Ueberführung in das städtische Krankenhaus. Die Mutter des Kindes ist unbekannt, ebenso die Beweggründe.

Das Leben gerettet. Der 8 Jahre alte Knabe S. spielte in der Sandgrube von Hlond. Hierbei wurde er von einer Sandwänd verschüttet und wäre ums Leben gekommen, wenn ihn nicht der dort zufällig anwesende Maler Wilhelm Tomczyk von der ulica Hajducka 45, aus den Sandmassen befreit hätte. Die aufgenommenen Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg gekrönt und S. dem Erstickungstode entgangen ist. m.

Gekauft und weiter verkauft. Bei der Polizei brachte ein Kaufmann A. P. aus Königshütte zur Anzeige, daß ein gewisser K. R. aus Groß-Dombrowka bei ihm auf Ratenzahlung ein Fahrrad erstanden hat, dieses aber an eine andere Person weiter veräußerte, ohne die Zahlungsverpflichtung einzuhalten. m.

Feriensitzung der Myslowitzer Stadtrada

Abgewiesene Kommunalbeamten — Vertagung der Dringlichkeit des P. P. S.-Antrages über den Abbau der Gehälter — Die große Geheimtuerei des Myslowitzer Magistrats — Pensionierung des Spitalarztes Dr. Selle — Aufgeregte „Stadtväter"

Nach längerer Unterbrechung fand gestern eine Sitzung der Myslowitzer Stadtrada statt, die nur 5 Punkte der Tagesordnung zu erledigen hatte. Es sind außerdem drei Dringlichkeitsanträge eingelaufen, die eine große Belebung in der sonst langweiligen Sitzung entfachten. Zuerst beantragt der Magistrat den Wasserbezug der Centralna Targowica um 10 Groschen pro Kubikmeter zu ermäßigen, während der Strombezug unverändert bleiben soll. Die Dringlichkeit wird genehmigt. Dann kommt ein Schriftstück der Kommunalbeamten zur Verlesung, die die Rada ersuchten, ihnen die gestrichenen 15 Prozent von den Gehältern wieder zuzusprechen. Zu diesem Thema hat die PPS. einen Dringlichkeitsantrag gestellt, der ebenfalls die Rückerstattung des 15prozentigen Zuschlages zu den Beamtengehältern fordert. Der Chadecjaklub, der in diesem Falle eine sonderbare Stellung eingenommen hat und sich in Widerspruch zu der von der „Polonia" befolgten Taktik stellte, erklärte sich gegen die Dringlichkeit des Antrages, der auch mit Stimmenmehrheit abgelehnt wurde. Das hat auf die Beamten, die im Zuhörerraum zahlreich versammelt waren, deprimierend gewirkt, was man beobachten konnte.

Sonst bot die Debatte nichts Interessantes, bis auf die Aussprache über die Ermäßigung des Wasser- und Strompreises für die Centralna Targowica. Hier wollte sich der Chadecjaklub besonders hervortuen und griff den Verwaltungsleiter, Herrn Piotrowski von der Centralna Targowica, heftig an. Die Antwort ist Herr Piotrowski dem Chadecjaklub schuldig geblieben, so daß es zu einem unliebsamen Zusammenstoß, mehr auf dem persönlichen, als auf dem sachlichen Gebiete kam. Der Bürgermeister hat in die Debatte mehrmals eingegriffen, um jedesmal zu sagen, daß er über diese Dinge in der öffentlichen Sitzung nicht reden kann. Man hat sich gewundert, warum der Bürgermeister überhaupt das Wort ergriff, wenn er nichts sagen wollte bezw. sagen konnte. Die Geheimtuerei in Myslowitz ist nicht auszurotten. Wir haben sehr oft dazu Stellung genommen, desgleichen auch alle anderen Presseorgane, aber es bleibt bei der alten Leier. Die Herren wollen sich durch die Geheimnistuerei interessant machen.

Auf der Tagesordnung stand als letzter Punkt die Pensionierung des leitenden Arztes im städtischen Krankenhaus, Dr. Selle. Ueber diese Pensionierung haben wir schon berichtet. Sie ist deshalb notwendig geworden, um einem, in patriotischer Hinsicht mehr verläßlichen Arzt Platz zu machen. Nun brauchen die Myslowitzer im Krankenhaus einen Arzt und sonst nichts, und das war Dr. Selle auf jeden Fall. Einen zweiten solchen Arzt, wie Dr. Selle, wird Myslowitz kaum jemals bekommen. Die Erledigung dieser Pensionierung wurde auch der geheimen Sitzung zugewiesen.

Sitzungsverlauf

Der Vorsteher. Dr. Obremba, gibt bekannt, daß im Magistrat eine Revisionskommission der Wojewodschaft weilt, die die ganze Gebarung prüft. Dann wurde in die Tagesordnung eingeschritten. Zuerst kam der Magistratsantrag zur Beratung, für die Sommerkolonien für bedürftige Kinder den Betrag von 4000 Zloty zu bewilligen. Davon werden dem Roten Kreuz 3000 Zloty und dem Westmarkenverband für die oben bezeichneten Zwecke 1000 Zloty zugewiesen. Die deutsche Fraktion stellt den Zusatzantrag

auch für die Minderheitsschulen 800 Zloty

zu bewilligen. Der Magistratsantrag und der deutsche Zusatzantrag werden bewilligt. Weiter wurden

5000 Zloty für das neue Meldeamt bewilligt,

worüber wir schon berichtet haben. Bei diesem Anlaß erklärte Genosse Piotrowski von der PPS.,

daß die Regierung immer neue Einrichtungen schafft und ungefragt die damit verbundenen Lasten den Gemeinden aufdrängt.

Für die ärztliche Behandlung der Arbeitslosen wurde als Pauschale der Betrag von 300 Zloty bewilligt.

Zum Schluß kam der Antrag der Targowica über die Herabsetzung des Kreises für Strom und Wasser zur Verhandlung. Die Targowica ist ein Kommunalunternehmen und fordert, daß das Wasser und der Strom ihr zum Selbstkostenpreis geliefert wird, wie allen anderen Kommunalbetrieben. Genosse Piotrowski begründete den Antrag, dagegen spricht Lipowicz vom Chadecjaklub, der sich überhaupt vergessen hat und dem Gen. Piotrowski Vorwürfe mache,

daß er auf der Zentralna Targowica so wirtschaftet, daß die Interessenten davonlaufen.

Ferner hält er der Verwaltung entgegen, daß sie die Preise immer mehr in die Höhe schraube, was ebenfalls die Interessenten abschrecke. Bei diesem Anlasse kam heraus, daß die Händler tatsächlich flüchten, aber nicht wegen den Preisen, von denen Lipowicz sprach,

sondern wegen der ungerechten Besteuerung.

Die Steuerbehörden nehmen Einsicht in die Bücher der Kasa Targowa und besteuern die Kommissionäre nicht nach ihrem Einkommen, sondern **nach dem Gesamtumsatz.**

Macht ein Kommissionär einen Umsatz von einer Millionen Zloty jährlich, woran er ein bis zwei Prozent verdient, so wird ihm die Umsatzsteuer von der einen Millionen vorgeschrieben, das heißt, er verdient überhaupt nichts, sondern muß noch für die Steuer zuzahlen.

Das sind Spezialpraktiken der schlesischen Steuerämter, die von einer sonderbaren Ignoranz zeugen. Dann sind die Veterinärvorschriften für Schlesien besonders scharf. In Sosnowice wird krankes Vieh dem Markte übergeben, während bei uns in der Wojewodschaft alle erdenklichen Schwierigkeiten den Händlern bereitet werden. Gen. Piotrowski appelliert an den Magistrat um Hilfe für die Targowica. denn diese Handhabung der Steuergesetze und der anderen Vorschriften können das Unternehmen direkt ruinieren.

Die Targowica hat einen Ueberschuß von 800 Zloty gehabt, das Steueramt hat ihr aber 64 000 Zloty Einkommensteuer vorgeschrieben.

Schließlich wurde der Magistratsantrag angenommen, den Wasserpreis um 10 Groschen zu ermäßigen, während der Strompreis derselbe bleibt. Alle anderen Angelegenheiten wurden in einer geheimen Sitzung erledigt.

Siemianowitz

Menschenschinderei aus Uebermut. Es ist schon so oft an dieser Stelle geschrieben worden, mehr Pünktlichkeit bei Zahlungen der Pensionen walten zu lassen. Bei der Zahlung in Richterschächte war früher im Zechenhause Sitzgelegenheit vorhanden, wo man die alten Arbeitsveteranen mit Rheuma und gebrochenen Knochen sitzend warten sah, weil die Zahlung unpünktlich vor sich geht. Wenn der diensttuende Beamte zu spät kommt, muß man eben warten. Das wissen diese Veteranen bereits, aber es kommt immer wieder vor, daß dieser Beamte sich an eine vorschriftsmäßige Zeit überhaupt nicht hält, müssen mithin wieder warten. Diesen Monat ist dem Uebel die Krone aufgesetzt worden. Die Pensionäre sind eine Stunde bis auf weiteres eher bestellt worden und den Stehkragenproletarier ist es eingefallen zu der angesagten Zeit, ja noch eine Stunde später zu kommen, wie andere Monate. Es ist fürwahr kein schöner Anblick, wenn arme Krüppel vor Erschöpfung zu Boden fallen, denn zu Zeiten Neros, wo in der Arena, Tiere die Menschen zerrissen, war das auch üblich. Wir appellieren an die Knappschaftsältesten und die Grubenverwaltung der Richterschächte für eine bessere Behandlung ihrer Invaliden und für die nötige Sitzgelegenheit zu sorgen, da diese seit längerer Zeit nicht mehr vorhanden ist.

Mit einer Eisenstange über den Schädel. Der Molkereibesitzer Peter Machulik bemerkte in seinem Garten hinter einem Busch einen fremden Mann. Da er annahm, daß der betreffende Einbruchspläne hege, sprang er auf den Mann zu. In demselben Moment erhielt er einen wuchtigen Schlag auf den Kopf mit einer Eisenstange und verlor die Besinnung. Der vermutliche Einbrecher ist inzwischen davongelaufen. Die Polizei hat eine Untersuchung eingeleitet.

Die Sosnowitzer in Siemianowitz. Am 14. d. Mts. wurde in das Schuhwarengeschäft Niechoj, in der Wandastraße, ein Einbruchsdiebstahl verübt. Die Einbrecher sind unerkannt entkommen unter Mitnahme von 20 Paar Schuhen. Nun ist es jetzt der Polizei gelungen die Diebe festzustellen, und zwar in der Person des Roman M. und Josef P. aus Sosnowice. Beide wurden ins Gefängnis eingeliefert.

Die „Bata" in Siemianowitz. Die tschechische Firma „Bata" wird demnächst in der unmittelbaren Nähe der Kreuzkirche ein Schuhwarengeschäft eröffnen.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Der Tod des armen Mädchens

Von E. Rader.

Die Künstlerin hatte Mozarts A-Dur-Konzert zu Ende gespielt. Sie hörte die brausende Begeisterung des Publikums, die sie immer wieder auf das Podium zwang; sie freute sich, gewiß, über den Erfolg, aber sie ärgerte sich ein klein wenig. Denn sie wußte sehr genau: es war nicht so sehr der Dank der Hörer, der sich so lärmvoll äußerte, als vielmehr das Verlangen nach einer Zugabe — Die Leute wollten eben für das hohe Eintrittsgeld, das sie bezahlt hatten, auch etwas haben. Schön. Sollten sie. Und dann erzwang das liebe Publikum eine Zugabe und schließlich noch eine dritte.

Erschöpft kam die Künstlerin über den zugigen Gang, die Geige im Arm. Ein alter Mann mit schneeweißem Haar, etwas vornübergebeugt stand er im Türrahmen, und die Künstlerin sah plötzlich, daß ihm Tränen über die bleichen faltigen Wangen liefen. Dicke, glitzernde Tränen. Sie blieb stehen. „Was ist Ihnen? Sie weinen ja?"

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädige Frau."

„Warum bitten Sie um Entschuldigung? Hat die Musik Sie so ergriffen? Sie müssen doch schon viel gehört haben."

„Ich höre immer nur durch die Tür — aber das ist es nicht, gnädige Frau!" Ein Schluchzen hinderte ihn, weiter zu sprechen.

Der alte Mann dauerte sie. „Kommen Sie herein! Was also bewegt Sie so sehr?"

Ach, gnädige Frau, mir kann niemand helfen. Ich habe eine Tochter zu Hause, die ist schwer krank. So krank, daß sie wahrscheinlich die Nacht nicht überleben wird."

„Das ist freilich sehr traurig."

„Ja. Und wie ich Sie spielen hörte — Sie müssen nämlich wissen, gnädige Frau, daß meine arme Tochter die Musik über alles liebt. Und daran stirbt sie ja auch."

„An der Liebe zur Musik?"

„Ja. Da war, müssen Sie wissen, hier an der Oper ein erster Geiger. Ein sehr junger Mann noch, aber ein großer Künstler. Er hat heute schon einen berühmten Namen. Nicht so berühmt wie Sie, gnädige Frau, aber immerhin! Ja, und dieser Geiger, der lernte meine Tochter kennen. Sie war, müssen Sie wissen, ein sehr hübsches Mädchen. Er hat bei uns gespielt, denn er liebte sie sehr. Aber dann rief ihn das Leben. Meine Tochter hat es nicht verwinden können, daß er sie verließ. Und dann war eben auch die Veranlagung da — ihre Mutter, müssen Sie wissen, ist auch an der Schwindsucht gestorben. Und jetzt liegt sie oben zu Hause und ringt mit dem Tod. Und da, wie ich Sie spielen hörte, gnädige Frau, da hab ich denken müssen, nur ein einziges Mal, wenn die arme Luise noch diese süßen Klänge hören könnte, nur ein einziges Mal: sie würde leichter sterben. Entschuldigen, gnädige Frau — ich hätte das nicht sagen sollen. Nun sind Sie auch traurig ..."

Er stand auf. „Befehlen gnädige Frau noch etwas?"

Die Künstlerin war sehr bleich geworden. Sie kannte den jungen Mann, der hier an der Oper erster Geiger gewesen war, und sie wußte auch, weshalb er die arme kleine Luise vergessen hatte, die jetzt im Sterben lag. Mit einem plötzlichen Entschluß hob sie den Kopf. „Machen Sie sich zurecht — ich komme mit Ihnen!"

„Aber gnädige Frau ...!"

„Rasch, rasch. Mein Wagen steht unten!"

In wenigen Minuten saß der alte Mann neben der Künstlerin in dem großen Wagen, der sie in die Vorstadt trug. Er war ganz benommen, als er die Tür aufschloß, als er vor der schönen Frau die knarrenden Treppen emporstieg, hinauf bis zum vierten Stock. In dem kleinen Zimmer, in dem die Kranke lag, verbreitete eine Petroleumlampe ein schwaches Licht, das vom Schirm abgedämpft nur einen kleinen Kreis in der Nähe des Bettes erhellte. Eine alte Frau erhob sich, legte den Finger an den Mund und entfernte sich leise. Die Kranke lag mit geschlossenen Augen in den Kissen; auf den Backenknochen brannten fiebrige Flecken, das eingefallene Gesicht war weiß wie das Linnen. Man hörte den pfeifenden Atem gehen.

Zum Tag des Liedes am 28. Juni

Lautenspielerin.

Am 28. Juni wird in ganz Deutschland auf Anregung des Deutschen Sängerbundes ein „Tag des Liedes" gefeiert werden.

„Bist du es, Vater?" Die Augen öffneten sich eine Sekunde.

„Ja, mein Kind!" Der alte Mann trat leise an das Bett, setzte sich und nahm die kraftlose Hand der Kranken in die seine.

Die Künstlerin stand im Schatten, niemand sah, daß ihr Tränen in den Augen standen. Sie legt den Kasten mit der Geige auf ein altes, wackeliges Sofa, öffnete ihn und nahm das Instrument heraus. Und begann, ganz leise zu spielen. Im ersten Augenblick schien es, als wollte die Kranke sich aufrichten, aber der entkräftete Körper gehorchte nicht. Und nur ein unendlich wehvolles Lächeln glitt über die blassen Lippen.

Dann, ganz leise kaum hörbar: „Ich wußte ja, daß du an mich denken würdest, du Lieber!"

Die Künstlerin spielte weiter, was ihr in den Sinn kam. Lieder, einfache, kleine Melodien, Schubert, Schumann, Chopin, ein breit hinfließendes Adagio von Beethoven, und dann, immer in immer vergeistigter werdenden Variationen, einen von den überirdischen Gedanken Mozarts. Da breitete die Kranke ganz plötzlich die Arme aus, öffnete die Augen weit — es war, als ob ein Schein von unendlichem Glück auf ihrem vom Tod gezeichneten Zügen läge. Und während ein hoher Flageoletton leise verklang, sank sie zurück...

Es war vorüber. Der Alte kniete am Bett; er hatte die Hand der Toten ergriffen, und weinte laut. Dann stand er auf, drückte dem Mädchen die Augen zu, und wandte sich zu der Künstlerin: „Wie soll ich Ihnen danken? Sie haben ihr dazu geholfen, daß ihr Sterben schöner war als ihr kurzes Leben!" Er nahm die Lampe vom Tisch und leuchtete der Toten ins Gesicht. Ein unbeschreiblich glückliches Lächeln verschönte die kindhaften Züge...

Als die Künstlerin wieder in ihrem Wagen saß, war ihr, als hätte sie eben eine große Schuld abgetragen. Aber nicht nur das war es, das sie glücklich machte, sondern der Gedanke, einem armen Menschen den letzten Weg licht und sonnig gemacht zu haben. Sie mußte an die begeisterte Menge im Konzertsaal denken, die ihr zugejubelt hatte, wie wertlos war doch dieser Leute Begeisterungssturm. Und sie empfand: Heute habe ich den größten Erfolg gehabt, der einem Menschen überhaupt beschieden sein kann. Ich habe dem Tod seine Schrecken genommen...

Der alte Martens

Der alte Martens war ein Original. Wir alle hatten ihn sehr gern. Das trat besonders darin zutage, daß wir in seinen Unterrichtsstunden niemals Unfug und Possen trieben. Kam das nun wohl daher, weil wir selbst das Empfinden hatten, daß er sich in unserer Klasse so wohl fühlte — ja, geradezu mollig und gemütlich? Wie er das Pult liebevoll abtastete und es sich bequem auf seinem Stuhle machte — es fehlte nur noch, daß er sagte: „Kinder, ich fühle mich sauwohl bei Euch . . .;" Wenn dann das Läuten der Glocke die Pause verkündete, steckte er sich rasch seine Zigarre an und folgte mit wahrem Entzücken den feinen Rauchspiralen, die sich in die Höhe ringelten. Der Rektor drückte in Auge zu, duldete die viele Qualmerei — schließlich waren die Fenster ja groß und breit — mochte der alte Martens seine Freude haben.

Immer war er freundlich und betulich — aber wenn die Ferien näher heranrückten, verfinsterten sich seine Mienen, und am Tage des Schulschlusses sagte er oft: „Ja, ja, Kinder, nun ist die gute Zeit wieder mal um". Wir wunderten uns natürlich, denn wir schätzten die Ferien im allgemeinen mehr als die Schulzeit. Eines Tages dämmerte es aber in mir auf, weshalb der alte Martens so wenig erbaut von den Ferien war. Ich mußte nämlich einige Hefte bei ihm zu Hause abliefern und andere für den Rektor holen. Es goß vom Himmel, so daß ich mit patschnassen und verschmutzten Stiefeln beim alten Martens ankam. Er öffnete mir selbst die Tür und betrachtete mich maßlos verwirrt. Seine Blicke überflogen mich — von oben bis unten — unten bis oben. Er schüttelte den Kopf, trat von einem Fuß auf den andern, wie ein ängstliches Kind. „Warte mal —" sagte er und machte mir die Tür vor der Nase zu, während ich im triefenden Regen stehen blieb. Das sah aber wirklich nicht dem alten Martens ähnlich. Endlich öffnete er wieder die Tür und zog mich auf eine große Matte, neben der ein hölzerner Schemel stand. „Setz Dich und zieh Dir die Stiefel aus — nimm dafür diese Filzschuhe!" Ich tat, was er verlangte. Dann nahm er mir meinen triefenden Mantel ab und hängte ihn vorsichtig auf, ängstlich darauf bedacht, daß nur ja kein Tropfen zu Boden fallen möchte. Endlich durfte ich in sein Zimmer eintreten. Ein Zimmer, das derart vor Sauberkeit blinkerte und blitzte, daß einen geradezu Kälteschauer überrieselten. Auf der Empore vor dem Fenster saß eine ältere Dame. Sie musterte mich streng, um mir dann kaum merklich zuzunicken. Nun, auch dies wurde überstanden — wir gingen behutsam an ihr vorbei und gelangten in Martens Zimmer. Aber auch hier war es ungemütlich steif, kalt, chemisch rein . . . Es roch nach Seife, Soda, Putzpomade, Möbelpolitur. Neben sämtlichen Stuhllehnen, Sofalehnen und wo es sonst noch irgend möglich war, hatte seine Frau weiße Tücher gehängt, — zur Schonung . . .

Nachdem der Alte die Hefte sortiert hatte, entfuhr es mir plötzlich: „Aber, Herr Martens, warum rauchen Sie denn nicht?" Sein Gesicht nahm einen hilflosen Ausdruck an, als er sagte: „Ja — weißt Du, meine Frau kann mal keinen Rauch vertragen — der setzt sich außerdem in den Gardinen und Möbeln fest — der Geruch also — ja . . ."

„Aber in Ihrem eigenen Arbeitszimmer?"

„Nein, auch hier nicht. Aber wir haben oben unterm Dach eine Rumpelkammer — da geh ich manchmal hinauf . . ." In diesem Augenblick haßte ich das ganze blankpolierte Haus.

Als ich zu Hause meinem Vater meine Eindrücke schilderte, erzählte er mir, das sei noch garnichts — man hätte den alten Martens schon Morgens um vier Uhr auf unfreiwilligen Spaziergängen angetroffen — er wurde aus dem Hause gejagt, weil rein gemacht werden müßte . . .

Jetzt begriff ich seine Vorliebe für die Schule — sie war ja seine einzige Freistatt.

Die Jahre vergingen, und die Gicht fing an, den alten Martens derart zu plagen, daß er an zwei Stöcken gehen mußte. Dann aber trat die Katastrophe ein, daß seine Zeit um war — er mußte seinen Dienst quittieren.

Als der alte Martens am letzten Schultag auf dem Katheder stand, hatten wir alle den Eindruck, daß es ihm schwer fiel, sich von uns zu trennen. Seine Hände tasteten zittrig umher — suchten Halt — er wollte wohl eine Abschiedsrede an uns richten, fand aber keine Worte, sondern weinte . . .

Mit den Jahren schrumpfte der alte Martens zusehends ein — unendlich beschwerlich schleppte er sich an seinen Stöcken des Wegs. Er war so alt — so alt geworden — so mädchenhaft alt.

Auf einem seiner unfreiwilligen Morgenspaziergänge schleppte sich der alte Martens ganz sachte und still bis an den Strand und tappte weiter und weiter — bis das Wasser barmherzig über seinem alten, müden Kopfe zusammenschlug . . .

Die Trapeznummer

Er ging langsam durch die Straßen, in denen das späte Licht des Sommertages von Augenblick zu Augenblick erfolgloser gegen die Bogenlampe kämpfte. Die Luft war kühl und herb. Die trüben Worte des Oktavianus klangen in ihm nach: „vita somnium breve — ein kurzer Traum ist das Leben", und er empfand ein innerliches Frösteln: irgendein unbestimmtes Angstgefühl lauerte in einem Winkel seiner Seele. Aber das war ja nichts Seltsames, denn dieser Zirkuskünstler, der in seinen einsamen Stunden lateinische Schriftsteller las, und bei seinen Kollegen als scheuer, verschlossener Mensch galt, dachte viel über die Rätsel des Lebens nach und davon wird man nicht fröhlich.

stand einen Augenblick still vor dem Riesenbau, dessen Eingang in hellstem Lichte lag. Uebermannshohe Plakate zeigten ihn, den „König der Luft", den Mann, der allabendlich den „Todessprung" wagte. Roberto Saltinelli. Er mußte lächeln über das, was der schmeichelnde Künstler aus seinen eckigen unschönen Zügen gemacht hatte, über denen in der Wirklichkeit bereits das Netz des nahenden Alters lag. Dann ging er in den Zirkus, mit ruhigem Gruß an den Kollegen vorbei in seine Garderobe. Er hatte ja noch reichlich Zeit, denn seine „Nummer" kam erst im zweiten Teil des Programms. Er las das Abendblatt, ohne zu wissen, was er las, dann machte er sich langsam fertig, prüfte die Geschmeidigkeit seiner stahlharten trainierten Glieder, fühlte sich den Puls — alles in Ordnung. Er sah nach der Uhr — in einer halben Stunde wird er in die Manege treten, und...

Es klopfte. Der Diener brachte einen Brief. Bobby kannte die steilen, ein wenig ungelenken Züge der Aufschrift. Als er den Umschlag erbrach, fühlte er ein eigentümliches Zittern in den Knien. Er las:

„Lieber Bobby! Ich habe heute nachmittag einen langen Spaziergang gemacht und bin sehr müde. Verzeihe, ich kann heute nicht kommen. Mir fallen die Augen zu. Mit vielen Grüßen Deine Tilly."

Es war, als ob ihm das Herz in der Brust zu Eis werden wollte. Er stand, den Brief in der Hand, und starrte auf die Worte, im Augenblick kaum fähig, einen Gedanken zu fassen. Aber sie kamen, die Gedanken: wie spitze Dolche drangen sie in sein Hirn. Also: es war so weit. Er hatte es ja gefühlt, diese letzten Wochen, wie sie ihm langsamer entglitt. Einmal sagte er es ihr, da wurde sie verstimmt. „Du marterst mich. Nie wieder darfst du das sagen. Ich liebe dich, ewig!" Ein bitteres Lächeln quoll in ihm auf. Aber — hatte es denn nicht kommen müssen? Hatte er jemals im Ernst glauben können, daß diese schöne, lebensvolle und lebensdurstige Frau ihm bleiben könnte, gerade ihm, dem stillen, alternden Mann, der vergrämt durch das Leben ging, und ihr nichts zu bieten hatte, als seine Liebe?

Und nun begann das Ende. Nun würde er zusehen müssen, wie ihre Liebe langsam schwand, zum Mitleid wurde mit dem alten Mann, und endlich ganz erlosch. Dann würde sein verpfuschtes Leben wieder ohne Inhalt sein; er würde die Tage hinschleppen wie eine furchtbare Last, und die Nächte... Aus! Zu Ende.

Er hatte das Klopfen an der Tür überhört: der Diener streckte den Kopf herein: „Herr Saltinelli, es ist so weit!"

„Jawohl! Es ist soweit!" Er schritt wie im Taumel durch den Gang. Als er die Manege betrat und lauter Beifall empfing, waren seine Augen eine Sekunde vom Licht geblendet, dann sah er — den leeren Platz in der Loge, in der sonst... Es war, als ob dieser Platz wüchse zu einem ungeheuren dunklen Schlund, der alles um ihn her zu verschlingen drohte. Er riß sich zusammen: die Arbeit! Die paar tausend Menschen wollen doch etwas haben für ihr Geld. Den „Todessprung" Saltinellis, des „Königs der Luft." Er turnte rasch am Seil empor zur Höhe der Kuppen und schlang sich in das Trapez. Plötzlich hörte er die Musik und begann zu arbeiten. Ruhig, sicher, wie immer. Dann kam der Augenblick, in dem die Musik aussetzte und das Publikum mit angehaltenem Atem den Todessprung von einem Trapez zum andern — fünfzehn Meter — erwartete. Er stieß in vollem Schwung ab, schoß durch den Raum, aber die ausgestreckte Hand faßte das Trapez nicht, und im Bruchteil eines Herzschlages schlug der Körper dumpf auf dem Boden der Manege auf. Gerade unter der Loge in der Tilly zu sitzen pflegte.

Als die Starre des Entsetzens sich gelöst hatte, sprangen ein paar Männer in die Manege, Aerzte, die im Zuschauerraum gewesen waren. Sie hatten keine Arbeit mit Bobby: er war tot.

Hatten seine Nerven versagt, oder...?

Niemand weiß es.

Als man ihn hinaustrug, lag um die fest gepreßten, schmalen Lippen ein schmerzliches, ein wenig spöttisches Lächeln.

... Ich hab's wie einen Sieg gefeiert ...

Von Friedrich Oppenheimer.

„Nur 'rein mit dem Saufbruder!" ruft der Polizeiwachtmeister.

Zwei Schutzleute mühen sich, einen Betrunkenen in die Wachtstube zu schieben. Einen Verhutzelten, dem weiße Bartfäden von den Wangen triefen. Mit erstaunlicher Kraft stemmt er sich gegen die Vorwärtsbewegung. Seine Kleider starren vor Kot.

Endlich hat man ihn in der Stube. Die Arrestzelle steht offen.

„Auf die Pritsch'n!" befiehlt der Wachtmeister. „Er soll seinen Mordsrausch ausschlafen!"

Der Betrunkene sträubt sich mit aller Macht.

„Uplup!" stößt es ihn auf, „da hinein geh' ich nicht."

„Vorwärts", drängt der Wachtmeister „keine Geschichten g'macht!"

„Nein!" kräht das Männchen, „ich geh' nur in Zimmer, wo Luster sind."

„Marsch!"

„Schreien S' nicht so mit mir", begehrt der Verhutzelte auf auf und versucht die Polizisten abzuschütteln, „wissen S', wer ich bin? Kaiser und Könige haben vor mir gezittert! Der Sultan hat in d' Hosen g'macht, wenn ich.... uplup... finster dreing'schaut hab'!"

Die Schutzleute schmunzeln.

„Hinein mit dem Kaiser von Schnapsien!" wettert, das Lachen verbeißend, der Wachtmeister.

Schließlich gelingt es, den Alten in die Zelle zu schleppen. Auf die Pritsche. Sofort schläft er ein.

„Woher der Zwerg nur die Kraft nimmt?" wundert sich der Wachtmeister. Sieht kopfschüttelnd auf die verschnaufenden Polizisten. „Er hat kaum Muskeln."

Die beiden nesteln an den verschobenen Wehrgehängen. Wissen nicht Antwort.

* * *

Am nächsten Morgen steht der Alte vor dem Kommissär. Der tastet ihn mit Blicken ab. Das soll der Radaubruder von gestern nacht sein? Unmöglich.

Polizeifragen knarren.

„Nach Ihrer Vereinslegitimation zu schließen, sind Sie der Buchhalter Kaspar Schwarzinger?"

„Ja."

„Alter?"

„Am nächsten Ersten werde ich sechzig."

„Verheiratet?"

„Ledig."

Die übrigen Daten werden abgehaspelt, dann lehnt sich der Beamte zurück:

„Sagen Sie, Herr Schwarzinger, wie kann sich ein bejahrter, wie die Erhebung ergeben hat, unbescholtener Mann derart bezechen?"

„Ich hab' net viel getrunken."

„Net viel? Sieben Flaschen alten Nußberger haben Sie hinter die Binde gegossen. Sieben auf einen Streich! Und das nennen Sie nicht viel?"

„Herrgott, sieben Flaschen!"

„Ja, wissen Sie denn nichts davon?"

„Nein, ich erinnere mich an gar nix!"

„Auch nicht daran, wie Sie randaliert haben?"

„Randaliert? Ich war doch ganz ruhig."

„Ruhig???..." braust jetzt der Kommissär auf. Wissen S', wie man Sie gefunden hat: Mit dem Gesicht sind S' auf einem Kanalgitter gelegen und brüllt haben S' unausgesetzt: „Aufmachen, aufmachen!" — Wahrscheinlich glaubten Sie, daß S' eing'sperrt sind. Und das nennen S' ruhig?"

„Entsetzlich!..."

„Also, sagen S', Herr Schwarzinger, warum haben Sie sich gestern dermaßen bezecht?... Eigentlich müßte man schon besoffen sagen."

„Das ist nicht so einfach zu erklären."

„Erklären Sie es einfach."

„Herr Kommissär, ich hab' einen Traum g'habt, der hat mich vollends außer Rand und Band gebr..."

„Das erzählen Sie wem andern..."

„Vielleicht war auch die schöne Zeit dran schuld, die wunderschöne warme Frühlingsluft..."

„Sie sind doch kein Maikäfer."

Das Männchen schweigt betreten. Nach einer Weile:

„Herr Kommissär, das mit dem Traum ist wirklich die Wahrheit. Aber ich muß alles erzählen..."

„Erzählen S' alles!"

„Und ganz vom Anfang anfangen..."

„Aber ich bitt' mir aus, daß Sie die Erschaffung der Welt als schon vollzogen voraussetzen..."

„Herr Kommissär, als Schulbub ist neben mir die Kronthaler Karl g'sessen..."

„Und das wissen S' heut' noch, nach sechzig Jahren?..."

„Auch noch in der Todesstund' werde ich dran denken. Also — der Kronthaler Karl, der hat reiche Eltern g'habt. Immer ein belegtes Butterbrot zur Zehnerjaus'..."

„Herr Schwarzinger, das ist zu ausführlich!"

„Er hat eben alles g'hebt, was wir Aubeiterbuben uns kaum zu wünschen getraut hätten. Sogar ein Fahrradl..."

„Herr Schwarzinger!..."

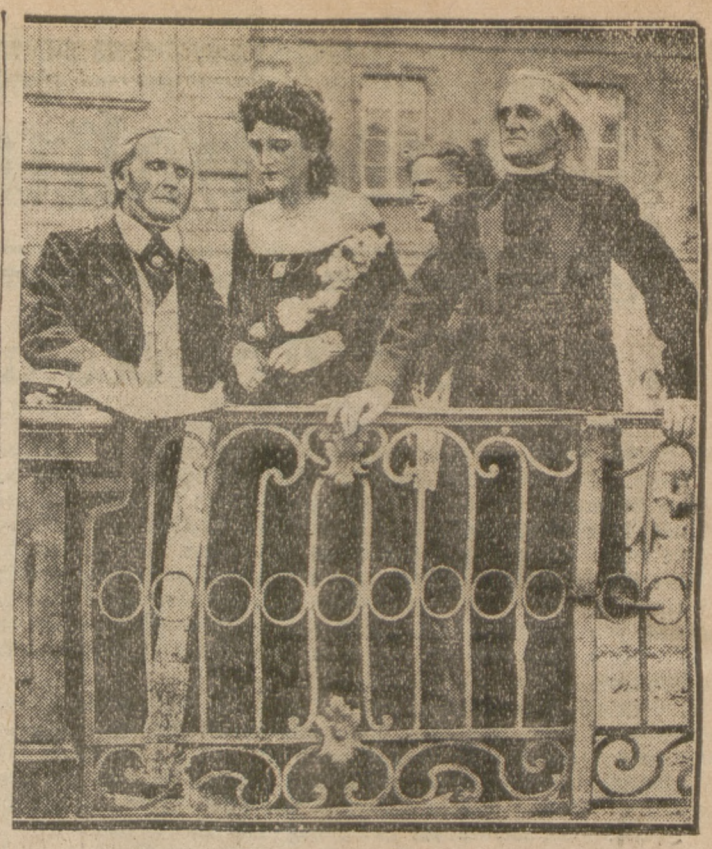
„Mich hat er verdroschen. Eigentlich immer, sobald ich allein war. Mein Gott, ich war eben ein schwaches Kind. Immer war er mir über. Sogar mein erstes Mädel hat er mir ausgespannt. Und beim Militär ist er mein Vorgesetzter geworden. Nicht einmal der Feldwebel hat mich so sekkiert — wie der Kronthaler-Karl. Dann haben wir einander lange Jahre nicht gesehen. Ich bin vorwärts gekommen, war Oberbuchhalter. Aber es ist schon mein Schicksal, daß ich den Kronthaler immer begegnen muß. Vor zwei Jahren ist er in unseren Betrieb eingetreten. Als Teilhaber natürlich, und heute ist er halt der Alleinmacher dort. Seine erste Tat war, daß er mir die Bezüge gekürzt hat. Um zwanzig Prozent. Himmelherrgott!..."

Das Männchen ist plötzlich außer sich. Der Kommissär spielt mit dem Federhalter.

„Nun, und vorgestern, da hab' ich geträumt, daß ich stark war wie ein Athlet. Solche Muckeln hab' ich g'habt..." Der Alte beugt den Arm. Wölbt die Hand über einen imaginären Bizeps. „Da begegne ich im Walde dem Kronthaler. Schon wieder das Büro schwänzen, alter Strawanzer...!" schnauzt er mich an. Obwohl im Traum Sonntag war. Da faßt mich die Wut und ich hau ihm eins hinter die Ohren. Er setzt sich zur Wehr. Aber es hat ihm nichts genützt: da, jetzt, so war ich der Stärkere. Und ich habe ihn verdroschen, wie ich es nie im Leben zuwege gebracht hatte. Den Grimm aus sechzig Jahren habe ich mir vom Herzen geprügelt: eins — zwei, eins — zwei... Obwohl der Kronthaler gewinselt und gejammert hat. Hergott, wie gejammert."

Der Kleine schweigt, krabbelt an den Bartfäden. Und nach einer Weile:

„Das also war mein Traumerlebnis. Sie werden begreifen, Herr Kommissär... Ich hab's wie einen Sieg gefeiert."



Richard Wagner im Film

Das Badische Landestheater in Karlsruhe läßt gegenwärtig für seine Opernvorstellungen einen Wagner-Werbefilm drehen, der die Tradition und Geschichte der früheren Hofbühne in Karlsruhe und das Kulturleben der badischen Residenz im 18. und 19. Jahrhundert zum Gegenstand hat. — Unsere Aufnahme gibt ein Szenenbild aus der Wagnerschen Periode wieder: Richard Wagner (links) mit Cosima Wagner und Franz Liszt.

Brauselimonade wie einst ...

Von Gerdland.

Frau Pampas blieb vor einem illuminierten Schaufenster stehen. In der Auslage befanden sich duftige Hemdchen, korallenfarbige Tea-gowns, hauchzarte Hemdhosen, Büstenformer ganz aus Spitze, schwarze Strumpfhaltergürtel und biskuitfarbene Seidenstrümpfe — — — Frau Pampas stand vor diesen Herrlichkeiten ganz versunken, sie streckte die Hand aus, um Herrn Pampas mit sanfter Gewalt heranzuziehen. Sie sagte: „Sieh mal Max — — —" und hatte einen erregenden Nebengedanken. Aber Max war außer Sichtweite.

Die weißen Bogenlampen über dem Eingang des großen Varietees erloschen, der Menschenstrom, den die Portale nach der beendigten Abendvorstellung ausgespien hatten, war untergetaucht im Gewühl der scheinwerferüberzuckten Vergnügungsstraße.

Frau Marhilde Pampas war empört. Sie hatte das übliche Wegzerren durch Maxens Hand von den betörenden Reizhöschen erwartet, sie hatte auf den obligaten Ausspruch „Das kommt uns nicht zu! Ich bin nur ein armer Fabrikant!" gelauert, um nun ihrerseits ein „Wozu habe ich geheiratet?!" loslassen zu können. Aber Max stand jetzt gewiß vor den schon verdunkelten Schaukästen des Varietees, das sie eben verlassen hatten, und versuchte sich angesichts der ausgestellten Aufnahmen die Reize der turnenden Mädchen, des Stars vom Londoner Coliseum und der süßen Schlangenfräuleins ins Gedächtnis zurückzurufen!

Frau Marhilde kam sich verlassen vor. Sie ging die paar Schritte zurück, um Max zur Ordnung zu rufen. Aber er stand nicht vor den Schaukästen des Varietees, sondern vor einer Tafel an einem Nebeneingang des Vergnügungshauses.

War auf der einen Seite des Varietees das „mondaine Nachtleben Berlins" in einem luxuriösen Tanzpalast beheimatet, lag gegenüber die „Stätte verbotener Lust", in der geschminkte Sakkojünglinge mit gummibebrüsteten Damendarstellern um die Gunst behäbiger Provinzonkels buhlend, wetteiferten — hier, hinter den Glastüren, zu denen dieser Nebeneingang führte, ging nächtlich ein Gruselspuk in Szene, den findige Hirne als neueste Attraktion des Westens herausstellten: ein Tingeltangel von Anno dazumal! Frau Pampas, die leise hinter ihren Mann getreten war, brach plötzlich in ein schallendes Gelächter aus. „Das ist wohl deine stille Liebe?" fragte sie immer noch unter Lachen und wies auf das Bild einer schwammigen, gedunsenen Frau mit tiefen Runen im Gesicht, die in der Stellung der Lola Lola aus dem „Blauen Engel" breitbeinig auf einem Stuhl saß und die Spitzen der Lackschuhe wippen ließ. „Neueste Aufnahme der beliebten Erna Schitzkow" stand darunter. Neben der Aufnahme der alten grotesken Frau in der herausfordernden Stellung war noch ein anderes Photo befestigt. Es zeigte eine junge Frau mit entblößten Oberschenkeln, an einem Sektglas nippend, darunter stand: Aufnahme Erna Schitzkows aus dem Jahre 1902.

Marhilde war im Bilde. Seit sie eine mondäne Frau geworden war, seit sie ihre Vornamen Maria Hildegard zusammen trug, seit sie Stammkundin des Ehesherrentanzers aus dem Eden war, trainierte sie sich in ehelicher Toleranz. So sagte sie ein wenig spöttisch, aber doch mit zuckender Lippe: „Geh doch, Mäzchen! Sieh dir das doch an!" — „Ich hätte dich, weiß Gott, nicht um Erlaubnis gefragt!" erklärte Herr Pampas, winkte einer Taxe und verfrachtete seine Frau — — — Dann ging er hinein in das absonderliche Kabarett, um Erna wiederzusehen, Erna, die er — — die ihn — — ach, nicht doch — — —

Als Herr Pampas den überfüllten rauchgeschwängerten Raum betrat, fiel sein erster Blick auf die Bühne. Da saßen, aufgedonnert, herausgeputzt, auf „neckisch" frisiert, sieben „Damens". Es war wie damals vor dreißig Jahren, als Herr Pampas noch jung und schön gewesen war — — —

Ja, das war die besondere Attraktion, der Nervenkitzel für die jungen Herren mit ihren Weekendbräuten, für die überfütterten, sensationshungrigen Snobs, die smarten Yankees und die feisten Banausen, das war das sadistische Amüsement, daß es die alten Semester waren, die von damals, aus den Tingeltangels im Quartier latin, der nördlichen Friedrichstraße, die hier oben saßen, mit lockend gelackten Kußmäulchen, in der verschollenen Draperie einer verklungenen Epoche.

Und da war auch die Erna, die Erna Schitzkow, die damals ein Begriff gewesen für alle Portokassengents, Lebejünglinge, Lustmolche und Ehemänner auf Abwegen — — — Sie saß da oben, nippte an einem Sektglase und glich einer verstaubten, abbröckelnden Panoptikumsmonströsität.

Herr Pampas erinnerte sich. Von einer herben Süßigkeit war dies Erinnern, von einer schmerzenden Bitternis. Seine Jugend wurde lebendig. Es war doch zu lächerlich! Dies Wiedersehen! Brauselimonade! Das war der Anfang gewesen! Ein Gas Brauselimonade auf die Bühne zu schicken war pikfein. Pikfein war es auch, eine Chansonette im Bett zu haben und am nächsten Abend über sie hinwegzusehen wie über ein Häufchen Unglück. Herr Pampas hatte schon damals an Gemüt gelitten, er war schon damals ein zu wenig sachlicher, zu romantischer Liebhaber gewesen — — Brauselimonade, der Anfang. Eine weise Frau, ein langgezogener, qualzerbrechender Schrei das Ende. Herr Pampas war damals schon Inhaber der vorzüglichen Eigenschaft gewesen, sich rechtzeitig zu drücken!

An den Nebentischen wurde man schon auf ihn aufmerksam. Er stimmte nicht in das höhnische Gemecker, in die zweideutigen Zurufe, in den Applaus ein, der nach jedem Vortrag einer Chansonette einsetzte.

Konfekt und Blumen wurden auf die Bühne gebracht, nur damit man sich an dem geschämigen Lächeln weiden konnte. Eine Brauselimonade wurde vor Erna Schitzkow hingestellt. Und Pampas wartete auf ein Aufflackern der stumpfen, müden Augen, auf ein Zeichen der Erinnerung bei der ehemaligen Geliebten da oben. Nichts dergleichen. Sie erhob sich. Und sang das Bänkellied, das vor dreißig Jahren die Männer begeistert hatte und das nun so lächerlich, so antiquiert wirkte, wie die Frau mit dem Aufputz eines Zirkuspferdes — — — Ihre krähende Stimme, das kokette Lüften des Rocks, das Verdrehen der Aeuglein, das geschämige Niederschlagen der getuschten Augendeckel, die Rüschen und die Schleifchen, das alles erregte spontane Heiterkeitsausbrüche bei den Leuten, die ob dieses Gruselspuks, ob dieser gespenstischer Reminiszenz hier saßen.

Herr Pampas ging schnell fort. Er hatte Angst. Die Angst würgte ihn an der Kehle. Er war nur zu feige, sich diese Angst einzugestehen und brummte „Wie lächerlich" vor sich hin.

Dem Gedenken Constantin Meuniers

des großen belgischen Bildhauers und Malers, ist dieses Denkmal in Etterbeek bei Brüssel gewidmet, das jetzt anläßlich des 100. Geburtstages des Künstlers enthüllt wurde.

Zwei unglückliche Frauen

Von Ivan Vandor.

I.

Die zwei unglücklichen Frauen begegneten einander auf der Treppe des Palazzo Vendramin.

Die eine kam aus Deutschland, und sie war sehr blond, sehr jung und sehr traurig.

Wie ein folgsamer Hund lief sie hinter einem Mann mit rotem, verschmitztem Gesicht her, der seit sechs Tagen ihr Gatte war, und der sie seit vier Tagen unermüdlich treppauf, treppab führte, über marmorne Stiegen, zu Bildern, Statuen, Gläsern und zu den abgetragenen Mänteln der Heiligen.

Die kleine Frau ging hinter ihm her, zuerst lachend, später lächelnd, dann müde, mißmutig, jetzt schon traurig, ungeduldig.

Der Mann sah nicht, was sie für ein Gesicht machte, während er die breiten Treppen emporstieg, denn er witterte alte Schnitzereien, alte Waffen. Aus den verblaßten Vorhängen schlug ihm der Atem einer blutigen, leidenschaftlichen Vergangenheit entgegen.

„Schau', Gretel", sprach er mit Entzücken vor einem hochrückigen Stuhl, dessen Samt entzweigesprungen war, auf dessen Lehne sich aber Amoretten wälzten und küßten.

Grete schaute nicht hin. Sie ging zum Fenster und starrte auf das Wasser hinaus.

Der Mann ärgerte sich für einen Augenblick, dann hatte er die Frau aber schon wieder vergessen. Sein Interesse nahm ein Stück vierhundertjähriges Leder gefangen.

Grete wandte sich jetzt vom Fenster ab, und durch ihr Köpfchen wirbelte der Entschluß, morgen von Venedig abzureisen.

Sie hat ja schließlich nicht deshalb eine Hochzeitsreise unternommen, damit ihr Gatte alles begaffe, nur nicht sie. Damit sie niemals lachen, sondern immer nur von etwas entzückt sein soll, was ihr fremd ist, was sie nicht versteht, nicht liebt, sich nicht wünscht. Dieses Venedig hat ihr ihren Fritz geraubt, dachte sie voll Schmerz.

Der Aerger schnürte ihr die Kehle zu.

„Fritz!" sprach sie mit bebender Stimme zu ihrem Gatten, der eben eine alte japanische Vase fast mit den Augen verschlang. „Fritz", sagte sie nachmals, „mich schau' an!"

„Was soll ich an dir schauen?" fragte der einmöchige Ehemann noch zerstreuter und sehr dumm.

„Du liebst mich nicht", sagte Grete, aber sie weinte nicht, wie man es sonst bei solchen Gelegenheiten zu tun pflegt.

„Warum liebe ich dich nicht?" fragte Fritz verblüfft, und er wäre sehr gerne zu seiner Vase zurückgekehrt.

„Du liebst mich nicht; seitdem wir hier sind, liebst du mich nicht", wiederholte die Frau und drückte stark seinen Arm.

„Du bist ein Kind", erwiderte der junge Ehemann und warf einen trostlosen Blick auf eine zweite Vase, auf der rosafarbige Apfelblüten zu sehen waren.

„Gehen wir nach Hause."

„Grete", sprach der Mann schrecklich dumm, „schau' dich doch ein wenig um. Siehst du nicht die Vergangenheit, die dort in den alten Lehnstühlen sitzt, durch die niedrigen Türen ein- und ausgeht, die sündigt, raubt, mordet, die niederträchtig ist, großartig, sündig und heilig."

„Ich bin nicht dazu hierhergekommen, um das Vergangene zu betrachten, sondern, daß du mich betrachtest. Und anstatt, daß du mich betrachtest, starrst du stundenlang eine schäbige Vase an."

„Das ist eine schäbige Vase? Weißt du, welchen Wert diese schäbige Vase hat?"

„Einen größeren als ich?"

Fritz begriff die Frau nicht. Er konnte es nicht verstehen, wie man zwei so grundverschiedene Dinge miteinander vergleichen könne.

„Wärst du glücklicher, wenn diese Vase dir gehörte, als du darüber glücklich bist, daß ich dir gehöre?"

„Komm!" sagte Fritz; er nahm seine Frau unter den Arm und führte sie in den Nachbarsaal.

Dieser war ein lieber, intimer Frauensalon, in ein feines Halbdunkel gehüllt, mit einem großen Spiegel, vielen Nippsachen. Sie waren allein. Grete glaubte, ihr Gatte werde sie jetzt küssen, und alles wird wieder gut sein. Sie standen eine Weile in der Mitte des Saales, schauten nach rechts und links, zur Decke empor, auf die marmornen Tische, und plötzlich drückte der Mann tatsächlich ihren Arm an sich und zog sie in eine Ecke.

Diese leidenschaftliche Geste, dieser kleine Taumel war sehr gut, und Grete schloß schon die Augen, wie sie es immer tat, wenn sie einen Kuß bekam.

„Du", sprach fiebernd der Gemahl, „also ist das nicht wunderschön?"

Grete blickte auf.

Vor ihren Augen erhob sich in sonniger, rosiger Pracht eine herrliche, schlanke japanische Vase. Ihr Gatte verschlang sie mit den Augen, er atmete die darauf gemalte Luft, sog den darauf gemalten Duft ein, und er bemerkte nicht, daß er die arme kleine Frau bis in den Staub erniedrigt hat, und daß der armen kleinen Frau zwei Tränen über die Wangen rollen.

II.

„Howard, du gähnst?" fragte die zweite unglückliche Frau erschrocken ihren Gatten.

Diese Frau war in Spitzen gehüllt, sie trug weiße Schuhe, auf ihrer unbeschuhten Hand blitzten Edelsteine, ihr Gesicht war sanft, länglich, fein.

Howard hatte ein römisches Profil, und er trug ein Monokel. Alle fünf Minuten gähnte er.

Dieses Gähnen stach der Frau ins Herz. Ihr Gatte gähnt, während sie in Extase ist. Ihr Gatte gähnt, wenn vom Himmel Tiepolos liebliche Engel auf die herablächeln; wenn von verblaßter Seide verschnörkelte Drachen ihr entgegenstarren, wenn ihre Finger über alte Brokate gleiten.

Es war etwas Sonderbares, etwas Unverständliches, Fremdes, daß jemand zu solcher Zeit gähnen soll.

„Howard", sprach die Frau mit sanfter Stimme, „dieses Bild hat Palma gemalt."

„Palma?" erwiedrte Howard, „der hat verstanden zu malen, wie? Schöne Schultern hat diese Frau. Obwohl mir dieses Gemälde hier besser gefällt."

Die Frau zuckte zusammen.

„Diese Pinselei?"

„Warum sollte das eine Pinselei sein? Bild bleibt Bild!"

Die Frau blieb stehen. Wieder stach ihr etwas ins Herz. Dieser Mann, dieser Mann, — sie wagte nicht, es zu Ende zu denken. Ein Mann, den sie anbetet, den sie küßt, dieser Mann sagt: „Bild bleibt Bild."

Howard gähnte wieder.

„Nun", meinte er dann mit bewunderungswürdiger Vornehmheit, „sollten wir nicht gehen?"

„Du langweilst dich hier, in der Gesellschaft der Katharina Carnaro?" fragte die Frau leise schluchzend.

„Katharina Carnaro? Sie scheint momentan nicht zu Hause zu sein."

„Howard!" schrie die Frau, „Katharina ist doch, oh, du dummer Mensch, dort an der Wand; jene schöne Frau!"

Howard errötete ein wenig

„Weißt du was, Gladys, gehen wir. Mich machen diese Bilder, diese Steine und Eisen blöd. Ich getraue mich nicht zu sprechen, denn wenn ich spreche, bist du der Verzweiflung nahe. Und sie machen mich schläfrig. Ich habe dann das Gefühl, daß ich fremd bin unter ihnen. Du vertiefst dich in den Anblick eines zerbrochenen Türschlüssels, während ich an ihm nichts anderes sehe, als daß er rostig ist."

„Sprich nicht so", bat Gladys. „Schau' dir diesen Stuhl an, auf diesem hat einst der Doge Vendramin gesessen."

„Willst du, daß ich dir einen solchen kaufe? Er ist ziemlich bequem."

„Dich interessiert an ihm nur, daß er bequem ist? Schweig, Howard, schweig! Fühlst du nicht, daß dieser Mensch, in diesem Stuhl hier sitzend, seine Pläne gesponnen hat, hier überlegt, hier seine Entschlüsse gefaßt hat . . ."

"Was kümmert das mich! Gehen wir nach Hause. Ich habe Hunger."

Gladys war blaß. Sie war riesig unglücklich und sie schämte sich.

„Du verspürst einen Hunger, statt dich zu ergötzen, statt zu genießen; du hast mich betrogen, Howard. Und ich verstehe gar nicht, wie ich dich lieben kann, Howard."

Sie dachte noch etwas, das wagte sie aber nicht laut zu sagen.

Wortlos stiegen sie in die Gondel.

Es war ein herrlicher Sonnenuntergang. Die Paläste schwammen in einem rosigen Meer. Tränen standen einem in den Augen vor Entzücken, und die Gondel glitt alle fünf Minuten durch eine andere Stadt.

„Siehst du auch das nicht?" fragte schließlich Gladys.

„Was?" fragte Howard verwundert.

Gladys erwiderte nichts. Wozu auch?

Langsam, in großer Stille fuhren sie nach Hause. Die Frau entzückt und verbittert, der Mann gelangweilt, ungeduldig.

Auch zu Hause sprachen sie nicht viel. Irgendein Nebel senkte sich zwischen beide.

Plötzlich umarmte Howard seine Frau und küßte sie auf den Mund.

Gladys küßte ihn zurück und sie begann zu schluchzen. Und sie weinte und küßte ihn. Weil sie nicht verstehen konnte, wie sie diesen Menschen lieben kann, und sich schämte, daß sie ihn liebt, und unglücklich war, daß sie ihn liebt, — und sie weinte und küßte ihn.

(Einzig autorisierte Uebersetzung aus dem Ungarischen von Maurus Mozei.)

Sommer

Vogelflügel sind Wunder,
Ueberbrücken den Raum.
Ohne Bügel und Zügel
Reitet der Traum.

In meiner Herzensschwelle
Zögert ein Kinderlied,
Welle brandet auf Welle
Purpurübersprüht.

Sehnsucht wartet am Wege,
Breitet die Seele hin,
Daß ein Hauch sie bewege
In diesem Glück: ich bin!

Friedrich Konz.

Tragödie auf der Hacienda

Skizze von Joh. Rendal.

Leise — um seinen schlafenden Gastgeber nicht zu wecken — öffnet Don Zaragoza das Fenster. Kalte Nachtluft strömt in das Zimmer. Fröstelnd knöpft er die Jacke zu und schlägt den Kragen hoch. Er lehnt sich gegen den Fensterrahmen und blickt nachdenklich in die dunkle Nacht. Obwohl er vom Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang im Sattel gesessen und in höllenheißer Sonnenglut durch wegloses Gelände geritten ist, spürt er noch keine Müdigkeit. Fünf Wochen ist er nun im Auftrage des Gouverneurs des Bundesstaates unterwegs.

Ohne jede Begleitung, mit nur einem Reit- und einem Packpferd, Landkarte, Kompaß und Proviant für einige Tage versehen und mit Gewehr und Revolver bewaffnet, verließ er die Gouvernementsstadt. Unterwegs lebte er, weil es nichts anderes gab, von schwarzen Bohnen und Maiskuchen. Die Nächte verbrachte er im Freien oder in kleinen Fondas, in Ranchos oder Haciendas. Jetzt sieht dieser hohe Verwaltungsbeamte wie ein Bandit aus, dem man allein nicht begegnen möchte, so abgerissen ist er. Ihm ist es recht so. Niemand braucht zu wissen, wer er ist. Beamten gegenüber ist man — und das ist noch das erträglichste — mißtrauisch.

Das Land ist groß, der Arm der staatlichen Macht reicht nicht überall hin. Gar vieles geschieht, was nie ans Tageslicht kommt, manche Tat bleibt ungesühnt.

An dergleichen Dinge denkt Zaragoza nicht. Die Nacht erregt sein empfängliches Gemüt

Die Augen gewöhnen sich allmählich an die Dunkelheit und vermögen jeden Gegenstand zu unterscheiden. In dem dicht an der Barranka wuchernden Gebüsch bewegt sich etwas. Don Zaragoza wird aufmerksam. Um nicht gesehen zu werden, zieht er sich in das Zimmer zurück. Erst taucht ein Sombrero, dann eine ganze Gestalt auf, die vorsichtig auf das Haus zuschleicht. Dieser Mensch muß an der Steilwand der Barranka hochgeklettert sein. Diese lebensgefährliche Kletterei wagt nur jemand, dem es auf ein bißchen Leben nicht ankommt. Kaum ist er um die Ecke verschwunden, nimmt Zaragoza den Revolver und schwingt sich ins Freie. Die Hunde schlagen an, schweigen aber kurz darauf wieder. Er eilt um das Haus, um den Eindringling von der anderen Seite her zu fassen. An der entgegengesetzten Ecke kauert ein Mann. Es ist Don Limon, der Hacendero. Durch das Anschlagen der Hunde ist er wach geworden. Rasch verständigen sie sich und Zaragoza geht eilig zurück. Der Fremde übersteigt gerade die Veranda und bleibt vor dem Fenster der Donna Estrella stehen, wo er leise, und, als niemand hört, lauter an den Laden klopft. Der Laden wird von innen geöffnet und eine erschreckte Frauenstimme wird laut.

Ein Schuß kracht. Donna Estrella taumelt mit schrillem Aufschrei in das Zimmer, der Mann fällt wie ein Sack zu Boden. Entsetzt eilt Don Zaragoza auf den Haciendero zu, dessen wutverzerrtes Gesicht nichts Menschliches mehr an sich hat. Dieser krallt ihn in den Arm und zerrt ihn in das Haus. Mit den Füßen donnert er gegen die in das Zimmer seiner Gattin führende Tür. Zitternd öffnet Donna Estrella. Ihre Augen weiten sich vor Angst beim Anblick des Gewehres, hysterisch schluchzend sinkt sie in die Knie und bettelt um ihr Leben. Zaragoza kann den Anblick des aufgelösten unbeherrschten Weibes nicht ertragen, er nimmt dem Haciendero das Gewehr ab und führt ihn weg.

Erst in seinem Zimmer kommt Don Limon zur Besinnung. Daß er Don Silvio, den Sohn eines befreundeten Hacenderos, getötet hat, tut ihm nicht leid. Das ist sein Recht; der Schänder seiner Ehre verdient es nicht anders. Aber die Schande wird ihm bleiben. Der Reisende, sein Gast, wird nicht schweigen. Im ganzen Land wird man von seiner Schmach reden. Im ganzen Land wird man von seiner Schmach reden. Er wird auch seine Frau — nein — er überlegt — den Fremden . . .

In seinem Gedankengang wird er durch den Mayordomo — die Dienerschaft ist wach geworden — gestört, der wissen will, was mit dem Toten geschehen soll.

„In die Barranka", schreit er.

„Aber . . .", wagt der Hausmeister einzuwenden.

„In die Barranka", schreit Limon noch lauter und stößt den Mayordomo hinaus.

Wie ist es, wenn ich den Reisenden töte, nimmt er seinen Gedanken von vorhin wieder auf. Niemand kennt ihn, wer soll dann auf den Gedanken kommen, daß er, der Caballero Juan de la Huesca irgendeinen Menschen, der ziellos im Lande umherreist, getötet hat. Entschlossen geht er in das Zimmer des Gastes, der in seine Decken gehüllt auf einem Lager von Maisstroh ruht. Das Gewehr liegt neben ihm. Er greift danach. Teufel! — Zaragoza hat den Gewehrriemen gewohnheitsmäßig um den Arm geschlungen und erwacht von dem Ruck. Der Lichtkegel der aufblitzenden Taschenlampe fällt voll auf den erstarrten Haciendero.

„Was wünschen Sie, Sennor?" fragt Zaragoza.

„Verzeihen Sie, Caballero, ich wollte Sie töten", stammelt er.

Zaragoza lächelt gezwungen; er weiß nicht, was er sonst tun soll.

„Warum, Sennor Limon, wollten Sie mir an den Kragen?"

„Die Schande — meine Ehre — mein Name . . ."

„Deshalb wollten Sie noch einen Mord begehen? Der erste ist wohl noch nicht genug? Ihr Gewissen möchte ich haben."

„Ich habe recht getan."

„Wenn Ihre Frau einen anderen liebt, können Sie sie doch nicht mit Gewalt abhalten. Sie ist doch ein Mensch und keine Sache."

„Aber meine Ehre?"

„Ihre Ehre? Alle Menschen kommen ohne Ehre und Namen auf die Welt, die meisten werden, ohne beides recht gekannt und besessen zu haben, als gute Menschen zu Grabe getragen. Meinen Sie, daß der Wert des Menschen durch das Vermögen, das er besitzt, bestimmt wird? Sie haben Menschenblut vergossen."

Limon versteht nicht alles, aber er empfindet, daß sein Gast nicht so unrecht hat.

„Was soll ich denn tun?" fragt er benommen.

„Haben Sie Kinder?" stellt Zaragoza eine Gegenfrage.

„Leider nicht."

„Dann versöhnen Sie sich mit Ihrer Frau und geben Sie sich Mühe, daß sie Kinder bekommt."

„Niemals."

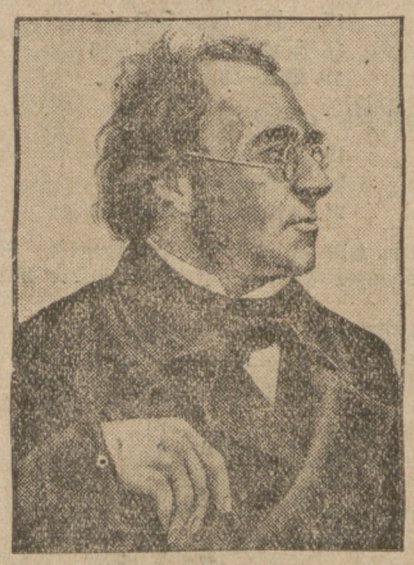
„So jagen Sie sie zum Teufel und leben Sie mit einer Dienerin."

Der Haciendero faßte das als das Ende der Unterredung auf und ging.

Mit einem leisen Fluch legte sich Zaragoza auf die Seite und versuchte einzuschlafen.

Er hatte noch nicht zwei Stunden geschlafen, als er wieder geweckt wurde. Der Tag brach an. Von seinen Gastgebern ließ sich niemand sehen.

„Sennor Limon", antwortete die Indianerin, die den Kaffee brachte, auf die Frage Don Zaragozas, „Sennor Limon ist bei Donna Estrella".



Vor 75 Jahren starb der Gründer von Meyers Konversationslexikon

Joseph Meyer, der Begründer des Bibliographischen Instituts, starb am 27. Juni 1856, also vor 75 Jahren, 60 jährig in Gotha. Meyer, einer der tatkräftigsten Pioniere des deutschen Buchwesens und der allgemeinen Bildung, hat sein ganzes Leben hindurch für die Ausbreitung des Wissens gekämpft. Er starb in Armut; erst die Nachwelt hat die Bedeutung seines Lebenswerkes zu würdigen gewußt.

Austernkutter in Seenot

Hein Külper kam mit langen, bedächtigen Schritten über den Deich. In einem leinenen Beutel trug er die letzten Lebensmittel an Bord, die er für die Ausreise noch gebrauchte. Franke, seine junge Frau, hatte alles fürsorglich eingepackt und ihrem Hein außer dem Schinken, der hausgemachten Wurst und den mächtigen Schwarzbroten eine Menge guter Ratschläge mitgegeben. Hein hatte vor jeder Ausreise diese letzten Ermahnungen zur Vorsicht lachend in den Wind geschlagen, und er hatte auch stets den heimatlichen Hafen wiedergefunden.

Auch heute konnte er auf Frankes Besorgnisse nur lachend antworten: „Laß nur, ich bleibe nicht in See, mein Kutter ist gut, in drei Wochen bin ich wieder hier".

Dann hatte er seinen kleinen dreijährigen Jungen gepackt und ihn hoch emporgehoben, so daß die kleinen Beinchen die niedrige Zimmerdecke berührten; hatte den kleinen Enno mit seinem stoppeligen Kinn gekitzelt, daß er laut auffauchzte und war dann nach kurzem Abschied von seiner Frau gegangen.

Im fahlen Schein der Sonne lag sein stämmiger, braungeteerter Kutter dort am Deich. Der Knecht und der Junggast waren schon an Bord, sie warteten nur noch auf ihren Schiffer, dann konnte die Jagd auf die Austern bei Doggerbank losgehen.

Befriedigt blickte Hein Külper in den Himmel. Er hatte günstigen Wind und konnte mit dieser Tide die offene See erreichen. Als er am Wasser angekommen war, rief er das Schiff an: „Ahoi, Klaus, komm mit dem Boot!"

An Bord löste ein älterer Fischer die kleine Jolle und der Junggast wrickte zum Deich, um seinen Schiffer zu holen.

„Habt ihr alles klar?" fragte Hein seinen jungen Macker. „Ja, alles klar", echote der Junge. Hein nickte und sprang in das Boot. Schweigend wrickte der Junge wieder zum Kutter zurück. Hier angelangt, warf Hein die Eßware in den Verschlag in die Küche und ließ sofort die Anker hieven. Hell erklang das Klipp-Klapp des Ankerspills in den späten Nachmittag und bald füllten sich die braunen Segel mit der frischen Brise, die das Schiff in die See treiben sollte.

Während der Junge sich in der Küche zu schaffen machte, stand Hein am Ruder und Klaus Baberg, der alte Knecht, schoß einige Taue auf. In drei Stunden hoffte Hein die offene See erreichen zu können. Dann hätte er noch fünf Tage zu fahren, bis er an die Austerbänke kam. Die Austernfischerei war gefährlicher als alle andere Seefischerei. Das wußte Hein Külper sehr gut. Nur die kaltblütigsten Fischer mit den stärksten Schiffen konnten weit draußen den rasenden Stürmen standhalten. Aber Hein wußte auch, daß er das beste Schiff der heimatlichen Flotte fuhr und das er zuverlässige Gefährten hatte. Er selbst traute sich alles zu, ja manchmal war er nur durch mahnende Worte des Knechtes vor allzu großer Kühnheit zu bewahren. Hein hatte es nicht nötig, auf die Austernjagd zu gehen, aber warum sollte er das Schiff schon jetzt in Quartier legen, wenn andere Fischer mit weniger guten Fahrzeugen und Segeln auch auf Austernfang gingen. Das sah ja aus wie Angst vor dem „blanken Hans". Nein, lieber fuhr er auf eine oder zwei Reisen aus und brachte einen guten Batzen Geld mit nach Hause. Außerdem konnten auch seine Leute die Prozente vom Fang gut gebrauchen. Der alte Klaus Baberg war es sicherlich zufrieden, daß es noch nicht in Quartier ging und Jan de Bur, der Jungmann, hatte seine alte Mutter zu ernähren und war froh, wenn er Sonntags an Land mit ein paar Mark in der Tasche klimpern konnte.

* * *

„Fallen Anker!" Hell klang Hein Külpers Kommando durch den steifen Südwestwind. Der Kutter R. W. 19 war seit sechs Tagen in See und fischte hoch im Norden hinter Doggerbank Austern. Es war Nacht und die Fischer hatten beschlossen, vor Anker zu gehen und liegen zu bleiben, bis zum Morgen. Nach dem späten Abendessen krochen sie in die Koje und ließen sich durch das Dümpeln des Kutters auf der Nordseedünung in Schlaf wiegen.

Um vier Uhr morgens weckte Hein seine Leute. Neugestärkt gingen sie an die Arbeit. Unter Lachen und ernsten Gesprächen pflügten sie die See und hoben ihre Schätze.

Gegen zehn Uhr vormittags kam langsam, aber stetig, ein kräftiger Südwest auf. Die Fischer stellten den Fang ein, denn die Gefahr, eine Kurre zu zerreißen, war zu groß. Sie ließen sich mit gerefften Segeln vor dem Wind hertreiben. Hein befahl dem Knecht, die Luken und das Boot festzuzurren. Der Wind wuchs allmählich zum Sturm und Hein mußte sich am Ruder festbinden, da ihn sonst die überkommenden Brecher über Bord geschlagen hätten. Jedesmal, wenn der Kutter die Nase in die See steckte, wurde Hein hoch emporgehoben und das Deck überflutet. Aber der Kutter schüttelte die gierigen Wellen immer wieder ab und Hein lachte in den Sturm und sang ein frisches Lied.

In der Nacht ließ er sich von Klaus am Ruder ablösen und reffte die Segel bis auf das Aeußerste. Mit unverminderter Gewalt jagte der Kutter, getrieben vom Wind, weiter in die See. Gegen Morgen ließ der Sturm nach und Hein wollte zu seinem Fangplatz zurücksteuern. Es war jedoch unmöglich, gegen die starke Brise anzukreuzen. Da ließ Hein die Sturmanker auswerfen. Mit dem Bug in den Wind lag der Kutter da und ließ die Wogen über sich spülen. Die Masten ragten kahl in den dunkel werdenden Himmel. Der Abend brach früh herein.

Hein teilte die Wache ein, denn es war leicht möglich, daß bei diesem Sturm die Ankerketten brechen konnten. Die erste Wache nahm der Junge. Nach zwei Stunden sollte Klaus ihn ablösen und die sogenannte Hundewache von 12 bis 2 Uhr wollte Hein selbst übernehmen. Als Hein Külper um Mitternacht von Klaus geweckt wurde, staunte er, daß der Sturm derartig heftig geworden war. Gewaltige Brecher kamen über den sich tapfer wehrenden braunen Kutter. Wenn das so weiter ging, mußte Hein die Anker hieven lassen, sonst kamen sie in Gefahr, wie ein Stein abzusausen. Besorgt betrachtete der Seefischer das Wetterglas. Es stand auf Orkan. Hein sah ein, daß es zwecklos war, hier gefesselt liegen zu bleiben. Sie mußten sich vom Sturm treiben lassen, sonst war nichts zu machen. Sorgenvoll betrachtete er den dunklen Himmel. Eine Hagelböe kam fast wagerecht auf den Kutter zu und machte ihn erschauern. Der Sturmwind heulte durch Toppen und Taue und die Wellenköpfe leuchteten gespenstig durch die Nacht.

Hein war eben im Begriff, die Leute zum ankerhieven zu wecken, als eine ungeheure See von Backbord auf das Schiff kam. Er stieß einen gellenden Angstruf aus, aber der Sturm verwischte den Schrei zu einem klagenden Flüstern. Mit gewaltiger Wucht warf sich die See auf den Kutter und drückte ihn tief hinab. Das gefesselte Schiff konnte sich nicht wieder aufrichten, und mit einem dumpfen Gurgeln versank es in die dampfenden Fluten.

Hein Külper fühlte sich emporgehoben und verlor den Mastring, an den er sich festgeklammert hatte. Wenn er nicht losgelassen hätte, wäre er mit seinem Kutter untergegangen. Vergeblich suchte er die Nacht zu durchdringen und seinen Kutter zu sehen. Ungehört verlöschte der Wind die Schreie nach den Kameraden. Dort, wo eben noch das seetüchtige Fischerfahrzeug R. W. 19 gelegen hatte, tobten jetzt die Wellen der Nordsee.

Hein trieb im Wasser und versuchte, einen klaren Gedanken zu fassen. Er wußte, daß er den Kampf mit dem Sturm nicht lange aushalten würde. Zu schwer zogen ihn Oelzeug und Seestiefel hinab. Er dachte blitzschnell an seine Kindheit, die er sonnig im Deich verlebt hatte; an seine harte Jugend dachte er, als sein Vater geblieben war. Er dachte an seine junge Frau und an seinen Jungen. Wie schön wäre es gewesen, wenn er noch einige Jahre mit ihnen gelebt hätte und einen rechten Seefischer aus seinem Enno hätte machen können.

Warum war er nicht mit seinem Kutter untergegangen wie Klaus und der Junge?

So fragte sich der einsam treibende Seefischer. Er sah ein, daß es keinen Sinn hatte, sich noch länger zu quälen.

Noch einmal sog er tief die frischherbe Seeluft ein — dann ließ er sich hinabgleiten in die See, die er so geliebt hatte.

Wenige Tage später wurde in Franke Külpers Haus ein Rettungsring mit der Aufschrift „Poseidon R. W. 19" abgegeben. Holländische Torfschiffer hatten ihn aufgefischt.

Heinz Jacobs.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 64.

Alexandrow. Weiß zieht und hält unentschieden. Weiß: Ke5, Lg8, Bd5, c4 (4). Schwarz: Ke2, Bd7, f7, f3 (4).

1. d5—d6 f3—f2 2. Lg8×f7 Ke2—d3 3. Lf7—e6! f2—f1 D 4. Le6—c4+ Kd3×c4 patt.

Partie Nr. 65. — Unregelmäßig.

In der folgenden Partie aus dem Schachturnier zu Leipzig erlangte Weiß in der Eröffnung das freiere Spiel. Schwarz fand kein wirksames Gegenspiel und konnte nach Widerlegung eines verfehlten Springerausfalls derart eingeschnürt werden, daß eine einfache Mattführung ohne Kombinationen möglich war.

Weiß: **Helling.** Schwarz: **Riemann.**

1.	Sg1—f3	Sg8—f6
2.	c2—c4	c7—c5
3.	g2—g3	b7—b6
4.	Lf1—g2	Lc8—b7
5.	0—0	Sb8—c6
6.	Sb1—c3	g7—g6
7.	b2—b3	Lf8—g7
8.	Lc1—b2	0—0

Eine symmetrische Stellung ist entstanden. Aber gerade in solchen Stellungen macht sich der Vorteil des Anzuges recht wirksam bemerkbar.

9.	d2—d4	d7—d6

Notwendig war hier das Schlagen auf d4.

10.	d4—d5	Sc6—b8
11.	Dd1—d2	Lb7—c8
12.	e2—e4	....

Weiß steht bedeutend beweglicher und hat daher viele Angriffsmöglichkeiten.

12.	....	Sb8—d7
13.	Sf3—h4	....

Es droht jetzt f2—f4. Der folgende Ausfall stellt einen Störungsversuch dar.

13.	....	Sf6—g4
14.	Sc3—d1	Lg7×b2
15.	Sd1×b2	Sd7—f6
16.	h2—h3	Sg4—e5

Der Springerausfall ist widerlegt. Unter Tempoverlust muß er zurück.

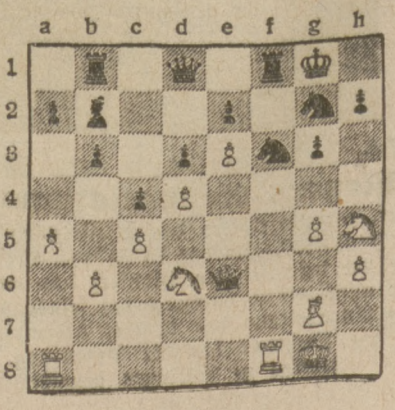
17.	f2—f4	Se5—d7
18.	Sb2—d3	Sf6—h5
19.	Dd2—e3	....

Es droht jetzt e4—e5.

19.	....	f7—f6
20.	e4—e5	f6×e5
21.	f4×e5	Ta8—b8

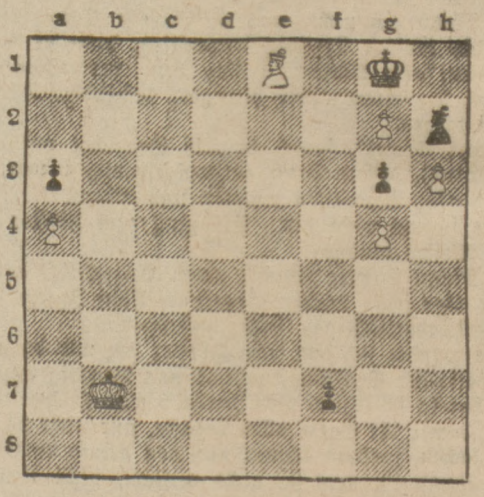
Der Turm will auf die Läuferdiagonale, Notwendig war aber das Schlagen auf e5. Jetzt wird der Läufer c8 eingesperrt.

22.	e5—e6!	Sd7—f6
23.	a2—a4	Lc8—b7
24.	g3—g4	Sh5—g7



25.	Tf1—f2	Dd8—c7
26.	Ta1—f1	a7—a6
27.	De3—h6	b6—b5
28.	g4—g5	Sf6—h5
29.	Tf2×f8+	Ta8×f8
30.	Tf1×f8+	Kg8×f8
31.	Dh6×h7	Sh5—f6
32.	Dh7—h8+	Sf6—g8+
33.	Sh4×g6+	Kf8—e8
34.	Dh8×g8	Matt.

Aufgabe Nr. 65. — A. Dall'Aya.
Ital. Scaccist.



Weiß zieht und hält unentschieden.

Bismarckhütte — Königshütte.

Erstgenannter Verein hatte am vergangenen Sonntag tabellenmäßig seine Begegnung mit den Königshüttern zu tätigen. — Die Spielstärke beider Mannschaften war ausgeglichen und hatte fast den Anschein als ob Königshütte nur ein Remis erzielen würde. Glücklicherweise fielen die letzten Partien in beiden Runden zugunsten der Königshütter aus und lautete das Resultat je 5:3. Die Königshütter Mannschaft gewann somit zwei wichtige Punkte, wird aber für die nächsten zwei Verbandsspiele mehr Energie aufbringen müssen, um gegen die beiden stärksten Vereine ihre Position zu halten.

Kreuzworträtsel

Senkrecht: 1. russischer Dichter, 2. Stadt in Neuitalien, 4. Haushaltsplan, 8. Landfeuerwaffe, 10. Männername, 11. Teil einer Pflanze, 12. chemisches Zeichen für Barium, 13. Wintersportgerät, 14. Verneinung, 17. Getränk, 19. Staat in USA., 20. italienische Insel, 22. chemisches Zeichen für Nickel.

Waagerecht: 3. Längenmaß, 5. Schiffsteil, 6. chemisches Zeichen für Tantal, 7. Nahrungsmittel, 9. rumänische Münze, 11. japanischer Verwaltungsbezirk, 12. Teil von Jugoslawien, 15. Teil des Hauses, 16. Besuch, 18. großer Mensch, 21. Fluß in Hannover, 23. Speisehaus.

Auflösung des Gedankentrainings „In der Kunstausstellung"

Die drei Unwahrscheinlichkeiten oder Unmöglichkeiten sind: 1. Der Lastträger auf Bild 19 beugt sich nach der falschen Seite. Ein Mensch, der mit der linken Hand eine so schwere Last trägt, knickt die linke Hüfte ein und hebt dementsprechend die rechte Schulter. 2. Der auf Bild 20 abgebildete Offizier hat seinen Waffenrock falsch herumgeknöpft. 3. Das Drahtseil der auf Bild 41 abgebildeten Drahtseilbahn wird und muß in Wirklichkeit in der Mitte durchhängen. Der Schütze auf Bild 42 zielt linkshändig wie Linksschützen es zu tun pflegen. Dieses Bild enthält also keine Unwahrscheinlichkeit oder Unmöglichkeit.

Klaviersteuer in Sicht. Siemianowitz hat Geldsorgen. Diese Sorgen haben zwar alle Menschen und Institute, etwa mit Ausnahme der Industriebonzen, denn die schwimmen im Gelde. Hat doch ein gewesener Oberst Przybylski in der Bismarckhütte einen neuen Titel und selbstverständlich auch eine Zulage bekommen, denn zu einem neuen Titel gehört auch das Geld. Also die neue Stadtgemeinde, was sie wohl werden wird, hat arge Geldsorgen, und sie sucht nach neuen Einnahmequellen, um aus der heiklen Situation herauszukommen. Sie will sich auf solche Art und Weise helfen, daß sie neue Steuern einzuführen gedenkt. Da ist zuerst die Klaviersteuer, die neu eingeführt werden soll. Dann will man die Gebäude- und die Hundesteuer erhöhen. Das alles genügt aber immer noch nicht, weshalb noch die Luxusgefährte besteuert werden sollen. Sollte das noch nicht genügen, dann kommt der Spiritus an die Reihe, indem die Wiederbesteuerung des Spiritusumsatzes eingeführt wird. Die Aufhebung der letztgenannten Steuer hat 15 000 Zloty Ausfall in den Einnahmen der Gemeinde gebracht.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Zum 80 jährigen Geburtstag.) Die herzlichsten Glückwünsche zu dem 80 jähr. Geburtstage, unseres lieben guten Vaters Bednarek Peter, geben hiermit die Kinder und Verwandten kund. Möge es ihm vergönnt sein, trotz der schweren Zeit, die wir durchleben, daß 100. Jahr zu erreichen.

Bismarckhütte. (Unfallverhütungsstelle.) Wir haben bereits schon des öfteren über die Einrichtungen, sowie über den Leiter dieser Unfallverhütungsstelle berichtet. Nachdem der neue Betriebsrat zusammengestellt ist, hat man auch die einzel. Kommissionen bereits gewählt. Darunter befindet sich die Unfallkommission die berufen ist, zusammen mit dem Leiter der Unfallverhütungsstelle zu arbeiten. Was macht aber der gute Mann der nebenbei ein tüchtiger Redakteur war und speziell dem Alkohol in seiner sanft entschlafenen Werkszeitung an den Kragen ging. Dieser Herr spielt sich als Diktator auf. Im Vorjahre bestand die Unfallkommission aus 6 Mitgliedern 3 Oberwerk und 3 Unterwerk. Die Betriebsräte als solche waren der Ansicht, daß die Zahl der Kommissionsmitglieder auch weiterhin bestehen bleibt. Der Kommissar aber dachte anders, er bestimmte einfach 2 Werksbeamten und nur 1 Vertreter der Arbeiterschaft. Die Betriebsräte legten deshalb bei der Direktion und dem Gewerbeinspektor Berufung ein. Dieselbe fiel wie auch nicht anders zu erwarten war, zugunsten der Betriebsräte aus. Der Herr Diktator wollte sich aber mit diesem Resultat nicht zufrieden geben und sich immer noch auf seine Anordnung stützen. Die Betriebsräte verlangten deshalb Absetzung des Leiters der Unfallverhütungsstelle. In dieser Angelegenheit kam es am Dienstag zu unbeliebsamen Auftritten zwischen dem Leiter im Beisein eines Direktors und den Betriebsräten. Man konnte da allerhand Koseworte wahrnehmen. Nachdem die Direktion durchleuchten ließ, können weiteren geeigneten Posten für den Unfallkommissar zu haben und der Diktator immer noch auf seinem Standpunkte beharrte, sogar gegen die Betriebsräte ausfällig wurde, indem er ihnen die Kantinen vorwarf, war die Geduld bei den Betriebsräten zu Ende. Noch einmal hielt man ihm die Abschiedsfeier im Hüttenkasino vor, das gewiß keinen guten Eindruck gemacht hatte. Ein Betriebsrat machte den Vorschlag, daß die Invalidenabteilung bezw. Kaffeeküche ein geeigneter Posten wäre.

Bismarckhütte. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der ulica Marjacka wurde der 54jährige Anton Knebel, welcher mit einem Fahrrade fuhr, von einem Lastauto aus Siemianowitz angefahren. Der Radler erlitt einen Schädelbruch, sowie Bruch der linken Hand. In schwerverletztem Zustand wurde der Verunglückte nach dem nächsten Krankenhaus geschafft. z.

Pleß und Umgebung

Urbanowitz. (Nächtlicher Geschäftseinbruch.) In der Nacht zum 24. d. Mts. wurde in das Geschäft des Franz Kloska ein Einbruch verübt. Die Täter stahlen dort alles, was nicht niet- und nagelfest war. Entwendet wurden u. a. größere Mengen von Leinwand, Herren- und Damenunterwäsche, Socken, Rauchwaren, 25 Tafeln Schokolade, sowie ein Geldbetrag von 40 Zloty. Der Gesamtschaden wird auf 2500 Zloty beziffert. Den Einbrechern gelang es, mit der Diebesbeute unerkannt zu entkommen. Die Polizei hat weitere Recherchen eingeleitet. z.

Schriftleitung: Johann Kowoll; für den Inhalt verantwortlich: Theodor Raiwa, Mała Dąbrówka; für den Inseratenteil: Franz Rohner, wohnhaft in Katowice. Verlag und Druck „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Sport am Sonn- und Feiertag

Bezirksliga.

Polizei Kattowitz — Slonsk Schwientochlowitz.

Die Gäste werden sich gegen die Polizisten auf deren Platz anstrengen müssen, um keine Ueberraschung zu erleben.

Amatorski Königshütte — Kolejowy Kattowitz.

Trotzdem auf eigenem Platz spielend, wird der oberschlesische Meister ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die nicht zu unterschätzenden Eisenbahner, einen Sieg zu erringen.

Naprzod Lipine — Sturm Bielitz.

Hier sind die Punkte den Lipinern sicher, da die Bielitzer Gäste kaum ernste Anwärter auf den Sieg sind.

07 Laurahütte — Orzel Josefsdorf.

Ob es den Josefsdorfer Adlern gelingen wird, auch in Laurahütte ihren Siegeszug fortzusetzen, bleibt abzuwarten, die 07 ner in letzter Zeit ihre alte Form erlangt zu haben scheinen.

A-Klasse.

Diana Kattowitz — K. S. Domb.

Die Dianen werden es nicht leicht haben, gegen die Domber einen Sieg zu erringen.

Rosdzin Schoppinitz — Pogon Kattowitz.

Ob es Pogon gelingen wird in Schoppinitz einen Sieg zu erzielen, ist noch eine große Frage.

09 Myslowitz — Silesia Paruschowitz.

Die Paruschowitzer sind kein zu unterschätzender Gegner so daß sich 09 wird anstrengen müssen, um für einen Sieg in Frage zu kommen.

Naprzod Zalenze — Slovian Kattowitz.

Wenn Slovian wieder von so einem Pech verfolgt sein wird, wie am vergangenen Sonntag, so kann es leicht eine Ueberraschung geben.

20 Bogutschütz — 06 Myslowitz.

Hier stehen sich zwei gleichwertige Gegner gegenüber, doch hat 20 die größeren Chancen, da sie auf eigenem Platz spielen.

Weitere Spiele der A-Klasse.

Slavia Ruda — 1. K. S. Tarnowitz.
Zgoda Bielschowitz — Kresy Königshütte.
Slonsk Laurahütte — Odra Scharley.
W. K. S. Tarnowitz — Pogon Friedenshütte.
Czarin Chropaczow — Iskra Laurahütte.

Feiertag.

1. F. C. Kattowitz — 06 Zalenze.

Als einziges Meisterschaftsspiel steigt am Sonntag, um 6 Uhr nachmittags, das Treffen obiger Gegner auf dem 1. F. C.-Platz. Um zu gewinnen, muß der Klub ganz aus sich herausgehen, da die 06 er kein zu unterschätzender Gegner sind.

Motorradrennen um den großen Preis von Polen.

Eine große Anziehungskraft wird wiederum das am Sonntag und Montag (Peter-Paul) stattfindende Motorradrennen auf die Massen ausüben. Die Meldungen zu diesem Rennen sind in diesem Jahre sehr zahlreich. Darunter befinden sich wieder die bekannten Fahrer Bundes, v. Alvensleben u. a. Am Sonntag geht das Rennen um den „Grand Prix" von Polen und am Feiertag findet zum ersten Mal in Polen ein Rennen mit Beiwagen statt. An beiden Tagen beginnt das Rennen um 1½ Uhr nachmittags auf der bekannten Strecke in Gieschewald, wo auch Start und Ziel sind.

Rybnik und Umgebung

Nieboczow. (Tödlicher Unglücksfall.) In der Ortschaft Nieboczow fiel die 55jährige Katharina Kolosko aus der gleichen Ortschaft von einem mit Stroh beladenen Wagen. Durch den wuchtigen Aufprall auf den Boden erlitt die Frau sehr schwere Verletzungen. Nach einigen Minuten verstarb die Verunglückte und wurde in das nächste Spital eingeliefert. z.

Rzondowka. (Eisenbahnwaggondiebe.) Auf der Eisenbahnstation in der Ortschaft Rzondowka wurde ein Eisenbahnwaggon gewaltsam geöffnet. Aus demselben wurden zusammen 380 Kilogramm Weizen gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt. Durch den Diebstahl wurde das Domimium in Czerwionka geschädigt. z.

Tarnowitz und Umgebung

Schwerer Autobusunfall.

Zwei Personen verletzt. — Autobus und Fuhrwerk beschädigt.

Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich auf der Chaussee, Wojewodzka, in Lublinitz. Dort scheute beim Herannahen eines Autobusses das Pferd des Fuhrwerklenkers Franz Flak aus der Ortschaft Gniazdow. Der Autobus versuchte rechtzeitig auszuweichen, doch kam es zwischen Fuhrwerk und dem Kraftwagen zu einem Zusammenprall. Das Pferd wurde auf der Stelle getötet. Der Besitzer des Autobus Felix Potempa, wurde während des Verkehrsunfall an den Beinen und im Gesicht erheblich verletzt und mußte in das Knappschaftslazarett in Tarnowitz geschafft werden. Ebenso erlitt der Chauffeur des Autobus Wladislaus Skop aus der Ortschaft Woznik Verletzungen, welche jedoch leichterer Natur sind. z.

Bibiel. (Nächtlicher Wohnungseinbruch.) Zur Nachtzeit drangen unbekannte Täter in die Wohnung des Bernhard Groß in Bibiel ein und stahlen dort u. a. Garderobenstücke, im Werte von etwa 2100 Zloty. Die Einbrecher flüchteten mit der Diebesbeute in den nahen Wald. Die Polizei hat weitere Recherchen eingeleitet. z.

Radzionkau. (Aufständische und Hitlerleute.) Es arbeiten noch sehr viele Arbeiter von Polnisch-Oberschlesien in Deutschland. Auch etliche Aufständische, die hier nicht genügend stolz in der Uniform spazieren können, haben jenseits der Grenze Beschäftigung gefunden. So auch ein gewisser Zajonc aus Rojca. Dagegen haben wir Sozialisten nichts einzuwenden, denn wir sind der Meinung, daß die Welt für die gesamte Menschheit ist. Ueber die nationalpolitische Spannung, welche auf beiden Seiten der Grenze herrscht, muß man sich wundern, daß ein Grenzrevisionist aus dem Hitlerlager einen Aufständischen vor der Entlassung in Schutz nimmt. Er wird ihn doch nicht überzeugen wollen, daß er Hitlermann werden soll. Bei der letzten Reduzierung auf Beuthengrube sollte auch der oben genannte Aufständische entlassen werden. Sein Abteilungssteiger, ein Führer der Hitlergruppe, setzte sich ins Zeug, damit Z. nicht entlassen wird. Er legte ihm aber klar, daß er einen anderen Arbeiter namhaft machen soll, der für ihn entlassen werden könnte. Z. tat es sofort, indem er einen Sozialisten und Familienvater aus Rojca namhaft machte, der auch an Stelle Z. entlassen wurde. Z. als Aufständischer arbeitet nun weiter. Die Sache hat einen anderen Grund. Bestechungen spielen hier eine große Rolle. Es ist eine alt bekannte Sache und die Spatzen in Radzionkau und Rojca pfeifen es von den Dächern, daß Zajonc ein ständiger Speck-, Wurst- und Schinkenlieferant ist. Einen solchen Arbeiter wird doch ein Steiger nicht entlassen, wenn auch hier die politische Gesinnung eine ganz verschiedene ist. Die Arbeiterklasse kann hier die Schlüsse ziehen, daß das Hetzen bei den Nationalisten auf beiden Seiten nur dazu da ist, um die Uneinigkeit im Volke zu erhalten und dem Kapital zu dienen.
—a.

Der König von Troplowitz

Roman von Olga Wohlbrück. (Nachdruck verboten.)

4)

„Ich hab' mir gedacht ...," begann Valentin.

Aber er verstummte gleich vor dem Blick der beiden Alten.

Dem Fabian stieg über die vorlaute Unbotmäßigkeit des einunddreißigjährgen Sohnes dunkles Rot in das hagere, gelbe Gesicht, und die Adern schwollen ihm an den Schläfen auf. Ueber Hennigs blondes, von einem kurzen Vollbart gerahmtes Antlitz aber huschte plötzlich ein Lächeln — wie der Widerschein eines flüchtigen Erinnerns.

Er griff in die Hosentasche, holte einen harten Kuranttaler heraus und warf ihn auf die Tischplatte.

„Weeßte noch, du ... damals mit den Kalbsknochen ... oben oder unten? he? Nu also. Kopf heeßt oben — Adler unten. Nimm, was de willst. Kopf? — scheen!"

Auch um Fabians gestreckte Lippen legte sich ein Lächeln, und er nickte.

Die lange Tischplatte war ihnen beiden in diesem Augenblick zur Landstraße geworden, und tief beugten sich ihre Häupter über das sich drehende Geldstücke — bis es träge taumelnd und klirrend auf die Seite fiel. „Wie immer: du oben, ich unten," verkündete Hennig laut.

Es klang manchmal etwas Gönnerhaftes durch Hennigs Ton. Und Valentin Fabian hatte sich früher gewundert, daß der Vater ihn so hinnahm. Die Mutter gab ihm einmal die Erklärung:

„Weißt, Bub — wir Fabians sind die Angegliederten, die in die Hennigsche Gemeinschaft Aufgenommenen. Als die Fabians noch in fremden Bauernschuppen nächteten, da hatten die Hennigs schon ihr eigenes Häusel. Fremde Häuser aber, die haben niedere Türen. Da heißt's, sich bücken, Bürschel!"

Und nach einer Weile fügte sie hinzu:

„Schau, die Tant' Wally ist meine Schwester und ist die Jüngere, ist auch eine Seele von einer Frau, aber sie ist halt eine Hennig geworden, hat das Befehlerische angenommen. Es geschieht ja nix, was nit recht und gerecht wäre, und auch wann ich selbst was richtig will, dann setz' ich's alleweil durch. Aber anders, weißt. Wie sich's für die Fabians gehört. Mit ein bisserl Klugheit und durch das Seitenpförtel.

Valentin Fabian hielt seine Mutter nicht nur „für ein bissel", sondern sogar für sehr klug.

*

Viel zu sehen bekamen die Troplowitzer von dem Leben der Schloßbewohner nicht.

Nur an Markttagen erschien die gnädige Madame Hennig, gefolgt von Kathinka und Maruschka, die große Körbe am Arm trugen. Sie feilschte um jeden Rappen — gradso wie die Frau Amtmann. Aber wenn die Weiber bissig wurden an ihrem Stand, dann schlich sie nicht gedemütigt weiter, wie die Frau Amtmann, sondern lachte freundlich und unbekümmert und befahl den Mägden, die Sachen wieder aus dem Korb zu nehmen.

„Meine liebe Frau — wann's nit wollen — so tun's Ihna nur ja keinen Zwang an. Wir brauchen nit hier in dem Drecknest zu kaufen, mir kriegen alles, was mir haben wollen, auch aus Breslau."

Madame Hennig genoß den Effekt. Die Weiber wurden zusehends geschmeidiger. Bald wagte ihr kaum noch eine ernstlich zu widersprechen. Und Madame Hennig bestimmte die Preise.

Sie kaufte aber zu manchen Zeiten so viel, daß die Troplowitzerinnen vor leere Stände kamen, wenn sie sich nicht früher auf die Socken machten.

Bis das Gemensche alles satt wurde!...

Die Schreiber, die hohlwangig und dürftig eingezogen waren, stolzierten nach einem Jahr des Sonntags wie gemästete Ochsen durch die Straßen. Da mußte man nur die Augen offen halten und die Mädels hüten. Die waren gar zu gierig geworden nach jungen Herren mit modischen Krawatten und kleinen Rohrstöckchen.

Der Wirt vom „Goldenen Baum" machte immer einen runden Rücken, wenn die Schreiber an seinen Fenstern vorbeigingen. Denn ins Wirtshaus durften sie nicht. Sie bekamen Kost und Logis im Schloß, die Kost am gleichen Tage mit den Prinzipalen, das Logis unter dem Dach, in abgeschrägten Kammern. Und es hieß, daß der Herr Valentin Fabian ein „verpucht strenges Regiment" führte und oftmals nachts einen Rundgang durch die Dachkammern machte, um zu sehen, ob alle richtig „im Stalle drinne".

An heißen Sommertagen, wenn die Fenster des ersten und zweiten Stockes offen waren, hörte man manches Mal lautes und frisches Lachen oder auch Kindergeheul. Denn die alte Granat — Troplowitzens weiseste aller Frauen — hatte in den ersten fünf Jahren schon zweimal mit ihrer langen schwarzen Tasche einen hastigen Gang nach dem Schloß eingeschlagen.

Aber die alte Granat war ein verschwiegenes Frauenzimmer, die ihre Worte zählte wie Talerstücke. Von der erfuhr man höchstens, ob's ein Junge war oder ein Mädel. War ja auch keine Troplowitzerin, die Granat, sondern schon in reifen Jahren von irgendwoher gekommen — dürr wie eine Vogelscheuche und mit finsteren Augen, die es nicht ratsam erscheinen ließen, nach dem zu fragen, was ihr Leben vor Troplowitz gewesen. Geschickt war sie und sauber, und der Gendarm, der früher öfters bei ihr vorgesprochen hatte, guckte jetzt nicht einmal auf ihre Fenster, wenn er an ihrem Häuschen vorüberkam.

An sehr schönen und großen Festtagen konnte man übrigens die „gnädigen Madamen" und alle „Fräuleins" ausfahren sehen, in leichten Wägelchen, während die Prinzipale mit ihren Schreibern auf einem Leiterwagen, über den Bretter gelegt waren, nachfolgten.

(Fortsetzung folgt.)

Bielitz, Biala und Umgegend

Bielitz und Umgebung

Hauptversammlung des Verbandes der Industrie und Privatangestellten Ostschlesiens, Bielsko.

Am Dienstag, den 23. Juni, hielt im Arbeiterheime in Bielsko der Verband der Industrie- und Privatangestellten Ostschlesiens Bielsko seine diesjährige ordentliche Hauptversammlung ab. In Vertretung des erkrankten Obmannes, Kam. Pötsch eröffnete nach Begrüßung und Bekanntgabe der Tagesordnung Obmannstellvertreter, Kamerad Herma die Hauptversammlung um 8 Uhr abends. Bevor zur Tagesordnung geschritten wurde, gedachte der Vorsitzende der im letzten Vereinsjahre verstorbenen Mitglieder. Zum Zeichen der Trauer und des ehrenden Andenkens erhoben sich die Versammelten von ihren Plätzen. Das Protokoll der letzten Jahresversammlung wurde verlesen und ohne Aenderung genehmigt. Aus den Berichten der Funktionäre und des Sekretärs war zu entnehmen, daß trotz der durch die Mlynski-Gruppe im Verbande geschaffenen Lage der Vorstand sich die größte Mühe gab, im verflossenen Jahre den Verband auf jene Höhe zu bringen, auf der er einstmals gestanden ist, was auch zum Teile schon gelungen ist. Als Hauptaufgabe sah der Vorstand den arbeitslosen Angestellten unter die Arme zu greifen und kamen im verflossenen Jahre ziemlich hohe Beträge an Stellenlosenunterstützung zur Auszahlung. Ein spezielles Kapitel waren die Forderungen des gewesenen Sekretärs, Herrn Mlynski, an den Verband, welcher, trotzdem er dem Verbande Schaden zugefügt hat, noch seine materiellen Vorteile ziehen wollte. Das Vorgehen des Herrn Mlynski wurde von den Versammelten verurteilt. Ueber Antrag des Kameraden Philipp wurde dem Vorstande Entlastung erteilt. Die Neuwahl des Vorstandes ging glatt vonstatten, da alle Vorgeschlagenen die Wahl annahmen. Zum Obmanne wurde Kam. Philipp einstimmig gewählt.

Die Mitgliedsbeiträge wurden so wie im Vorjahre in derselben Höhe belassen. Ab 1. Juli l. J. wird jedes neu beitretende Mitglied eine Einschreibegebühr in der Höhe von 2 Zloty an den Verband zu leisten haben.

Unter Punkt Statutenänderung gelangte das vom Vorstande ausgearbeitete Unterstützungsreglement zur Beratung und wurde nach durchgeführter Debatte einstimmig angenommen. Unter Allfälligem behandelte der Vorsitzende, Kamerad Herma und Sekretär Kamerad Rosner die Fachpresse und unterstrichen die Bedeutung derselben für die Angestelltenbewegung, stellten zugleich an die Versammelten das Ersuchen, an dem Ausbau des Fachblattes eifrig mitzuarbeiten. Mit dem Appell an die Versammelten, treu zum Verbande zu halten, denn nur in der Eintracht liegt die Macht, schloß der Vorsitzende die ruhig und imposant verlaufene Hauptversammlung nach 3stündiger Beratungsdauer.

Was alles in den Handel kommt.

Wer etwas kaufen will, sieht sich vor allem den Annoncenteil der Zeitungen an. Dort wird er über alles informiert. Wo ein Haus, Grund, Auto, Pferd oder Geschäft zu verkaufen ist; wer die billigsten Wäschestücke, Schuhe, Kleider, Möbel, Hunde, Photoapparate auf Abzahlungsraten hat. Wer ein Kindermädchen, ein Stuben- oder Dienstmädel, eine Köchin oder einen Diener, Hilfsarbeiter, Hausbesorger, Professionisten, Beamten oder Direktor braucht oder einem anderen Arbeitgeber empfehlen kann und viele hundert andere Sachen, die bisher gehandelt, versteigert, verschachert und verfeilscht wurden. Einer deutschen Unternehmerzeitung ist es nun geglückt — wahrscheinlich um die Krise besser bekämpfen zu können —, einen neuen Handelsartikel zu finden, mit dem sie ihre durch die Krise entwerteten Fabrikobjekte ganz erheblich aufzuwerten glaubt.

In der „Textil-Zeitung", dem Blatt der deutschen Textilindustriellen, ist am 24. Mai ein Inserat erschienen, das zu den schönen Redensarten der Unternehmer von „Werkgemeinschaft" und „deutschen Volksgenossen im Arbeiterstand" ausgezeichnet paßt:

Schönes Fabrikanwesen, besonders für Textil, nahe Wien, eigene Wasserkraft, 2000 Quadratmeter lichter Arbeitsraum, 1,2 Hektar Areal, schloßähnliches Herrenhaus, Arbeiterwohnhäuser, starke, fabrikgewandte, gutartige, billige Arbeiter, unter halbem Schätzungswert zu verkaufen. Näheres beim Besitzer C. v. Gall, Wien, XIII., Hochsatzengasse 32.

Ausverkauf an billigen Arbeitern! Fabrikgewandtes, gutartiges Menschenmaterial! Infolge der Krise fabelhaft reduzierte Preise für Proletariermuskel! Fabrik samt totem und lebendem Inventar unter halbem Schätzungswert zu verkaufen! Ja, wir leben in einer demokratischen, zivilisierten Welt, in der man den Sklavenhandel verabscheut und den Arbeitern einzureden versucht, der Unternehmer sei sein guter Kamerad; aber die kleine Anzeige in der „Textil-Zeitung" schlägt durch alle die großen Worte durch. Deutsche Fürsten haben einst ihre Untertanen an den Meistbietenden verkauft; in Schillers „Kabale und Liebe" wurde der Menschenhandel für alle Zeit gebrandmarkt. Deutsche Unternehmer bieten ihre Arbeiter „unter halbem Schätzungswert" feil — was sie nicht hindern wird, mit Pathos Schiller zu zitieren: „Wir wollen sein ein einig Volk von Brüdern!" Die Arbeiter, die ihnen das noch glauben, müssen freilich besonders gutartig und besonders billig sein.

Pädagoge als Sozialistenfresser

In der Gemeinde Alexanderfeld haben wir an der deutschen Schule einen Lehrer, namens Twardy, der bei jeder sich bietenden Gelegenheit den Sozialisten, die ihm schon lange ein Dorn im Auge sind, eins aufs Zeug flicken muß. Bleiben am 1. Mai die Kinder der Schule fern, um mit den Eltern den Arbeiterfeiertag zu begehen, so schnaubt und wütet dieser Pädagoge und ersinnt alle möglichen Strafen, damit den Kindern ja die Lust vergeht noch einmal an diesem Arbeiterfeiertag die Schule nicht zu besuchen. In diesem Jahre oblag diesem Lehrer Tw. die Organisierung des Schulausfluges. Obwohl am Orte eine Musikkapelle der sozialistisch. Arbeiterjugend seit Jahren besteht und dieselbe seit ihrem Bestande immer bei den Ausflügen sowohl der deutschen als auch der polnischen Schule die Tanzmusik in Battelts Wäldchen zur vollsten Zufriedenheit besorgte, wollte diesmal Lehrer Twardy seine Macht und zugleich seine Antipathie beweisen, indem er die Ortskapelle ignorierte und dafür eine Kapelle aus seiner Wohngemeinde Altbielitz engagierte. Bis auf ein bißchen Ortspatriotismus wäre dagegen nichts einzuwenden, da man annehmen mußte, daß Lehrer Twardy als Chormeister des Altbielitzer M.-G.-Vereins und als musikalisches Genie Besorgnis hegte, daß eventuelle Mißtöne der Blasmusik seinem feinen Gehör großen Schaden zufügen konnten. Er vergaß aber auch ganz, daß zu den Kosten dies Ausfluges nicht er, sondern Arbeiter in der Gemeinde beigetragen haben, um den Kindern eine Freude zu bereiten. Den richtigen Grund des Ignorierens der Arbeiterkapelle erfuhr man erst dadurch, als Lehrer Twardy auf die Frage hin, warum denn diesmal eine andere Kapelle spielen wird, antwortete, daß er die blöden Roten nicht haben will. Also diese Worte charakterisieren voll und ganz diesen Lehrer, und gelten als weiterer Beweis, wie gehässig dieser Mensch der Arbeitermehrheit in unserer Gemeinde gegenübersteht. Kann man zu einem solchen Menschen Vertrauen haben? Dieselben blöden Roten gingen noch vor ganz kurzer Zeit zu ihm in die Schule, somit kennzeichnet er selbst seine tüchtigen pädagogischen Kenntnisse! Oder paßt es ihm höchstwahrscheinlich nicht, daß die schulentlassene Arbeiterjugend sich der sozialistischen Arbeiterjugend anschließt zwecks weiterer Schulung und Aneignung von Wissen, sowie zur Ausbildung von tüchtigen klassenbewußten Kämpfern des Proletariats. Wenn er die Macht hätte, so würde er ebenfalls hier so wüten, wie die Heimwehrbanditen in Deutsch-Oesterreich oder die sogenannten Nazis in Deutschland.

Ein echter Hakenkreuzler! So eine Gesinnung paßt aber unter keiner Bedingung zu dem Beruf eines Jugenderziehers. Ein tüchtiger Lehrer muß gänzlich unparteiisch sein, denn er erzieht die Kinder von Eltern, die verschiedene Weltanschauungen haben!

Diese gemeine Beleidigung werden sich die Arbeiter sehr gut merken und gelegentlich darauf zurückkommen.

Familien-Ausflug des A. G. V. „Frohsinn". Wie alljährlich, veranstaltet auch dieses Jahr der A. G. V. „Frohsinn" in Bielitz, am Sonntag, den 28. Juni l. Js. einen Familienausflug auf den Olgablik (Ober Ohlisch), wozu alle Freunde des Vereins höfl. eingeladen werden. Für einen guten Imbiß sowie Getränke und gesangliche Vorträge ist bestens gesorgt.

Staatsgymnasium mit deutscher Unterrichtssprache in Bielsko. Das Schuljahr schließt am 28. Juni 1931 mit der Zeugnisverteilung nach dem Schlußgottesdienst. Neueinschreibungen und Aufnahmeprüfungen für die höheren Klassen finden am 30. Juni und am 1. Juli l. J. statt. Die Anmeldungen erfolgen täglich in der Direktionskanzlei.

Kundmachung. Der Magistrat der Stadt Bielsko bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß in den Bäckereien, sowie in den Geschäftslokalen im Stadtgebiete ab 26. Juni 1931 nachstehende Brotpreise Geltung haben: 1 Klg. Kornbrot 65 Proz. 45 Groschen; 1 Klg. Schwarzbrot 41 Groschen. Die Uebertretungen obiger Preise unterliegen im Sinne der Art. 4 und 5 der Verordnung des Präsidenten der Republik Polen vom 31. August 1926 Dz. U. Rz. P. Nr. 91 Pos. 527 einer strengen Bestrafung.

50 Prozent Strompreisermäßigung für Haushaltsapparate. Die Elektrownia Bielsko-Biala Sp. Akc. hat einen regen Wunsch der Bevölkerung erfüllt, in dem sie allen jenen, welche elektr. Apparate besitzen den Strompreis für Apparate um fast 50 Prozent ermäßigt hat. Zur Erlangung dieser Begünstigung ist die Anschaffung eines sogenannten Vergütungszählers notwendig, welcher den Verbrauch jener Apparate registriert, die einen Anschlußwert von 200 Watt und darüber besitzen. Die Anschaffung des Zählers erfordert keinerlei Installationen, da er so eingerichtet ist, daß er an jedem Steckkontakt angebracht werden kann, wo auch gleichzeitig der verwendete Apparat angeschlossen wird. Der Zähler ist transportabel und kann somit in jedem Zimmer in dem elektr. Apparate zur Verwendung kommen, angeschlossen werden. Die von diesem Vergütungszähler angezeigten Kilowattstunden (kWh) werden vom Hauptzähler abgezogen und derzeit mit 45 Groschen pro kWh. verrechnet. Alle näheren Informationen erteilt die Verkaufsabteilung der Elektrownia Bielsko-Biala Sp. Akc. Bielsko, Batorego 13 a, Telefon 1278. 1696.

Alexanderfeld. (Reparatur der Bezirksstraße.) Nach mehreren Interventionen und Angriffen in der Presse, hat es endlich der Bezirksstraßen-Ausschuß für notwendig erachtet und den Teil der Bezirksstraße von den Baracken bis zur Kaserne zu reparieren. Die seit 2 Jahren entlang der Straße aufgehäuften Steine verschwinden und mit gemischten Gefühlen sehen die Passanten diesen guten (?) Bürgersteig abtragen. Zur Arbeit wurden diesmal die Arbeitslosen aus unserer Gemeinde herangezogen, da es derer genug gibt. Sehr notwendig wäre noch die Reparatur der weiter führenden Bezirksstraße nach Kamitz mit der historischen sogenannten Raschkabrücke (die schon einer Ruine aus dem Mittelalter gleicht). Oder will man vielleicht diesen verfaulten Ziegelhaufen, der eine Brücke darstellen soll, weiter den Passanten und Bürgern zum Gelächter belassen. Wenn schon die Walze und die anderen notwendigen Befehle am Platze sind, so glauben wir, daß es schon keine so großen Kosten verursachen wird, die Straße weiter bis zu dieser Brücke herrichten zu lassen, denn etwas Schönheitssinn muten wir noch dem Bezirksstraßenausschuß zu.

Sportliches

Vorwärts Bielitz — 1. R. K. S. Kattowitz.

Zum ersten Mal treffen hier obige Mannschaften in einem Freundschaftsspiel zusammen. Beide Mannschaften sind wohl ohne Zweifel die spielstärksten ihrer Bezirke, so daß man ein wirklich interessantes Spiel zweier gleichwertiger Gegner zu sehen bekommen wird. Beide Mannschaften haben ein anderes Spielsystem, welches sich nun durchsetzen wird, darauf muß man wirklich gespannt sein. Die Hauptsache ist bei diesem Spiel jedoch ein völlig unparteiischer Schiedsrichter. Dieses Spiel, das am Vormittag auf dem Sportplatz Biala Lipnik ausgetragen wird, muß unbedingt zahlreiche Zuschauer heranlocken.

Freie Turner Nikelsdorf — R. K. S. Gieschewald.

Gleichfalls weilen die Gieschewalder in Bielitz, um gegen die Nikelsdorfer Turner ein Freundschaftsspiel auszutragen. Die Turner werden ganz aus sich herausgehen müssen, um gegen die Gäste ehrenvoll abzuschneiden.

Anmerkung der Red.: Die Bielitzer Vereine werden ersucht, Spielvoranzeigen bis spätestens Freitag einzusenden, da die Redaktion keine Hellseher hat, die es im Voraus wissen können, wann und wo ein Spiel steigt, und man dann bei einem Fehler der Redaktion die Schuld zuschiebt.

Wo die Pflicht ruft!"

An alle Vorstände der Lokalorganisationen!
Werte Parteigenossen!

Am Donnerstag, den 2. Juli l. Js., findet um 4½ Uhr abends, im Arbeiterheimsaal eine Bezirks-Vorständekonferenz mit folgender Tagesordnung statt: 1. Bericht vom Schlesischen Sejm über: a) Arbeitslosenunterstützung, b) Altersversorgung in Teschen-Schlesien, c) Selbstverwaltung der Krankenkassen. 2. Allfälliges. Referent: Sejmabgeordneter Genosse Dr. Glücksmann. Es ergeht somit an alle Vorstände der Lokalorganisationen die freundliche Einladung, zu dieser wichtigen Konferenz vollzählig zu erscheinen.

Die Bezirksexekutive.

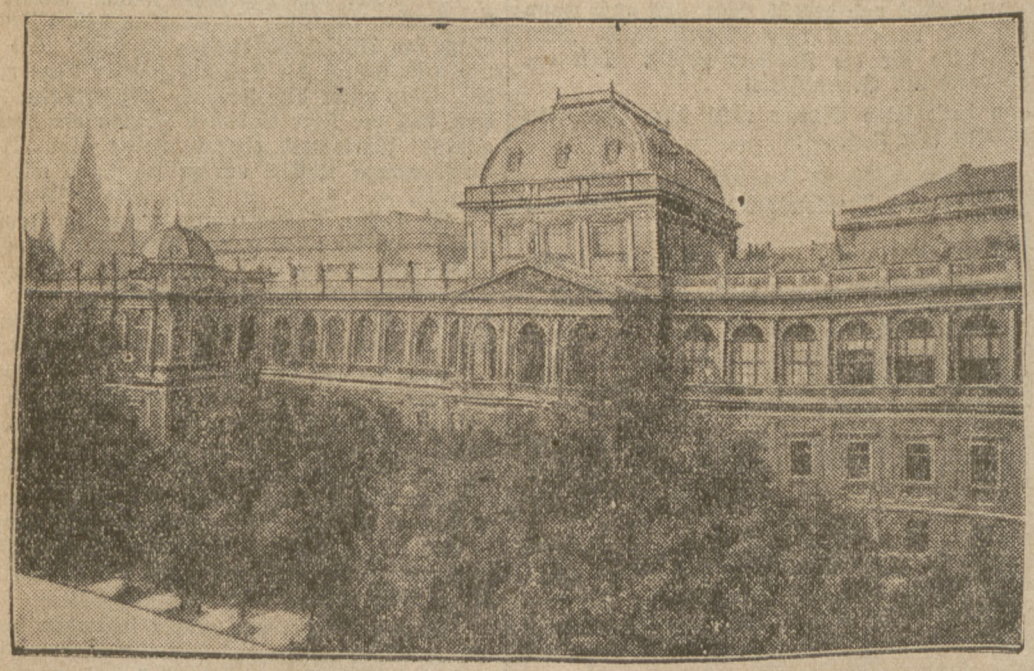
Wochenprogramm des Vereins jugendlicher Arbeiter Bielitz.

Sonntag, den 28. und Montag, den 29. Juni. Vereinstour: Kamitzerplatte — Blatnia — Rownica — Ustron. Abmarsch, punkt 6 Uhr früh, vom Vereinszimmer. Spesen: 3 Zloty.

Dienstag, den 30. Juni, um 7 Uhr abends, Gesangsstunde.

Mittwoch, den 1. Juli, um 7 Uhr, Mädchenhandarbeit.
Donnerstag, den 2. Juli, um 7 Uhr, Vorstandssitzung.
Samstag, den 4. Juli, um 6 Uhr, Deklamationsabend.
Sonntag, den 5. Juli, Gründungsfest des Vereins jugendlicher Arbeiter Aleksandrowice im Barthels Wäldchen.

Die Vereinsleitung.



Wiener Universität geschlossen

An der Wiener Universität ist es neuerdings wieder zu schweren Unruhen gekommen. Die Hochschule ist nun auf unbestimmte Zeit geschlossen worden.

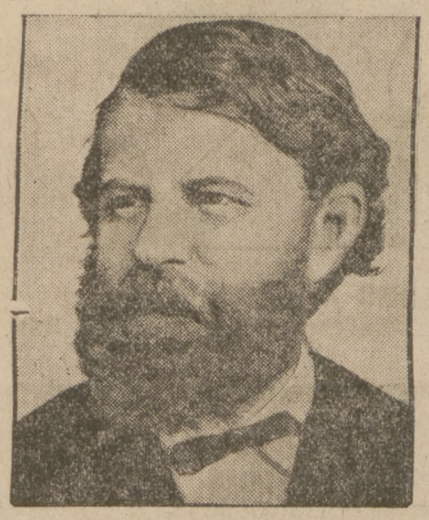
Ermäßigter Strompreis

für elektrische Haushaltsapparate
45 Groschen für 1 kWh
Informationen erteilt die Verkaufsabteilung der
Elektrownia Sp. Akc. Bielsko, Batorego 13 a
Telefon Nr. 12-78 u. 16-96

Joseph Joachim

Zu seinem 100. Geburtstag am 27. Juni

Ein Ueberblick über das Leben Joseph Joachims bedeutet nicht viel weniger, als die Musikgeschichte der ganzen Zeit von Beethoven bis zum Anbruch der Moderne an unserm Auge vorbeiziehen zu lassen. In mancher Beziehung sogar noch mehr. Die unerhörten, man möchte sagen, momentalen Ausmaße seines Lebens sind nicht abgegrenzt durch seine persönlichen Berührungspunkte mit Mendelssohn, Schumann, Brahms usw.; es leuchten uns aus seinem Umgangskreise so viele andre Namen entgegen — Bettina von Arnim bis zu Menzel, (der 1854 das wundervolle Bild „Joseph Joachim und Clara Schumann" geschaffen hat) von Moritz Hauptmann bis zu Moltke und Virchow —, daß wir uns der Einsicht nicht verschließen können; hier ist in einem Menschen-



Joseph Joachim

leben wie in einem Brennspiegel ein gewaltiges Stück deutscher Geistesgeschichte aufgefangen. Die Ernte, die das Leben Joachim bescherte, war so reich, daß sie einen der Redner an seinem Grabe zu einem Vergleich mit Goethe herausforderte. Joachim war, auf der Höhe seines europäischen Ruhmes angelangt, Senatsmitglied und Vizepräsident der Berliner Akademie der Künste, Ehrendoktor von nicht weniger als vier Universitäten (darunter einigen englischen). Die Zahl seiner persönlichen Schüler (Joachim war der erste Direktor der Berliner Hochschule für Musik) betrug rund ein halbes Tausend. Zu seinem sechzigjährigen Künstlerjubiläum vereinigte sich eine Anzahl ehemaliger Schüler zu einem Orchester unter seiner Leitung. Dieses Orchester enthielt nicht weniger als 66 Violinen, darunter 17 Stradivarigeigen.

Seine ersten Erfolge als Geiger errang Joseph Joachim im Alter von 8 Jahren. Aber seine unerhörte Begabung entfaltete sich nicht ohne Hemmnisse. Es kam sogar zu ernsten Zweifeln seiner Lehrer an seiner Berufung zum Geiger. Die Ueberwindung großer technischer Schwierigkeiten bildet natürlich ein viel breiteres Fundament, als es je dem Wunderkinde gegeben ist. War Joachims Aufstieg auch meteorähnlich, so war doch auch gegen den entsprechenden Abstieg durch mühevolle Arbeit vorgesorgt. Die reifsten künstlerischen Leistungen vollbrachte Joachim in seinem Greisenalter. Sein angeborenes, durch strenge Schulung gestärktes Pflichtgefühl ist ein Grundpfeiler seiner Gestalt. Hier wurzelt der Lehrer der unübersehbaren Schülerzahl, hier der Künstler, der bis ins Greisenalter von 76 Jahren nicht erlahmt ist. Zeitlich gesehen, trat Joachim die Nachfolge des Virtuosen Paganini an. Aber in ihrem Wesen waren die beiden großen Geiger Antipoden. Dort das Blendwerk der Technik, hier reifste Technik als Dienerin am Kunstwerk. Dort der Hexenmeister, der des Kunstwerkes lediglich zur Ausführung seiner Kunststücke bedurfte, hier einer, der sich mit Inbrunst in das Werk des schaffenden Künstlers versetzt und seine Kunst in der des Anderen aufgehen läßt. So schafft Joachim mit am Typus des reproduzierenden Künstlers, der im Begriffe steht, den „Virtuosen" ganz zu verdrängen.

Doch dieser Andere, in dessen Dienst sich Joachim stellte, mußte ihm wesensverwandt sein. Und so stand er, angesichts der beiden einander sich heftigst befehdenden Richtungen (Liszt, Wagner gegen Schumann, Brahms) vor der schwersten Entscheidung seines Lebens. Der Fünfzehnjährige lernte Liszt in Wien kennen, der Zwanzigjährige folgte dessen Ruf als Konzertmeister nach Weimar. Zwei Jahre später finden wir ihn kurze Zeit in der Gefolgschaft Wagners. Aber das gleiche Jahr zeigt uns auch schon die Spuren des erwachenden Zweifels. 5 Jahre dauerte der Kampf, den Joachim mit sich auszukämpfen hatte, bis er sich zu seiner Ueberzeugung durchgerungen hatte. Dann erfolgte der historisch gewordene Abschiedsbrief an Liszt. Aber an der einmal errungenen Ueberzeugung hielt er zeitlebens mit eiserner Konsequenz fest. Nie jedoch ließ er sich, während der Kampf der beiden Parteien stets heftiger und persönlicher wurde, zu irgendeiner scharfen Stellungnahme hinreißen. Der Mensch Joachim leugnete nie die Größe seiner Gegner, der Künstler Joachim aber ging unbeirrt seinen eigenen Weg. „Wenn es etwas gibt, das alle Gegensätze versöhnend ausgleicht, so ist es die Ueberzeugung von der unantastbaren Reinheit, von dem stolzen Adel seiner Künstlerschaft". Diese Worte widmete ihm Paul Bekker in seiner Nachrede.

Der Kampf der Parteien ist verklungen. Und je weiter der Abstand wird, der uns von den Kämpfenden trennt, desto näher rücken diese zusammen. Nur eines bleibt: die Wertung des Rein-Menschlichen. Und in diesem Kampfe als Sieger Joseph Joachim.

H. E.

Abendliche Regentstreet

Von Leo Korten (London).

Die Theater haben begonnen und endlich verebbt die dahinrasende Autoflut ein wenig. Regent Street die noheiste Straße Londons, bekommt ein anderes Gesicht. Nicht etwa, daß weniger Menschen, an den strahlend hellen Auslagen vorübergehen würden als am Nachmittag. Aber ihre Gangart ist eine andere. Sie umsäumen nicht mehr die Bürgersteige, um auf ihren „Bus" zu springen. Die Autobusse sind halbleer. Denn London geht spazieren. Auf der anderen Seite ertönt sogar Gesang. Sechs oder sieben junge Leute scheinen sich als Gesangverein etabliert zu haben. Doch nein! Es ist kein Gesangverein. Es sind arbeitslose wallische Bergarbeiter, die mit den Liedern ihrer Heimat an das Mitgefühl des Londoners appellieren. Aber ein Policeman macht ihren Darbietungen ein jähes Ende.

Das Business ist längst sanft entschlummert. Die Londoner füllen die Kinos, die Lyon's Speisehäuser und Konditoreien: aus jedem zweiten Haus tönt Musik. Doch ein anderer Erwerbszweig entfaltet sich nun, einer, von dem der Engländer nicht gerne zum Fremden spricht. Die Londoner Prostitution. In Gruppen von zwei und drei stehen die „Birds" — wie sie der Londoner nennt — an den Ecken der ruhigeren Seitengassen, die ganze ungeheuer lange Regentstreet ohne Unterbrechung. In den geräumigen Untergrundstationen warten sie mit unbeweglichem Lächeln auf Interessenten. Einst war es ihnen aufs strengste verboten, Passanten anzusprechen. Nur ihre Augen waren beredsam. Aber im Frühling des Jahres 1931, des Jahres der großen Not, haben die männlichen und weiblichen Polizisten der Regentstreet diese Vorschrift vergessen. Manchmal tritt ein Blauer allerdings auf ein Mädel zu und zieht sein Notizbuch. Oft folgt sie ihm auch. Um was handelt es sich? Das Mädel hat seine monatliche Einkommensteuer nicht bezahlt! Denn auch für das sittenstrenge England gilt der Satz: Pecunia non olet. Die Prostitution ist in London ein steuerpflichtiges Gewerbe.

Was besagen alle optimistischen Zeitungsartikel gegen das abendliche Gesicht der Regentstreet? „Prostitution in London? Nicht nennenswert!", sagt mir mein durchaus nicht prüder Londoner Freund und geht rasch zu einem anderen Thema über.

Aber alltäglich stoßen neue Frauen zu der gewaltigen Armee der Londoner Prostitution. Und es ist keine oberflächliche Verallgemeinerung anzunehmen, daß dem englischen Mädchen ein solcher Entschluß nur durch ein Uebermaß der Not abgerungen wird. So manche geht durch die reiche, unendlich reiche Regentstreet, die sie, obwohl Londonerin, nie zuvor betreten hat und wartet auf das Wunder. Nicht einmal ihre Augen wagen zu sprechen. Die anglosächsische Erziehung steckt ihr im Blute. Vielleicht biegt plötzlich um die Ecke ein reicher Grundbesitzer aus der Provinz, der mit ihr nach Paris fährt, ihr kostbare Toiletten kauft und sie mit einer Fünfzig-Pfund-Abfertigung aus der Hölle der Regentstreet befreit.

Aber die Männer mit dicken Brieftaschen sind auch auf der abendlichen Regentstreet nicht allzu dicht gesät. Immer häufiger sieht man smokingbekleidete junge Herren in Damengesellschaft zu Fuß nach Hause gehen oder auf den Bus warten. Das Taxi wäre zu teuer.

So wartet das Mädchen aus Gloucester oder Cornwall vergebens auf das Londoner Wunder. Viele Abende und Nächte verdient sie nicht einen Penny. Wie soll sie die Miete für ihr „Flat" beschaffen, die nicht selten vier Guineas und mehr für die Woche beträgt? Und auf der Regentstreet hat man keine Chancen, wenn man nicht nach der letzten Pariser Mode gekleidet ist. Der Lieferant drängt. Schon zwei Wochenraten sind nicht bezahlt. Bald kommt der Tag, da sie die Regentstreet mit Withechapel vertauschen muß. Dann gibt es auch keinen anglosächsischen Rassenstolz mehr. Auch der Neger, der seine Silbermünze hervorzieht, ist dann ihr Gast . . .

„Will you come with me?", „I have my own flat" flüstert es darum den Passanten entgegen. Der Zeiger der kleinen Armbanduhr rückt unerbittlich vor. Soll sie sich in Lyons Cornerhouse, dem „Speisehaus, das immer offen ist", eine Kanne Tee und ein Schinkenbrot gönnen? Nein! Dieser provinzlerisch aussehende Gentleman hat ihr zugelächelt und ist vor der Auslage stehen geblieben. „Wollen Sie zwei Pfund ausgeben?" Er denkt nicht daran. Zwei Pfund in diesen Zeiten.

Die letzte Vorstellung des mehr als 5000 Menschen fassenden Kinos ist zu Ende. Das ist die letzte große Chance. Die Autobusse werden immer spärlicher. Die wenigen Passanten gehen nicht mehr spazieren, sondern eilen nach Hause. Was wird morgen sein?

In einer Seitengasse sind einige Meter des Bürgersteiges mit farbigen Kreidezeichen bedeckt. Eine stellt einen Laib Brot dar. Und darunter steht „Bread very easy to draw, but very difficult to find" (Brot, sehr leicht zu zeichnen, aber sehr schwer zu finden). Daneben liegt eine speckige Mütze und eine Tafel mit der Aufschrift „Many thanks". Die Mütze ist bis nun leer geblieben. Nicht ein Halfpenny hat sich darein verirrt . . .

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 9,30: Gottesdienst. 13,20: Mittagskonzert. 14,10: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,15: Vortrag. 17,20: Unterhaltungskonzert. 19: Aus Prag. 19,30: Vorträge. 20,15: Volkstümliches Konzert. 22,30: Lieder. 23: Tanzmusik.

Montag. 9: Gottesdienst. 12,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstunde. 17,10: Vorträge. 17,40: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,45: Tanzmusik.

Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 16: Kinderstunde. 16.30: Schallplatten. 16.50: Vorträge. 17: Nachmittagskonzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10,15: Gottesdienst. 11,35: Vortrag. 12,10: Volkstümliches Konzert. 13,20: Suitenkonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Kinderstube. 17,15: Vortrag. 17,20: Orchesterkonzert. 19,40: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 22,20:: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 10,15: Gottesdienst. 13,10: Mittagskonzert. 13,40: Vorträge. 16,40: Jugendstunde. 17,15: Vorträge. 17,30: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,30: Operettenaufführung. 22,45: Abendkonzert.

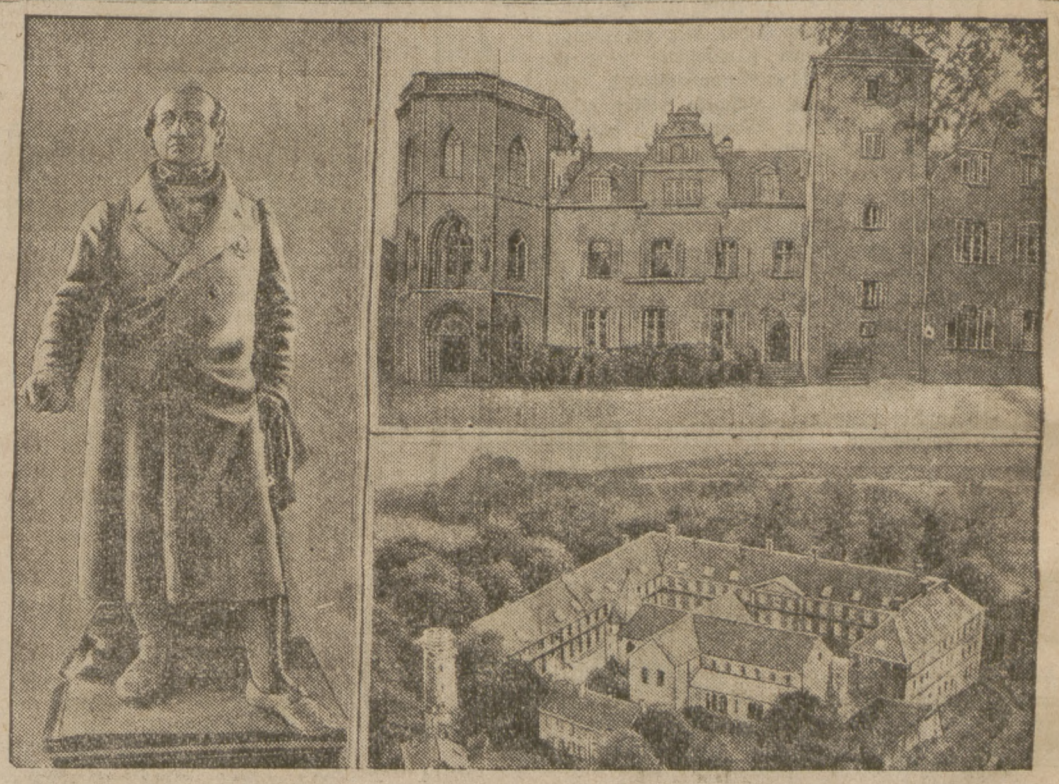
Dienstag. 12,10: Mittagskonzert. 15,25: Vorträge. 17,15: Schallplatten. 17,35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Vorträge. 20,15: Unterhaltungskonzert. 21,30: Vorträge. 22,30: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. **Breslau Welle 325.**

Sonntag, 28. Juni. 7: Morgenkonzert auf Schallplatten. 8: Chorkonzert. 8,45: Glockengeläut der Christuskirche. 9: Morgenkonzert auf Schallplatten. 10: Evang. Morgenfeier. 11: Aus Oppeln: Kundgebung der Kriegsbeschädigten und Kreigshinterbliebenen Oberschlesiens. 11,30: Aus der Thomaskirche in Leipzig: Reichssendung der Bachkantaten. 12,15: Aus der Paulskirche in Frankfurt a. Main: Freiherr vom und zum Stein-Feier. 13,15: Unterhaltungskonzert. 14: Mittagsberichte. 14,05: Zehn Minuten für den Kleingärtner. 14,15: Schachfunk. 14,30: Zehn Minuten für die Kamera. 14,40: Zur Unterhaltung. 15,25: Das Buch des Tages. 15,45: Was nicht im Baedeker steht? 16,10: Aus dem Stadion Breslau: Reichs-Arbeiter-Sporttag. 16,30: Aus Hamburg-Horn: Das Deutsche Derby. 16,45: Aus dem Stadion Breslau: Reichs-Arbeiter-Sporttag. 17,20: Vom Schiffahrtskanal in Breslau-Zimpel: Schlesische Ruder-Regatta. 17,40: Aus dem Sportpark Grüneiche: Handball-Repräsentativkampf Süddeutschland — Südostdeutschland. 18,10: Wetter, anschließend: Mandolinenkonzert. 19: Wetter, anschließend: Jazz an zwei Flügeln. 20: Sportresultate vom Sonntag, anschließend: Einführung in die Operette des Abends. 20,15: Aus dem Stadttheater in Breslau: „Der liebe Augustin". In einer Pause: von 21,04 bis 21,16 und von 22,04 bis 22,20: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.50: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Montag, 29. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,30: Aus Schloß Nassau a. d. Lahn: Festakt anläßl. der 100. Wiederkehr des Todestages des preuß. Staatsminister Carl Reichsfreiherr vom und zum Stein. 12,35: Wetter, anschließend: Was der Landwirt wissen muß! 15.20: Kinderzeitung. 15.45: Das Buch des Tages. 16: Lieder. 16,30: Asiatische Volksmusik auf Schallplatten. 17: Zweiter landw. Preisbericht, anschließend: Kulturfragen der Gegenwart. 17,20: Blick in Zeitschriften. 17,35: Der sprechende Mensch. 18: Carl Freiherr vom und zum Stein. 18,25: Fünfzehn Minuten Französisch. 18,40: Fünfzehn Minuten Englisch. 18,55: Wetter, anschließend: Abendmusik. 20: Wetter, anschließend: Abenteuer! (Hörfolge). 20,50: Abendberichte. 21: Frauenchöre. 21,30: Wege zur Rundfunkkunst. 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,20: Straßenverkehrsleben in der Großstadt. 22,35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Funkstille.

Dienstag, 30. Juni. 6,30: Funkgymnastik. 6,45—8,30: Frühkonzert auf Schallplatten. 9,05: Schulfunk. 12,35: Wetter, anschl.: Was der Landwirt wissen muß! 15,30: Funkkasperles Kindernachmittag. 16: Das Buch des Tages. 16,15: Unterhaltungskonzert. 17,15: Zweiter landw. Preisbericht, anschl.: Fünfzehn Minuten Technik. 17,35: Stunde der Musik. 17,55: Stunde der werktätigen Frau. 18,20: Weltreisereporter erzählen! 18,45: Wetter, anschließend: Abendmusik. 19,35: Wetter, anschl.: Weltreisereporter erzählen! 20: Aus Wien: Heiteres aus Wien. 22,15: Zeit, Wetter, Sport, Presse, Programmänderungen. 22,30: Zehn Minuten Sport für den Laien. 22,40: Ist Tennis Volkssport? 23: Funkstille.

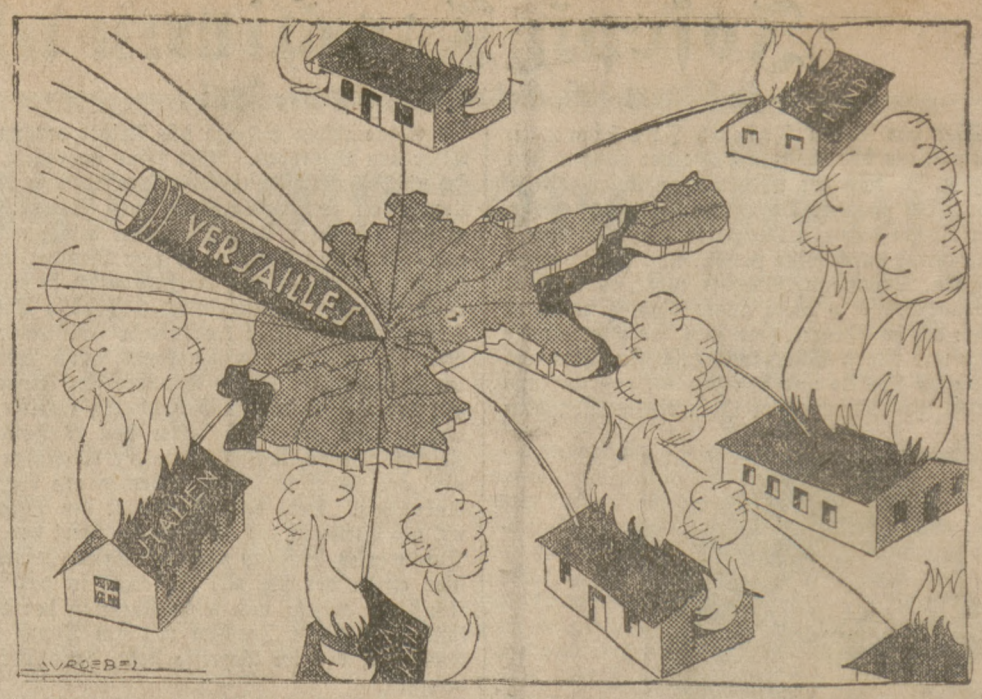


Vor 100 Jahren starb der preußische Staatsmann Freiherr vom Stein

Links: Das Denkmal des Freiherrn vom Stein in Berlin. — Rechts oben: Das Geburtshaus Steins in Nassau. — Unten: Das Sterbehaus Steins: Schloß Kappenberg in Westfalen.

Was Japans Ehemänner tun und lassen sollen

In früherer Zeit pflegten die Frauen in Japan zu allen Wünschen ihrer Gatten ergeben Ja und Amen zu sagen. Deshalb hat die folgende Liste von Geboten für Ehemänner, die in der Tokioer Frauenzeitung „Fujokai" abgedruckt wird, symptomatische Bedeutung. „Betrügt euch ein ganzes Leben lang nicht mehr als Spielverderber und Störenfriede. Leistet euch gelegentlich vielmehr einmal einen Spaß, selbst wenn er nicht sonderlich witzig sein sollte. Weshalb wollt ihr eure Geistesblitze nur für die Freunde aufsparen?" — „Trommelt beim Essen mit euern Eßstäben nicht auf der Schüssel herum, denn solche Musik geht den Frauen leicht auf die Nerven." — „Kümmert euch um ihre Wünsche. Wenn die Frau euch nahelegt, mit ihr zusammen Einkäufe zu machen, begleitet sie, selbst wenn euch solche Wege lästig sind. Und kehrt auf dem Heimweg irgendwo ein, um etwas zu essen oder zu trinken. Die Frauen haben das gern." — „Ganz gleich, wie groß die Liebe zu eurer Gattin ist, hockt nicht immer zu Hause, sondern befreit hier und da eure Frau von eurer Gegenwart." — „Wenn sie gelegentlich einmal besonders hübsch aussieht, so vergeßt nicht, ihr das zu sagen, und wenn sie einmal minder gut aussieht, so empfiehlt es sich, sich in einem solchen Falle eher einer frommen Lüge schuldig zu machen, als die Wahrheit zu sagen." — „Vergeßt ihren Geburtstag nicht und begeht diesen Tag alljährlich mit einer kleinen Feier." — „Fahrt sie nicht gleich heftig an, wenn sie ja einmal vergaß, einen abgetrennten Knopf wieder anzunähen. Sie würde die Antwort nicht schuldig bleiben, und dann würden die Dinge ihren bösen Lauf nehmen." — „Denkt stets daran, daß auch euerer Frau das Recht zusteht, eine eigene Meinung zu haben."



Zum Tag der Unterzeichnung am 28. Juni

Der Vertrag von Versailles, das Geschoß, das nach dem Willen seiner Urheber Deutschlands Kraft vernichten sollte, hat ganz Europa in Brand gesteckt.

SCHACH-ECKE

Ruda — Eichenau. Zu dem am 27. Juni fälligen Verbandsspiel kam Eichenau nach Ruda. In der ersten Runde hatte die Rudaer Mannschaft mehr vom Spiel und konnte das Spiel 5½:2½ für sich entscheiden. In der zweiten Runde stellte Eichenau ihre Mannschaft um. Zweite Runde 4½:3½ für Ruda.

Versammlungskalender

D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.

Bismarckhütte. Am Dienstag, den 30. Juni d. Js., abends 6 Uhr, Mitgliederversammlung bei Brzezina. Referent: Abg. Genosse Kowoll.

Bielschowitz. Am Sonntag, den 28. Juni, nachmittags 3 Uhr, findet bei Olugosch die fällige Mitgliederversammlung statt. Referent: Abg. Genosse Kowoll.

Bergbauindustrieverband.

Anhalt. Die Mitgliederversammlung des Bergbauindustriearbeiter-Verbandes findet am Sonntag, den 28. d. Mts., 4 Uhr, bei Berger statt. Zu dieser Versammlung laden wir die Ausflügler von Bittkow, Michalkowitz und Laurahütte ein.

Siemianowitz. Die Abfahrt für die Wanderversammlung am Sonntag nach Lawek bei Anhalt vom Bergbauindustriearbeiterverband, ändert sich und zwar Bittkow und Michalkowitz um 4½ Uhr und Laurahütter um 5 Uhr früh. Bei Regenwetter am 28. Juni, wird am 29. Juni gefahren. Sonst wird auch die Fahrt bei trübem Wetter unternommen. Um recht pünktliches Erscheinen wird höflichst gebeten.

Lipine. Am Sonntag, den 28. Juni, vormittags 9½ Uhr, Versammlung bei Machon. Referent zur Stelle.

Ober-Lazisk. (Bradegrube 1. Belegschaftsversammlung.) Am Sonntag, den 28. Juni, findet auf Antrag der Belegschaft bei Mucha um 5 Uhr nachmittags eine Belegschaftsversammlung statt, die zur Amtsniederlegung des Betriebsratsvorsitzenden Stellung nehmen soll. Der Gesamtbetriebsrat wird Bericht erstatten über die Verhandlungen mit der Direktion zu dieser Frage.

Holzarbeiter.

Kattowitz. Sonntag, den 28. Juni, Ausflug nach Emanuelssegen. Sammelpunkt 7 Uhr früh, Emmastr. Ecke Powstancow. Bei Regenwetter — Montag, den 29. Juni Peter und Paul. Rege Beteiligung wird gewünscht.

Maschinisten und Heizer.

Bezirksdelegiertenkonferenz.

Am Sonntag, den 5. Juli, vorm. 10½ Uhr, findet im Gewerkschaftshaus Beuthen eine außerordentliche Delegiertenkonferenz statt, zu der vom Verbandsvorstand der Kollege Schlichting-Berlin erscheinen wird.

Sämtliche Bezirksdelegierten und Vorsitzenden der Zahlstellen sind hierzu eingeladen. Tagesordnung wird an Ort und Stelle bekanntgegeben. Mitgliedsbuch legitimiert.

Abmarsch und Abfahrt nach Anhalt!

Diejenigen Kinderfreunde und Erwachsenen, welche zu Fuß nach Anhalt wollen, treffen sich am Sonnabend, den 27. Juni, pünktlich um 3,15 Uhr am Zentralhotel. Abmarsch um 3½ Uhr.

Wer am gleichen Tage fahren will, besonders die Kinder, welche nachmittags Schule haben, fährt mit dem Zuge 17,50. Treffen um 17,20 Uhr am Zentralhotel (nachmittags).

Alle sonstigen Teilnehmen, Nachzügler usw., fahren am Sonntag, den 28. d. Js., früh 5,58 Uhr. Treffen um 5,30 Uhr am Zentralhotel. Pünktlich sein, Wanderausrüstung!

Freundschaft!

Wochenplan der D. S. J. P. Katowice.

Für die Zeit vom 23. bis 28. Juni.

Sonnabend: Abmarsch um 9 Uhr zur Sonntag- und Montag-Fahrt.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 27. Juni: Rote Falken.
Sonntag, den 28. Juni: Fahrt.

Freie Sänger.

Siemianowitz. Zum Rollwagenausflug am Sonntag, den 28. d. Mts., sind noch einige Plätze frei, und es können sich Teilnehmer hierzu noch am Sonnabend, den 27. Juni, um 7 Uhr abends in der Turnhalle eintragen lassen. Sammeln am Sonntag, um 4½ Uhr, am Laurahütter Marktplatz. Abfahrt punkt 5 Uhr über Murcki nach Anhalt.

Siemianowitz. Jeden Sonnabend, um 7 Uhr abends, Mandolinenprobe im Uebungsraum der Freien Sänger. Anmeldungen bei den Proben.

Wanderprogramm T. V. „Die Naturfreunde", Krol. Huta

Sonnabend, den 27. Juni: Beskiden. Abfahrt erfolgt vom Bahnhof Krol. Huta 15,24, ab Katowice 16,10 nach Bielsko.

Freie Sportvereine.

Königshütte. (Freie Turner.) Die fällige Monatsversammlung findet am Sonnabend, den 27. d. Mts., abends 7 Uhr, im Vereinszimmer des Volkshauses (3-go Maja 6) statt. Die Mitglieder werden gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Freie Radfahrer Königshütte!

Programm der Ausfahrten im Monat Juni.

Sonntag, den 28. Juni: Fahrt nach Bielitz auf zwei Tage. Abfahrt 4 Uhr früh.

Bei sämtlichen Ausfahrten sammeln sich die Radler im Volkshaus.

Frisch-Auf!

Eichenau. Achtung Mitglieder der D. S. A. P. und des Bergarbeiterverbandes. Am Sonntag, den 28. Juni, findet ein gemeinsamer Ausflug nach Lawek statt. Sammelpunkt Eichenauer Bahnhof. Abmarsch um 6,30 Uhr nach Schoppinitz. Um eine Uebersicht über die Teilnehmerzahl zu haben, wollen sich die Genossen und Kameraden beim Genossen Glombik, Raiwa und Staschek Paul in Burowitz bis Freitag melden. Mandolinenbegleitung ist gesichert.

Nikolai. (Ortsausschuß des A. G. D. B.) Am 28. Juni, vormittags 10 Uhr, findet in Ober-Lazisk bei Mucha, eine Sitzung statt. Auf der Tagesordnung ist die Ersatzwahl des 1. Vorsitzenden vorgesehen. Wir bitten um zahlreiches Erscheinen aller Delegierten.

Sommerszeit

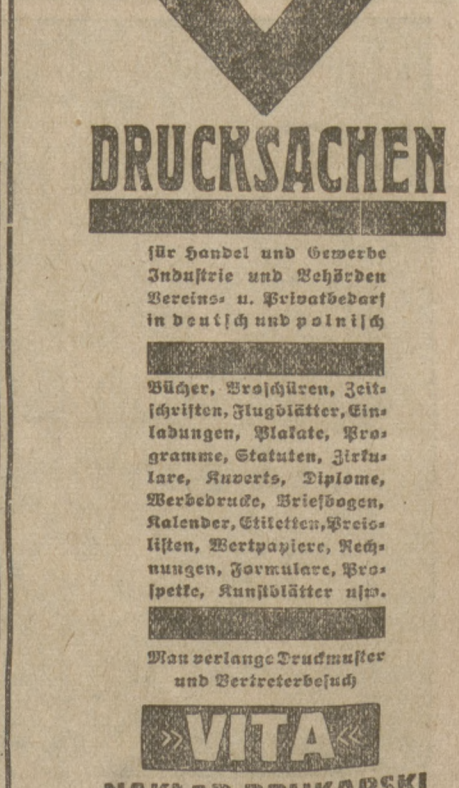
ist da, und die hellen, duftigen Kleider haben wieder die Herrschaft angetreten. Die Mode bevorzugt lebhafte Farben, aber wie oft sieht so ein hübsches Kleidchen nach der ersten Reinigung unansehnlich und verblichen aus. Scharfe Seifen oder sauerstoffhaltige Waschmittel haben gleich „selbsttätig" auch die lebhaften Farben gebleicht und zerstört. Vermeiden Sie diesen Aerger und Schaden, verehrte Hausfrau: Wenn der milde und glycerinhaltige Schaum der schönen „Kollontay-Seife" sogar der zarten Haut eines Kindes nicht schadet, wird „Kollontay-Seife" auch Ihre Sommersachen vor Schaden bewahren. Kaufen Sie aber nichts anderes als angeblich „ebensogut" — und achten Sie bitte auf die Schutzmarke „Waschbrett".

Mydło Kollontay

z pralką patent

Nº99

Alleiniger Erzeuger: Eryk A. Kollontay, Fabr. chem. Katowice-Brynów



DRUCKSACHEN

für Handel und Gewerbe Industrie und Behörden Vereins- u. Privatbedarf in deutsch und polnisch

Bücher, Broschüren, Zeitschriften, Flugblätter, Einladungen, Plakate, Programme, Statuten, Zirkulare, Kuverts, Diplome, Werbedrucke, Briefbogen, Kalender, Etiketten, Preislisten, Wertpapiere, Rechnungen, Formulare, Prospekte, Kunstblätter usw.

Man verlange Druckmuster und Vertreterbesuch

»VITA«

NAKŁAD DRUKARSKI
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29
TELEFON 2097

AUFRUF!

In jedem Ort wird eine Filiale errichtet. Hierfür wird eine zuverlässige Person (Beruf einerlei) als

Filialleiter(in)

gesucht

Monatl. Einkommen 150—200 Dollar. Rückkuvert erb. Bewerbungen an The Novelty Company in Valkenburg Lb. Holland. Brief 50 Groschen. Karte 25 Groschen.

Wer seine Geschenke fürsorglich wählt,

erntet besonderen Dank!

Drum gehe ich mit Ihnen, zwecks Einkauf zu preiswürdigen Preisen von TASCHENUHREN - PENDELUHREN GOLD- u. SILBERWAREN etc. nur zu der strengreellen F-a

Hugon Huppert - Biała

gerichtl. beeidete Sachverst.- Uhrmacher u Juwelier

ul. 11-go Listopada Nr. 28

Für fleißige Frauen!

Das große Lehrbuch der Wäsche. Die beste Anleitung zur Herstellung der Wäsche. 1000 Abb. und 265 Schnitte.

Das Buch der Hausschneiderei. Wertvoll für Lernende, Lehrende und im Schneidern Geübte.

Das Buch der Puppenkleidung erläutert die Selbstbekleidung aller Arten von Puppen. Schnitte sind beigelegt.

Das Stricken u. Häkeln von Jacken, Mützen u. Schals, m. groß. Schnittbg.

Das Flickbuch lehrt Ausbessern, prakt. Umändern usw. Ausführliche Verzeichnisse umsonst.

Ueberall erhältlich, auch durch Nachn. vom Verlag Otto Beyer, Leipzig

Soeben erschien:

Simmel-Sanatorium

Bilder und Witze von

Paul Simmel

Kartoniert zł 5.50

Kattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Spółka Akc., 3. Maja 12

Werbet ständig neue Leser für den Volkswille!